

Lumen de lumine, oder ein neues magisches Licht, geoffenbahret und der Welt mitgetheilet durch Eugenium Philalethen ... / Anjetzo aus dem Englischen ins Teutsche ubersetzet von I.R.S.M.C.

Contributors

Vaughan, Thomas, 1621-1666
I. R. S. M. C.

Publication/Creation

Hof : J.G. Bierling, 1750.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/arxmtfep>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome
collection**

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



K 53046/A

N VI

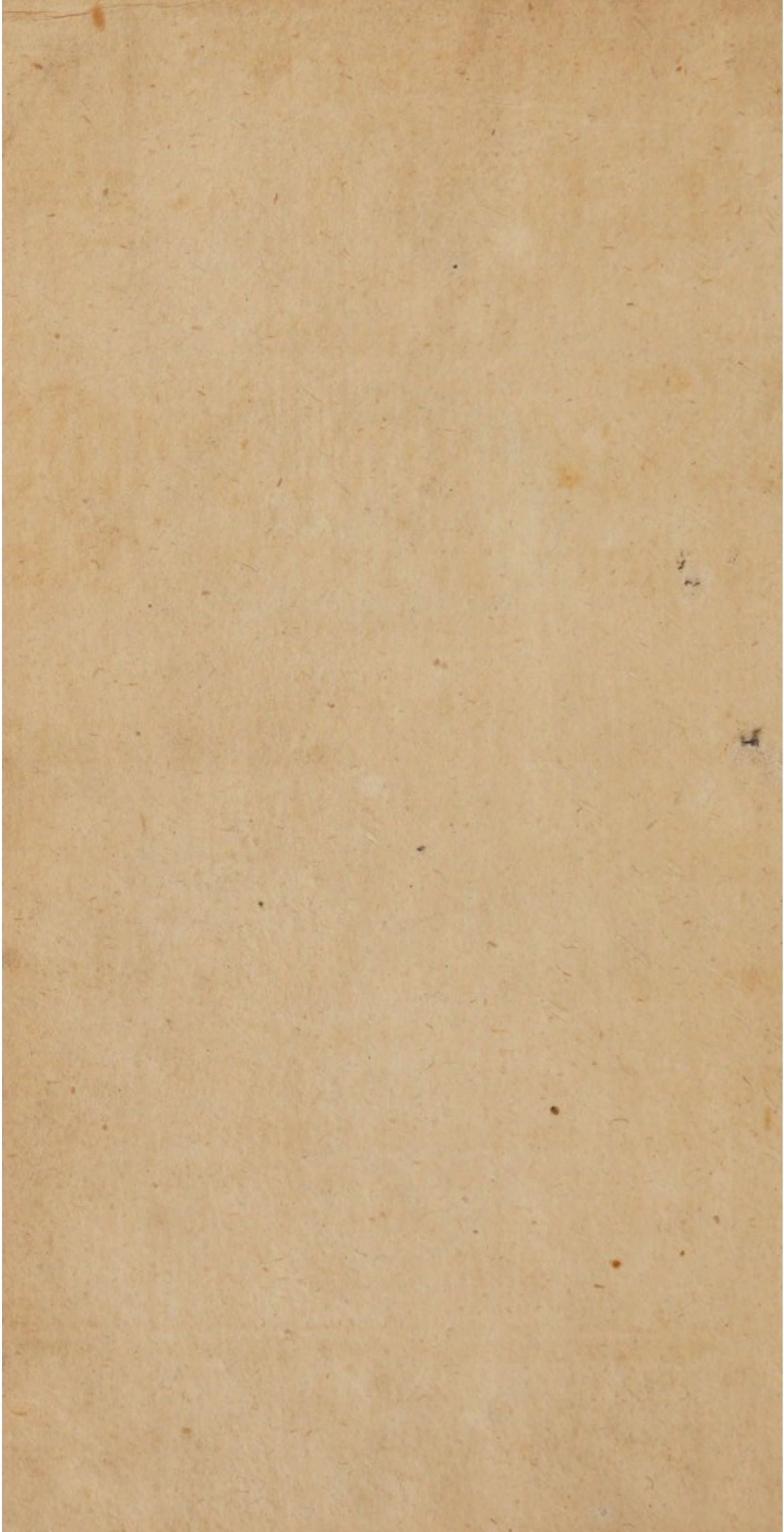
17/v

V AUGHAN (Thomas)



6

2000



LUMEN

70871

DE

LUMINE

Oder

Ein neues

Magisches Licht,

geoffenbahret und der Welt
mitgetheilet

Durch

EUGENIUM PHILALETHEN.

Gen. I, 3.

Und Gott sprach, es sey Licht.

Iob. I, 5.

Und das Licht scheint in der Finsterniß.

Pythag.

NE LO QU ARIS DEO ABSQVE LVMINE.

Anjehø aus dem Englischen ins Deutsche
übersetzet,

Von

I. R. S. M. C.

S O S.

Bey Johann Gottlieb Bierling,

1750.





An den Leser.

Eh bin in etwas mit mir selbst streitig gewesen, wie ich dieses Tractätlein in eine gute Ordnung bringen möchte, weil die Materie dem Genio dieser Zeiten gar zuwider, als welcher ganz verdorben und Mißsüchtig ist. Ich verlangete selbiges inne zu behalten; aber die Verwandtniß, welche es hat mit meinen vorigen Schrifften, hat mich genöthiget, es heraus zu geben. Es ist dieses der letzte Spiegel meiner Gedancken: und weil die vorigen nicht vollkommen gewesen sind, habe ich dieses hinzugethan, zu ersetzen, was jenem annoch mangelt. Ich muß bekennen, ich habe keine Ursachen darzu, als welche mir meine Widersacher an die Hand geben.

ben. Ich suche die Wahrheit zu erheben, weil sie selbige unterdrücken wollen. Ich bin in Wahrheit, gar schlecht belohnet worden; aber je mehr man sich dieser Kunst widersetzet, desto mehr wächst sie: und dieses, halte ich, haben unsere neulichsten Zäncker gemercket; denn sie haben die Wissenschaft selbst fahren lassen, um derselben Lehrer zu unterdrücken.

Es ist ihnen nicht genung unsere Schriften zu verkehren, und fälschlich zu deuten: sie beschimpffen unsere Personen mit ausstudierten Verläumdungen, da sie uns doch nimmer gesehen haben, und vielleicht auch nimmer sehen werden. Sie zwingen uns zur Verbitterung wider unsere Natur, und reizen die Leute zur Sünde, als ob sie mit dem Teufel einerley Vorsatz hätten.

Ich, meines theils, will meine Seele nicht mehr bey solchen unhöflichen Disputiren in die Schanze schlagen, weil ich weiß, daß ich von einem jeden unnützen Worte werde Rechenschaft geben müssen. Matth. 12. v. 36. Dieser Spruch hat meine Affecten gemäßiget, und ich bin ins künfftige zu leiden entschlossen: Denn ich bin dessen versichert,
 daß

daß Gott niemand um seiner Gedult willen verdammen wird.

Die Welt mag sich einbilden, die Wahrheit sey überwunden, weil sie sich stille hält: Denn nach dem Urtheil der meisten Leute, ist an dem Ort kein Sieg, da kein Prahlen ist. Dieses soll mir gar nicht beschwerlich vorkommen; Das Urtheil solcher Richter macht nur die Waagschaalen leichter, und ich halte die vor Leute von blödem Gehirn, welche sich einbilden, die Wahrheit sincke, weil sie sie überwieget.

Was das ungestümme Lautschreyen anlangt, wo man keine Ursachen dazu hat, ist es ein Zeichen eines gottlosen Gemüthes, welches mehr von einem teufelischen Sturm, als von JESU Christo hat. Gott war nicht in dem Winde, welcher die Felsen zerbrach, auch nicht in dem Erd-Beben und Feuer bey dem Berge Horeb: 1. B. König. 19. Er war in Aura tenui, in dem stillen sanfften Sausen.

Mein Rath ist, daß sich niemand über dem höhnischen Lachen des gemeinen Mannes empfindlich erweise. Wer die Wahrheit Gottes schreibet, hat eben denselben zum Patron, welchen die Wahrheit selbst hat: und wenn sich die Welt vor dem allgemeinen Richter-Stuhl submittiren wird,

wird, wird er daselbst seinen Advocaten finden, wo jene ihren Richter finden werden. Gott giebet eben so wohl Zeugniß von seinen Dienern, als sie von ihm Zeugniß geben: wenn Johannes der Täufer von Christo zeuget, zeuget Christus hinwiederum von ihm: Er war ein brennendes und scheinendes Licht. Joh. 5. v. 35.

Dieses Leser, habe ich an statt einer Vorrede vermelden wollen, daß, wo nach diesem eines von meinen Tractätlein geschimpffet würde, du nicht auf eine Antwort von mir warten mögest. Ich habe meine Defension dem Gott der Natur aufgetragen: sie ist mit dem Interesse seiner Wahrheit gar genau verbunden. Ich habe genug an dem Frieden und Zeugniß eines guten Gewissens. Ich habe nichts geschrieben, als was Gott meinen Augen insonderheit gezeiget hat, und vor der ganzen Welt ins gemein erweisen kan. Ich habe sein geheimes Licht gesehen, seine Kerze ist mein Lehrmeister: Ich bezeuge solche Dinge, welche ich unter seinen Strahlen selbst, in dem hellen Kreis seiner Herrlichkeit gesehen habe.

Als ich meine Gedanken das erste mahl zu Papier brachte, ist Gott mein Zeuge, daß es um keines eigenen Vortheils willen geschehen sey. Ich ward dazu gezogen und gleichsam gezwungen.

gen.

●) ● (●

gen, durch eine hefftige Verwunderung über das Geheimniß und die Majestät der Natur. Mein Vorhaben war, die Wahrheit herrlich zu machen, und in gewisser Maasse der Welt zu dienen, wenn sie wäre geschickt gewesen, es anzunehmen. Aber das grobe Tractament, das mir begegnet ist, ohne meine Schuld, hat meine Liebe genöthiget, daheim zu bleiben. In Wahrheit, hätte man mich nur zufrieden gelassen, wolte ich etliche Dinge offenbahret haben, welche (ich versichere euch) schwerlich ein anderer schreiben wird. Aber die Zeiten sind, so viel diese Sachen betrifft, nicht eben, als mit Fleiß, auserlesen: Denn die Jahre der Offenbahrung sind noch nicht kommen. Die Wahrheit muß, wie die Taube in der Sündfluth, herum schweiffen in Sturm und Ungewitter, und viele grosse Ströhme übersehen, und keinen Raum finden, da ihr Fuß ruhen kan. Aber der weise Gott sorget für sie: auf allen diesen Wellen und Wassern hat sie dennoch einen kleinen Kasten, dahin sie sich retiriren kan. Mich dünkt, ich sehe sie in dem Fenster ganz naß und von den Winden übel zugerichtet. Sie ist ausgeschicket worden, und will nunmehr wieder zu Hause kehren. Komm herein mit deinem Oelzweige!

Und damit ich schliessen möge, berichte ich euch, daß dieser Discurs mein letzter seyn werde,

und der einige Schlüssel zu meinen vorigen. Was ich vor diesem geschrieben habe, ist dem Halicali der Araber gleich: es ist Domus signata, ein verschlossenes Haus; aber hier gebe ich euch den Schlüssel zum Schlosse. Wo ihr hinein kommet, so versiegelt in euren Herzen, was ihr sehet: Vertrauet es nicht der Zunge, denn dieselbe ist ein fliegender Brief. Also gebe ich euch mein Licht in die Hände; was ihr mir aber vor eine Vergeltung erweisen werdet, weiß ich nicht. So ihr Frieden im Sinn habet, sey der Friede mit euch; so ihr aber auf Krieg und Streit dencket, so wisset, daß ich auch wohl ehe so bin gesinnet gewesen: Aber, wer die Waffen anleget, rühme sich nicht, als der sie ableget. 1. B. König. 20. v. 11. Handelt wohl, und lebet wohl.

1651.

E. P.

Mich



Ich dünkt, es werde verständlicher, und vielen Leuten angenehmer seyn, wenn ich in der gemeinen Redens-Art meine Meynung an den Tag gebe. Der Tag brach an, als ich ermüdet von einer verdrießlichen Einsamkeit und tieffen Gedancken, nach viel Verlust und Arbeit, plötzlich in einen Schlaf fiel. Allhier war der Tag kaum aufgegangen, als er mir schon wieder untergieng, und ich kam in eine weit duncklere Nacht, als die, welche ich zuvor zugebracht hatte. Meine Einbildung führte mich in ein unaussprechlich finsternes Land, dessen Finsterniß mir mehr als natürlich fürkam; aber ohne einigen Schrecken. Ich war in einem ganz unveränderten Zustande; und ob ich gleich keine Aufmunterung hatte, war ich doch nicht allein muthig, sondern auch gar vergnüget. Ich gieng allenthalben umher, nach Licht; aber ich war stets mit Finsterniß und Stilligkeit umgeben, und meynte, ich wäre ins Land der

Einsamkeit gekommen. In dem ich mich nun so sehr, wiewohl vergeblich, bemühet, und durch viel und lange Arbeit abgemattet hatte, beschloß ich zu ruhen: und weil ich sahe, daß ich nichts finden konnte, erwartete ich, ob mir etwas aufstiesse. Ich war nicht lang in diesem Vorsatz gewesen, so hörte ich ein Krauschen eines sanfften Windes, der sich zu mir nahete, und plötzlich war selbiger unter den Blättern der Bäume: also, daß ich schloß, ich wäre in einem Wald, oder in einer Wildnis. Mit diesem lieblichen Wehen kam eine sehr angenehme wohlriechende Luft, fast wie ein Geruch von wilden Rosen, aber nicht so schwer und voll. Als dieser Geruch vorbegegwehet, folgte ein angenehmes Sausen der Bienen unter den Blumen, welches mich in etwas irre machte: denn ich nicht meynete, daß dergleichen an diesem Ort zu finden wäre, als welcher so finster war, als es um Mitternacht zu seyn pfleget. Indessen war ich etwas bestürzet über diesen mir so unverhofft vorgekommenen Dingen, als mich eine neue Erscheinung von fernerm Nachsinnen abhielt. Nicht weit davon zu meiner Rechten, konnte ich ein schwaches weisses Licht spühren, welches nicht so klar wie eine Kerze, sondern nebelicht, und fast wie eine Atmosphæra war. Um die Mitte war es Purpurfarbe; aber in dem Umkreise weiß wie eine Milch; und so war die Zusammensetzung der Farben recht be-
 war es wie man den Abend mahlet, ein Eben-
 bild

bild des Scheins, welchen die alten Römer (a) sol mortuorum nenneten. Als ich mich nun über diese fremde Vorstellung verwunderte, erschien mitten in der Porphurfarbe eine plötzliche Bewegung, und recht aus dem Mittelpunct entstund ein gewisses helles Licht, als wenn es die Flamme einer Wachs-Kerze wäre. Es war sehr helle und funckelte wie der Morgenstern. Die Strahlen dieses Planeten giengen herfür, wie dünne Striche und Bächlein, und sahen gleich den Silber-Fäden: sie präsentirten durch ihren Widerschein an denen Bäumen ein curiöses Schatten-Werck, und ich befand mich in einem Lorbeer-Walde. Die Aeste waren so zierlich und gleich in einander verwickelt, und die Blätter so dicke, und in so feiner Ordnung, als wäre es nicht eine Hölzung, sondern ein Lust-Gebäude. Ich bildete mir ein, es wäre der Tempel der Natur, da sie ihre Lehre und Disciplin hielte. Unter diesem Schatten und Berdeckung logirten viele Nachtigallen, welche ich an ihren weißlichen Brüsten kannte. Diese kucketen aus ihren blätterichten Wohnungen, und erfreueten sich über dieses ungewöhnliche Licht, und nachdem sie sich zuerst in den Federn gemauset hatten, erfüllten sie die stille Luft mit ihrem Gesang. Dieses däuchte mich sehr schön zu seyn: denn die Stilligkeit der Nacht, welche sich mit der Einsamkeit des Ortes gar wohl reimete, erweckete bey mir die Gedancken, als wäre es ein himmlischer Ort.

Der

(a) Boxhorn erkläret diese Worte nicht recht.

Der Grund, beydes nahe und ferne, präsentirte ein angenehmes Modell eines Pflasters: Denn dieser neue Stern, dessen Strahlen auf etliche Tropffen Thau fielen, gab einen vielfältigen Widerschein, als ob die Erde mit Diamanten gepflastert wäre. Diese seltsame und vielfältige Begebnisse hielten mich in einen tiefen Nachsinnen; aber meine Gedanken zu verhindern, als ob es mir nicht gebühret, demjenigen, was ich gesehen, nachzudencken, kam mir eine andere wunderbarlichere Vorstellung zu Gesichte. Ich kunte zwischen mir und dem Licht eine ausbündige und fast göttliche Schönheit sehen. Ihre Positur war weder zu lang noch zu kurz, sondern einer mittelmäßigen wohl anständigen Statur. Sie war mit dünner Seide bekleidet; aber so grün, daß ich sonst nimmer dergleichen gesehen: Denn eine solche Farbe ist nicht auf dem Erdboden. An etlichen Orten war ihr Kleid mit weissen und silbernen Schnüren gezieret, welches ein Ansehen hatte, wie Lilien auf einem Felde mit Graß bewachsen. Ihr Haupt war mit einem dünnen weiten Flohr bedecket, welchen sie mit einer Hand in die Höhe hielt und unter demselben hervor sahe. Ihre Augen waren hurtig, munter, und gleichsam himmlisch; aber sie bewegten sich schnell hin und her, als ob sie durch eine unvermuthete Begegnung erschrocken wäre. Ihre Haarlocken kucketen unter dem schwarzen Flor herfür, wie die Sonnenstrahlen durch einen Nebel brechen: sie hiengen zerstreuet

streuet bis auf ihre Brüste, und waren von dar wieder aufwärts nach den Backen gebogen, und waren ganz kraus und goldgelbe. Hinten war ihr Haar zierlich aufgerollet, in Gestalt einer Kugel mit einer niedrigen Pyramide, welche mit Purpurfarben und Himmelblauen Knoten durchzogen waren. Ihre Ringe waren lauter reine Schmaragden, (denn sie achtete kein Metall) und ihre Ohrenhänge von funckelnden feurigen Earfunckeln. Kürzlich, ihre ganze Kleidung war mit Blumen durchwürcket, und einer angenehmen frischen Farbe. Sie roch wie es in der Morgenröthe früh auf dem Felde reucht, und war durchaus voll wohlriechender Specereyen aus reich Arabia. Auf diese und keine andere Weise erschiene sie mir vor das mahl; Aber indem ich mich über ihre vollkommene Schönheit verwunderte, und mich bey ihr zu adressiren fertig machte, kam sie mir durch eine freiwillige Annäherung zuvor. Hier erwartete ich in Wahrheit einen Discurs von ihr, aber sie sahe mir ganz ernstlich und stillschweigend unter Augen, nahm mich bey der Hand und sagte mir heimlich, ich sollte ihr folgen. Ich bekenne, es kam mir fremde vor, aber ich dachte, es wäre vielleicht nicht ohne Nutzen, so einem süßen Befehl zu gehorchen, und sonderlich da sie mir viel versprach, und nach meiner Meynung, noch ein mehrers zu leisten vermochte. Das Licht, über welches ich mich vorher verwundert hatte, war nur ihr Aufwärter:
Denn

Denn es gieng vor ihr her, als ob es ihr wolte Raum machen. Diese Bedienung vermehrte ihr Ansehen um ein grosses, und ich ließ mir nichts so sehr angelegen seyn, als auf sie acht zu haben; denn ob sie gleich nicht aus dem Wege hin und her schweiffete, gieng sie doch auch auf keinem bekanten Fußsteig. Ihr Spazierweg war grün und mit feinen schmalen Grase bewachsen, welches sich wie ein Plüsch niederlegte, denn es war sehr weich: so war auch der ganze Weg mit Zeitlosen und Himmelschlüsselgen gleichsam ausgesetzt. Als wir nun aus unserm Lorbeer-Walde kamen, konte ich eine ungewöhnliche Klarheit in der Luft spühren, nicht eben wie am Tage, doch kan ich auch nicht sagen, daß es Nacht gewesen. Die Sterne hiengen dennoch gleichsam über uns, und funckelten als wenn sie auf den Spitzen hoher Berge stünden: denn wir waren in einem tieffen Grunde, und die Erde gieng über uns hervor, so, daß ich meynete, ich wäre nahe bey dem Centro. Wir waren nicht weit gegangen, als ich gewisse, dicke, weisse Wolcken spührete, (denn so kamen sie mir vor) welche das ganze Thal vor uns hin, erfüllten. Hierinnen aber hatte ich mich geirret, doch währere dieser Irrthum nicht lange: denn als ich näher hinzu kam, fand ich, daß es feste Felsen waren, aber leuchteten und spieleten wie Diamanten. Dieses seltsame, anmuthige Spectacul ermunterte mich nicht ein geringes, und ich hatte ein sehr hefftiges Verlangen mei-

ne Liebste einmahl reden zu hören, (denn ich hielt sie jekunder vor meine Liebste,) daß, wo es möglich, ich einen Unterricht von ihr bekommen möchte. Wie ich aber dieses möchte zu wege bringen, wußte ich nicht wohl: denn sie schien gar nicht geneigt zu discurren; aber als ich bey mir selbst resolvirt hatte, sie anzusprechen, fragte ich sie zuerst nach ihren Nahmen. Hierauf antwortete sie mir ganz vertraulich, als ob sie mich lange vorher gekant hätte. Eugenius (sagte sie) ich habe mancherley Nahmen, aber mein bester und liebster ist Thalia: denn ich bin immer grün, und verdorre nimmer. Du siehest hier die Berge des Mondes, und ich will dir den Ursprung des Nilus zeigen: denn er entspringet aus diesen unsichtbaren Felsen. Siehe aufwärts, und betrachte die oberste Spizen dieser Pfeiler und Klippen von Salz: Denn diese sind die wahren Philosophischen Berge des Mondes. Hast du wohl ehemahls ein so wunderbares und glaubliches Ding gesehen. Diese Rede bewog mich alsobald nach diesen glänzenden Salz-Thürnen über mich zu sehen, allda ich eines schrecklichen Wasserfalls gewahr ward. Der Stroh in war grösser, als kein Fluß in seinem vollen Canal; aber ungeachtet der Höhe und des gewaltigen Falls, kam er ohne Getöse hernieder. Die Wasser schlugen wider diese Salz-Felsen, daß auch ihre Ströme davon getrennet wurden; aber dennoch kamen

kamen sie mit einer gleichsam todten Stille her-
 unter, nicht anders als die stille sanffte Luft.
 Ich habe etwas von dieser Feuchtigkeit auf,
 (denn sie floß nahe bey mir weg,) um zu se-
 hen, was doch dieses vor ein seltsames Wol-
 len-weiches Wesen wäre, das so verstohlener
 Weise herunter fiel, wie der Schnee. Als
 ich es in meiner Hand hatte, war es kein ge-
 meines Wasser, sondern eine gewisse Art von
 Del, einer wässerigen Complexion. Es war
 ein schleimigtes, fettes, mineralisches Wesen,
 ganz helle wie Perlen, und durchscheinend wie
 Crystall. Als ich es wohl angesehen und
 betrachtet hatte, ließ es etwas spermatisch
 (wie ein Saamen) anzusehen, und es war
 gewißlich garstig vor den Augen, und noch
 garstiger am Geschmack. Hierauf sagte mir
 Thalia, es wäre die erste Materie und der
 wahre natürliche Saame der grossen Welt.
 Es ist (sagte sie) unsichtbahr, und findet
 derowegen wenig, die es finden; vieler
 aber glauben, es sey nicht einmahl zu fin-
 den. Sie glauben, daß die Welt ein
 todtes Bild sey, wie ein Körper, der vor
 mahl gemacht und gebildet worden durch
 einen einwohnenden Geist; aber diesen
 Gestalt nur noch gleichsam auf eine Zeit
 lang behalte, nachdem ihn der Geist ver-
 lassen. Sie solten vielmehr bedencken,
 daß eine jede Creatur, wenn die Seele
 daraus ist, in die Zerstörung trete, und
 die vorige Gestalt nicht länger behalten
 könne.

Könne, weil die wirkende Krafft, welche die Theile zusammenhielte, hinweg ist. Derowegen ist es eine sehr furtreffliche Rede, welche ich von einem meiner Discipel gehört. Diese Welt wäre aus so unterschiedenen wiederwärtigen Theilen nimmer ein Ding geworden, wo nicht einer wäre, der so unterschiedliche Dinge zusammen fügte. Nachdem sie aber vereinigt sind, würde doch die Unterschiedlichkeit der Naturen, welche unter einander ganz und gar uneins sind, alles zerstören und zertrennen, wo nicht Einer wäre, der dasjenige zusammenhielte, was er mit einander verknüpffet. Es könnte aber auch die Natur in so gewisser Ordnung nicht wirken, noch auch so regulare Bewegungen in so verschiedenen Orten, Zeiten, Verrichtungen, und Beschaffenheiten der Dinge halten, wo nicht einer wäre der ewig bliebe, und diese mancherley Veränderungen der Bewegung selbst disponirte. Dieses Wesen, was es auch ist, dadurch alles, was erschaffen ist, erhalten wird, nenne ich mit dem gewöhnlichen Nahmen **GOTT**. Derowegen, mein Eugenius, (sagte sie) must du lernen verstehen, daß alle Dinge, welche aus unterschiedlichen Stücken zusammen gefüget, durch ein wirkendes verständiges Leben verfertiget seyn; denn was in Aufbauung

der grossen Welt geschehen ist, eben das geschieht in Zeugung einer jeden Creatur und ihres Saamens insonderheit. Ich dencke, du weist, daß das Wasser nicht könne aufbehalten werden, als nur in einem Gefässe. Das natürliche Gefässe, welches Gott zu dem Wasser verordnet hat, ist die Erde. In der Erde kan das Wasser dicke gemacht und in eine gewisse Form gebracht werden; aber an und vor sich selbst ausser der Erden hat es einen freyen Fluß, und ist keiner gewissen Form unterworfen. Die Luft ist auch ein fließendes unumschränktes Wesen; aber das Wasser ist ihr Gefässe; denn wie das Wasser von der Erden dicke wird und eine gewisse Gestalt gewinnet: also wird auch die Luft von dem Wasser verdickt und in eine gewisse Bildung gebracht. Und damit wir noch höher gehen, so coagulirt die Luft das fliegende Feuer, und das verdickte Feuer behält und verschliesset in sich das dünne Licht. Diese sind die Mittel, dadurch Gott die Elementen vereinigt und zusammen füget, daß sie zu einem Saamen werden mögen: denn die Erde verändert die Complexion des Wassers, und machet es zähe und schleimig. Nach einem solchen Wasser müssen sich diejenigen umthun, welche einige extraordinaire magische Wercke zu verfertigen

verlangen; denn dieses spermatische Wasser coaguliret sich bey der geringsten Hitze, also so, daß es die Natur nachmahls zu Metallen verhärten und auskochen kan. Du siehest, daß das Weiße von Ey dicke wird so bald es nur das Feuer fühlet: denn seine Feuchtigkeit ist mit einer reinen subtilen Erde vermischet, und diese subtile lebendige Erde hält das Wasser zusammen. So nimm nun, mein Eugenius, das Wasser von den Bergen des Mondes, welches Wasser und kein Wasser ist: Koche dieses in dem Feuer der Natur, zu einer Erde von zweyerley Art, weiß und roth, als denn speise diese Erde mit dem Feuer von der Luft, und der Luft von dem Feuer so hast du die zwey magische Lichter. Aber weil du mir lange aufgewartet hast, und deine Gedult die Wahrheit deiner Liebe erwiesen hat, will ich dich in meine Schule führen, und dir daselbst zeigen, was sonst die ganze Welt nicht kan. Sie hatte dieses kaum ausgeredet, so gieng sie diese Diamant-gleiche Saltz-Felsen vorbey, und brachte mich zu einem rechten Diamant-Felsen, welcher wie ein vollkommener Würffel gestaltet war. Derselbe war ein Fuß einer feurigen Pyramide, einer dreyeckigten Säule von Carfunckel, dessen verschlossene Flammen aufwärts gen Himmel funckelten. An der forder Seite dieses Felsens war ein kleines Portal

angebauet, und darinnen hieng ein kleines Gemählde. Es war ein Igel, der sich so enge zusammen gewunden, daß man ihm nicht leicht beykommen kunte. Über ihm stand ein Hund, der ihn anschnarchete, und hart dabey diese Lehre:

Suaviter aut pungit.

Sachte, oder er sticht.

Wir giengen hinein, und als wir in den Felsen kamen, war er inwendig einer hellen smaragdnen Farbe. An etlichen Orten, schien es als Blätter von reinem Golde, und ließ sich noch überdem eine Purpur-Farbe spühren, deren eigentliche Art ich nicht wohl aussprechen kan. Wir waren nicht weit gegangen, als wir zu einem alten herrlichen Altar kamen; An dem Offertorio oder der obersten Spitze war abgebildet der Stamm eines alten verfaulten Baumes, welcher mit den Wurzeln ausgezogen war. Aus demselben kroch eine Schlange hervor, an Farben weiß und grün, langsam in Bewegung, wie eine Schnecke, und sehr schwach, als ob sie erst vor einer kurzen Zeit wäre an die Sonne gekrochen, welche über sie her schien. Nach dem Fuß dieses Altars zu, war eine Inscription in alten Egyptischen Sinnbildern, (Hieroglyphitis) welche mir Thalia erklärte, und zwar wie folget.

Diis,

Diis, Beatis.
In Cælo Subterraneo.

N. L.

T. α. υ. φ.

Von diesem Orte giengen wir gerade vorwärts bis wir an eine Höle in der Erde kamen. Selbige war sehr dunckel und überall in etwas dumpfig, von sich gebende einen übeln Geruch, als wenn er aus den Gräbern käme. Hier blieben wir nicht lange, sondern giengen über diesen Kirchhof, und kamen zuletzt in das Heilige, allwo sich Thalia zu mir wendete, und diese kurze und letzte Rede an mich that.

Eugenius! dieser ist der Ort welchen viele zu sehen verlanget haben, aber ihn doch nicht gesehen haben: weil es ihnen an der Vorbereitung zu dieser Einlassung fehlte. Sie liebten nicht mich, sondern das Meinige. Sie begehrten wohl den Reichthum der Natur, aber die Natur selbst verachteten und verderbeten sie. Sie hatten einigen Vorthail in dem Angriff, hätten sie nur die bequeme Gelegenheit zu treffen gewußt. Ich war in ihren Händen; aber sie kanten mich nicht. Ich war in gewisser maasse ihre Gewaltigkeit unterworffen; aber der mich gemacht hatte, wolte mich nicht berauben lassen. Mit

einem Worte zu sagen, sie waren selbst an ihrem Verderben schuldig. Sie giengen auf mich zu, wie die elende Geschöpfe, welche man Courtisanen nennet. Sie haben ihre lächerliche Poffen und Positiven als wären sie unter den Affen auferzogen. Sie haben ihre mathematische Proportionen in Reverenz machen, und formiren wunderliche Beine und Gesichter, und zerren, nach der Redens-Art eben desselben Poeten, das Maul auf mancherley Weise, als wolten sie ein Heren-Gebet sprechen, in ovale, vier- und dreyeckigte Figuren. Also griffen mich diese Sophisten mit einem eiteln Ehrgeiz an; Als ich aber in ihre Herzen hinein sahe, war das selbst gar kein Raum vor mich; sie waren voll hoffärtiger Gedancken, und träumeten von einer üppigen Glückseligkeit, welche von meinen Schätzen und auf meine Unkosten müste unterhalten werden. Unterdessen bedachten sie nicht, daß ich schlecht und einfältig wäre, und kein großes Prahlen, sondern ein geheimes süßes Vergnügen liebte. Dich, mein Eugenius, habe ich ziemlich nach meinem Sinn gefunden: Ich habe dich gedultig in Hoffnung erfunden, und du kanst leichtlich glauben, wo du Grund dazu hast. Du hast mir alle die Zeit ohne Entgeld gedienet, nun ist die Zeit kommen dir zu vergelten.

Ich

Ich gebe dir freywillig meine Liebe, und dabey diese Zeichen, meinen Schlüssel und mein Siegel: Der eine öffnet, das andere verschliesset, gebrauch dich beyder mit Verstand. Du hast die Freyheit die Geheimnisse meiner Schule alle zu besehen: hier ist kein Ding, welches ich dir nicht willig offenbahren werde. Ein Gebot gebe ich dir, und dieses ist: Schweige. In deinen Schrifften gehe nicht weiter, als ich dir vergönne. Gedencke, daß ich deine Liebste sey und mache mich nicht gemein. Weil ich aber gerne sähe, daß du denjenigen behülflich wärest, welche gesinnet sind wie du; gebe ich dir hie einen Abriss meines Heilathums, mit völliger Freyheit, solchen öffentlich heraus zugeben. Dieses ist, was ich dir sagen wolte, und nun gehe ich zu der unsichtbahren Gegend, wo der Unsterblichen Sitz ist. Laß das Sprüchwort nicht bey dir statt finden: Aus den Augen, aus dem Sinn. Gedencke meiner und lebe wohl.

Diese waren ihre Lehren, welche sie mir kaum gegeben hatte, als sie mich in ein klares weites Licht brachte, und da sahe ich solche Dinge, welche ich nicht offenbahren darf. Als wir auf diese Weise alle Stücke dieses herrlichen Labyrinths besichtiget hatten, führte sie mich wieder heraus mit ihrem Lichte, welches, in Gestalt eines Klauels von Sonnen-

Strahlen, vor uns herleuchtete. Als wir die Felsen des Nilus passiret waren, wies sie mir eine geheime Stiege, darauf wir aus diesem herrlichen, doch tieffen Thale wieder heraus, auf unsern gemeinen Erdboden, stiegen. Hier nahm Thalia mit stillschweigenden Ceremonien Abschied, denn ich sollte nunmehr allein gelassen werden. Sie sahe mich an mit einem Lächeln, welches doch mit Traurigkeit vermischet war, denn wir wolten ungern scheiden. Aber die Stunde ihres Abschiedes war gekommen, und wie wir unser letztes Scheiden (wie ich gedachte) hielten, gieng sie vor meinen Augen vorbey in den verborgenen Himmel (æther) der Natur.

Nun war ich in Wahrheit gar sehr verwirret, und in etwas auffer mir selber; aber ich fassete mich so gut ich konnte, und kam zu einem annehmlichen Wäldlein von Myrtenbäumen, woselbst ich mich auf einem, mit Blumen bewachsenen Hügel niederließ, um dasjenige, was ich gesehen hatte, zu betrachten. Diese meine Einsamkeit und melancholisches Nachsinnen währete nicht eben lange, weil mir eine angenehme Verhinderung vorkam. Ich sah Thalia, gleich als am Ende einer Landschaft erblicken, doch etwas ferne von mir, wie man die neulich aufgegangene Sterne siehet: aber in einem Augenblick war sie bey mir unter den Myrten, woselbst sie sich hart neben mir setzte, und folgende Rede an mir that.

Ich

Ich wolte nicht gerne, mein Eugenius, daß dir die Concentration aller Wissenschaften unbekannt wäre. In den vergangenen, und weit klügeren Zeiten der Welt, als die Magie besser, und von mehreren Leuten, verstanden ward, theilten die Lehrer dieser Wissenschaft selbige in drey Theile, als, in das Elementarische, Himmlische und Geistliche. Das Elementarische Theil enthielt in sich alle Geheimnisse der Medicin, das Himmlische die Astrologie, und das Geistliche die Theologie. Jedes Theil von diesen war an und vor sich selbst nur ein Ast oder Glied; aber wenn sie alle dreye vereinigt waren, waren sie eine vollkommene Wissenschaft. Nun kan zu dieser Zeit niemand eine wahrhaftige Medicin, oder Astrologie zeigen, auch hat man nichts mehr als eine Wort- und Bücher Theologie. Die Ursache ist diese. Nach langer Zeit wurden diese drey Wissenschaften, (welche ohne eine wesentliche Vereinigung keine Wunder verrichten) durch Unverstand getheilet, und von einander abgesondert, also, daß eine jede vor eine besondere Facultät gehalten ward. Nun hatte GOTT diese dreye in einem natürlichen Subjecto vereinigt, aber der Mensch trennete sie, und gab ihnen kein anders Subjectum, als sein eigenes Gehirn: Daselbst

blieben sie in Worten und in der Einbildung nicht in den wesentlichen Elementen und der Wahrheit. In diesem Stande waren die Wissenschaften todt und ohne Würckung: sie machten nur ein unnütz Geschrey, weil sie getrennet: Als wenn du einen Menschen zergliedern woltest, und alsdenn hoffen, es würde ein jedes Stück insonderheit dasjenige verrichten, was der ganze Mensch konte, als er noch im Leben war. Du weißt durch die natürliche Erfahrung selbst, daß aus einer einigen Wurzel verschiedene besondere Wesen wachsen, als Blätter, Blumen, Früchte und Saamen; Also wachsen alle particular Naturen, und ihre Individua aus einer universal-Wurzel, nemlich dem Chaos. Nun ist keine wahre Wissenschaft, als welche entweder gegründet ist auf ein particulares Wesen, welches wir mit unseren Sinnen erkennen können; oder auf das begreifliche universal-Wesen, daraus alle andere Dinge gemacht sind. Was die Universalia in Abstracto anlanget, sind selbige nichts als leere Träume: Denn die Abstractiones sind nur Einbildungen. Betrachte nun, Eugenius, daß alle Dinge, ja der Mensch selber, nichts materialisches in sich haben, das sie nicht von der universal-Materie haben. Betrachte hinwieder, daß diese Dinge wieder in ihre

erste

erste natürliche universal-Materie können gebracht werden, und folglich hat diese universal-Materie die Geheimnisse aller Dinge in sich: denn was eine Sache in sich hat, dasselbige hat auch die Wissenschaften, derselben Sache in sich. Schließlich ist in der ersten Materie die Göttliche Weißheit, als in einem allgemeinen Chaos und Centro versammelt; aber in denjenigen Dingen, welche von der ersten Materie gemacht sind, ist dieselbe ausgebreitet, gleichsam als in einen weiten Umfang. So bleibt denn wahr, daß das Chaos sey das Centrum aller Wissenschaften, dahin sie alle können und müssen reduciret werden: denn es ist das begreifliche natürliche Mysterium Magnum, und unter Gott, der andere Tempel der Weißheit. So examinire deswegen die Theile dieses Chaos, nach den Regeln und Unterrichtungen, welche ich dir gegeben, als ich mit dir in der mineralischen Gegend war. Liege nicht ganz und gar auf der Praxi; denn solches ist nicht der rechte Weg etwas mehreres zu lernen: brauche die Vernunft bey deiner Erfahrung, und laß das Gemüth so wohl, als die Hände geschäftig seyn. Bemühe dich alle Ursachen und ihre Wirkungen zu wissen: Studire nicht einig und allein auf Processse wie die Stümpler, welche sich Chymicos nennen, aber in

Wahre

Wahrheit keine Philosophi sind. Dieses ist alles, welches ich zu meinem vorigen Regeln hinzu zu thun nöthigerachte; aber darum ich wieder komme, ist eine andere Sache, welche ich dir nun entdecken will, Ich glaube, du habest vormahls wohl von Beryllistischen Theil der Magie gehört, verstehe mich recht, so will ich dir den Grund zeigen. Du must wissen, daß die Sterne keine neue Einflüsse in einen vollkommenen Körper imprimiren, sie disponiren nur, und erwecken etlicher massen die vormahls imprimirte Influentz. Es ist gar gewiß, Eugenius, daß keine Wirkung der Gestirne statt hat, ohne vorhergehende Verderbung und Veränderung in dem leidenden Theile, denn die Natur würcket nur in den Elementen, wenn sie ungebunden, feucht und in Unordnung sind. Diese Unordnung kommet nicht von den Sternen, sondern von der Widerwärtigkeit der Elementen unter einander selbst: wenn dieselbe nun ausbricht, und ihre eigene Zersthörung würcket, alsdenn tritt das himmlische Feuer zu, sie wieder zu vereinigen, und zeuget eine neue Form, weil die alte nicht länger bestehen konnte. So nimm nun in acht, daß die rechte Zeit der Impression sey, wann die Principia noch in dem Saamen und gleichsam ohne Federn seyn; wann sie aber einmahl

coaguliret sind zu einen vollkommenen Körper, so ist die Zeit der Sternenwürckung vorbey. Nun reden die alten Magie in ihren Büchern von seltsamen Astrologischen Lampen, Ringen, Platten, welche zu gewissen Stunden verfertiget ungläubliche Sachen würcken sollen. Der gemeine Astrologus nimmt einen Stein oder ein Stück Metall, bildet darauf lächerliche Characteren, und denn legt er sie öffentlich den Planeten dar, nicht in einer Alkemuli, sondern als es ihm selbst träumet, ich weiß nicht wie. Wenn dieses geschehen, ist es alles umsonst, aber ob sie gleich in der That selber fehlen, glauben sie doch, sie verstehen die Bücher der Magorum gar wohl. Nun Eugenius, daß du mögest wissen, was zu thun sey, will ich es dich in einem Exempel lehren. Nimm ein reiffes Körnlein, welches hart und trucken ist, legs an die Sonne in einem Glase oder andern Gefäß, so wirds doch immerfort ein truckenes Korn bleiben; so du es aber in die Erde begräbest, daß die nitrosische gesalzene Feuchtigkeit der Erden es möge auflösen, als wird denn die Sonne darinnen würcken, und machen, daß es zu einem neuen Körper auswachse. Eben also ist mit dem gemeinen Astrologo, er leget den Planeten einen vollkommenen verschlossenen Körper vor, und meynet das
durch

durch die Gamæa der Magorum zu treffen, und die untere und obere Welt zu vereinigen. Der Körper muß zu einem Saamen gemacht werden, daß die Himmlische Weibliche Feuchtigkeit, welche die Wirkung der Sterne fängt und hält, möge frey, und unmittelbahr dem männlichen Feuer der Natur offen seyn. Dieses ist der Grund des Berylls: aber gedencke auch, daß nichts könne mit der Krafft der Sterne erfüllet werden ohne dem Magnetismo der drey Himmel zusammen, was diese seyn, habe ich anderswo gesaget, und will ich dir nicht verdrießlich seyn mit Wiederhohlung desselben. Als sie dieses gesagt, nahm sie aus ihrem Busen zwo wunderbahrliche Medallien, nicht von Metall, sondern von einer Materie, dergleichen ich nie gesehen, auch mir nicht Eingebildet, daß in der Natur solche reine herrliche Wesen wären. Nach meinem Urtheil, waren es zweene Astrolasmi; aber sie nannte sie Sapphire der Sonnen und des Mondes. Diese Wunderwercke recommendirte sie mir zu betrachten, und entschuldigte sich, als ob sie schläfferig wäre, sonst wolte sie mir selbige erkläret haben; Ich besahe und bewunderte sie, und bemühet mich sie recht zu betrachten. Ihre Natur war so himmlisch, ihre Verfertigung so geheim, daß ich nicht wuste, was ich daraus machen sollte. Ich wandte mich auf die

Seite,

Seite, zu sehen, ob sie noch immer schlieffe, aber sie war weg, und dieses verwirrte mich nicht ein wenig. Ich erwartete ihre Wieder-
kunft, bis der Tag gar hinweg war; aber sie kam nicht zum Vorschein. Zu letzt richtete ich meine Augen auf den Orth, da sie eine Weile gelegen hatte, daselbst fand ich einige stücken Goldes, welches sie hinter sich gelassen hatte, und nahe bey ein Pappier zusammen geleyet, wie ein Brief. Diesen nahm ich auf, und weil die Nacht heran kam, und der Abend-
Stern im Westen stand, sahe ich ihren grünen Hügel an und nahm von ihm folgender massen Abschied.

Fahr wohl du grüner Berg, fahr wohl,
 daß dich bekleide
 Der Sonnen helles Glanz, mit Purpur,
 Gold und Seide
 Das ganze Jahr hindurch! Allein ach
 daß nur hält'
 Die Schön' ihr Gold gespahrt, gnug
 daß du wärst ihr Bett;
 Indem die Schöne schlief auf dir, und
 dich berühr'te
 Mit ihrer Strahlen-Macht, und mir ge-
 fangen führ'te
 Das Hertz in Liebes-Band: Drum neid'
 ich deine Zier,
 Und wünsche, daß sie möcht die Strah-
 len zeigen hier.

Das

Das weisse Angesicht war herrlich an
zusehen.

Den Purpur sahe man auf ihren Wan-
gen stehen;

Und wo die zarte Haut nicht hätte die-
sen Pracht

Der schönen Röth' umschränkt, und
eine Wand gemacht,

Das edle Blumen-Paar dadurch zu unter-
scheiden,

Es hätte sich die Krafft gesondert ab von
beyden.

Durch groß und starcke Sitz' ein Leben
ihr bereit

Und durch ein eig'ne Seel, sich selbst ver-
sorgt auf Zeit.

O wohlbeglückter Berg! ob du gleich bist
mit Erden

Bedecket, kanst du doch, durch sie ein Him-
mel werden.

Denn du dir eingebildet, da ihres An-
gesichts

Dir leuchte wie die Sonn, wann sie die
Wolcken bricht.

O reich gezielter Berg! Schau wie aus
ihrem Munde

Ein schönes Räuchwerck fleust, daß dich
zu aller Stunde

Besprenget mildiglich: Dein Ruhm
wird Ewig seyn,

Weil du nun worden bist der schönen
 Kämmerlein
 Das Agtstein = farbe Haar lag kraus auf
 dir gebogen,
 Als wäre Laub und Graß mit Golde
 überzogen.
 O dreymahl reiches Land, das solche
 Schätze hägt,
 Das Agtstein, Räuchwerck, Gold, auf
 seinen Boden trägt.

Dieser ist der Magische Emblematische Ab-
 riß, welchen mir Thalia gab in dem unsicht-
 bahren Guiana. Der erste und oberste Theil
 desselben bildet ab die Berge des Mondes.
 Die Philosophi nennen solche gemeiniglich die
 Indianischen Berge, auf deren Spitze ihre
 geheime und berühmte Lunaria wächst. Dies
 ses Kraut ist leicht zu finden, nur daß die Mens-
 chen blind sind: denn es offenbahret sich sel-
 ber und scheint zu Mitternacht wie eine Perle.
 Die Erde dieser Berge ist sehr roth und weich,
 daß mans nicht aussprechen kan. Sie ist voll
 ChrySTALLINISCHER Felsen, welche die Philosophi
 ihr Glas und ihren Stein nennen: Vögel
 und Fische (sagen sie) bringen selbigen zu ih-
 nen. Von diesen Bergen sagt Hali, der
 Araber, ein trefflicher judicioßer Scribent: Ges-
 he mein Sohn auf die Berge Indiens und
 in ihre Höhlen, und nimm daher die wer-
 the Steine, welche in Wasser schmelzen,
 wenn sie damit vermischt werden. Man
 C. fonte

Könte viel von diesen Bergen sagen, so man ihre Geheimnisse offenbahren dürffte; aber eines will ich mich nicht scheuen euch zu sagen. Diese Derter sind sehr gefährlich nach Mitternacht denn es finden sich daselbst viel Feuer und andere seltsame Erscheinungen, welche (wie ich von Magis gehöret) von gewissen Geistern herkommen, welche mit dem Saamen, der Welt ihr Spiel treiben und ihr Imaginatio- nes denselben imprimiren, dadurch sie oftmahls viel Blendwerck und Abentheuer zuwege bringen. Die Reise und der Zugang dieses Orts mit ihren Beschwerlichkeiten, sind treulich und wahrhaftig beschrieben von den Brüdern des Rosen-Creuzes. Ihre Redens- Art ist in Wahrheit einfältig, und vielleicht, von den meisten Menschen verächtlich; aber zierlich zu Reden war ganz und gar nicht ihr Vorsatz, ihre hohe Wissenschaft liegt nicht in Worten, sondern in derselben Verstande, und dieses ist dasjenige, was ich dem Leser zu betrachten vorlege.

Ein Brief von den Brüdern

des

Rosen-Creukes.

Betreffend den unsichtbaren

Magischen Berg,

und den darinnen verwahrten

Schatz.

Unusquisque natura Dux esse desiderat: habere aureos & argenteos Thesauros, & magnus videri coram Mundo. DEUS autem hæc omnia creavit, ut Homo iis utatur, eorumque sit Dominus, & agnoscat in illis singularem ejus bonitatem & omnipotentiam, Ipsi gratias agat, Eum honoret & laudet. Nemo autem vult hæc omnia, nisi otiosis diebus & nullo labore & periculo præeunte conquirere, neque ex loco ea consequi, in quo DEUS illa posuerit, etiamque; vult, ut quærantur, & quærentibus dabit. Nemo vero vult, sedem sibi in illo loco quærere, & propterea etiam non inveniuntur. Siquidem a longo tempore, Via & locus ad Hæc incognitus est, & maximæ parti absconditus. Etiam si vero locum & viam difficile & laboriosum sit invenire, locus tamen est investigandus.

Cum vero Deus nihil coram suis absconditum velit, ideo in hoc ultimo seculo, antequam Judicium extremum veniat, Dignis hæc omnia sunt revelanda: uti (obscure quidem satis, ne manifesta fiant Indignis) in quodam loco (a) inquit: Nihil est absconditum, quod non reveletur. Nos igitur spiritu Dei acti, hanc Dei voluntatem Mundo anunciamus, uti etiam in diversis linguis a nobis factum & publicatum est. Iſtam vero publicationem aut major pars calumniatur, aut contemnit, aut sine Deo promissa ejus penes nos quærit, existimans nos illos statim docturos, quo modo Aurum Chymicum fit præparandum, aut illis afferre magnos Thesauros, quibus possint coram mundo pompose vivere, superbi-
re, bella gerere, lucra exercere, helluari, potare, incontinenter vivere & in aliis peccatis vitam commaculare: quæ tamen omnia contraria sunt voluntati ipsius DEI. Hi exempla capere debent a decem virginibus illis, (quarum quinque stolidæ a prudentibus oleum petebant) esse multum aliam rationem, dum nimirum opus sit, ut quilibet proprio labore & studio in Deo id consequatur. Nos tamen illorum sociorum animos, ex singulari DEI gratia & revelatione, etiam

(a) Matth. 10. v. 26.

ex ipsorum scriptis, agnoscimus aures nostras obturamus, & quasi nubibus nos obducimus, ne ipsorum boatus & ejulatus audiamus, qui in vanum AURUM damnant. Atque hinc fit etiam, quod multum convitiarum & calumniarum contra nos effundunt, quæ non curamus, sed Deus suo tempore iudicabit.

Postquam vero nos Vestrum Duorum diligentiam & sedulitatem, quam in vera cognitione Dei & lectione sacrorum Bibliorum impenditis jam pridem (quamvis Vobis inscientibus) bene scivimus, etiam ex vestro agnovimus scripto; Nos etiam Vos, præ multis aliis millibus responso aliquo dignari voluimus, & vobis hoc significare ex permisso Dei & spiritus sancti admonitione.

Est MONS situs in medio Terræ, vel Centro orbis, qui est parvus & magnus, est mollis, etiam supra modum durus & saxosus; unicuique propinquus & longinquus, sed ex consilio Dei invisibilis. In eo sunt maximi Thesauri absconditi, quos mundus numerare non potest; qui mons ex invidia Diaboli (qui omni tempore Dei gloriam, & felicitatem Hominis impedit) multum trucibus Animalibus & aliis avibus rapacibus circumdatus est, quæ viam Homini reddunt difficilem & periculosam & propterea hucusque etiam

(quia Tempus nondum est) hæc via nec dum ab omnibus quæri potuit aut inveniri. Nunc vero a Dignis, (interim proprio cujusque labore) via invenienda est. Ad hunc Montem ite Nocte quadam (cum ea sit) longissima & obscurissima, & præparate vosmet ipsos perfideles præcationes. Insistite in viam, ubi mons fit inveniendus. Quærite autem ex Nemi- ne, ubi via fit invenienda, sed sequimini fideliter vestrum Ductorem, qui se vobis sistet, & in itinere vos offendet; Vos vero Illum non agnoscetis. Hic media nocte, cum omnia tranquilla & obscura sunt, vos ad Montem adducet; sed necesse est, ut vos præmuniatis animo magno & heroico, ne reformidatis ea, quæ vobis occurrent, & recedatis. Nullo gladio corporali indigetis, nec aliis armis; sed Deum solum modo invocate sincere & ex animo. Postquam vidistis Montem primum Miraculum, quod procedet, hoc est. Vehementissimus & maximus Ventus, qui Montem commovebit, & Rupes dicutiet. Tunc vobis se offerent Leones & Dracones & alia Terribilia Animalia; sed nihil hæc reformidate: Estote stabiles, & cavete, ne recedatis: Nam vester Conductor, qui vos conduxit, non permittet, ut aliquid mali vobis fiat. Verum Thesaurus non- dum

dum est detectus, sed valde propinquus. Hunc Ventum sequitur Terræ motus qui absolvet ea, quæ Ventus reliquit, & æquabit ea: cavete tamen, ne recedatis. Post Terræ motum sequetur Ignis maximus, qui omnem terrestrem Materiam consummet, & Thesaurum deteget; Vos vero eum videre nequitis, Verum post hæc omnia & ferme circa tempus matutinum erit Tranquillitas magna & amica, & videbitis stellam matutinam ascendere, & Auroram affurgere, & magnum Thesaurum animadvertetis: penes quem præcipuum & exactissimum est summa quædam Tinctura, qua Mundus (si Deo placeret, & tantis donis dignus esset) posset tingi & in summum Aurum converti.

Hac Tinctura utentes, uti vos docuerit vester Conductor, vos quamvis senes, reddet juvenes, & in nullo membro animadvertetis ullum morbum. Penes hanc Tincturam invenientis etiam Margaritas, quas ne quidem licet excogitare. Vos vero nihil capietis pro autoritate vestra; sed sitis cum eo contenti, quod vobis Conductor communicabit. Deo semper gratias agiti pro Hoc & summam Curam intendite, ne coram Mundo superbiatis, sed dono hoc recte utimini, & in ea impendite, quæ Mundo sunt contraria, & ita possidete, quasi non haberetis. Du-

cite vitam temperatam, & cavete ab omni genere peccati, alioqui hic vester Conductor a vobis se divertet, & privabimini hac felicitate. Scitote enim hoc fideliter: Qui Tinctura hac abutitur, & non vivit exemplariter, pure & sincere coram Hominibus, beneficium hoc amittet & parum spei restabit, quo iterum id recipere possit. &c.

Also haben sie uns den Berg Gottes beschrieben, den geheimen Philosophischen Soreb, welcher nichts anders ist, als der höchste und reineste Theil der Erde. Denn derselbe obere geheime Theil dieses Elements ist ein heiliger Grund, und Aristoteles saget seinen Peripateticis: Je höher ein Ort ist, je heiliger ist er. Er ist der Acker, darein die ewige Natur ihren Saamen säet, das unmittelbare Gefäß den Himmel zu fassen, allwo alle Mineralien, und Vegetabilien ihre Wurzeln haben, durch welchen auch die Natur und das Regiment der Thiere erhalten wird. Dieser Philosophische schwarze Saturnus tödtet und coaguliret den unsichtbaren Mercurium der Sterne; und hingegen der Mercurius tödtet und löset auf den Saturnum, und aus der Verderbung dieser beyder zeuget die innerliche Centralische und äußerliche Sonne einen neuen Körper. Daher sagen die Philosophi, wenn sie unsern Stein beschreiben, er sey ein schwarzer, schlechter stinkender

Erder Stein, welcher der Ursprung der Welt genennet werde, und habe seinen Ursprung wie die Pflanzen. Was den Brief der Brüderschafft anlanget, will ich denselben zur Vergnügung des gemeinen Mannes verdolmetschen. Ich kenne einige Doctores, die da meynen, man könne hieraus wenigen Vorthail haben; aber sie geben dadurch ihre Unwissenheit an den Tag. Ich kan sie versichern, daß die Materie nirgendswo so klar entdeckt sey, und was die geheime Zubereitung betrifft, so ist kein privat Autor, der ihrer gedacht, aber allhier haben wir sie ganz und treulich beschrieben. Ich bekenne, daß ihre Lehre verdeckt sey, und sie verborgene Redens-arten brauchen, welche aber deutlich und wohl zu verstehen, und lautet der Brief also.

Jederman verlanger von Natur ein Regent zu seyn, Silberne und Guldene Schätze zu haben, und vor der Welt groß zu scheinen. Gott hat aber alles erschaffen zum Nutzen des Menschen, daß er darüber herrschen und darinnen die sonderliche Güte und Allmacht Gottes erkennen möge, ihm vor seine Wohlthaten zu dancken, und ihm zu ehren und preisen. Niemand aber trachtet nach diesen Dingen anders, als daß er sie in faulen Tagen ohne vorgehende Arbeit und Gefahr zu genießsen suchet, oder nimmt ih-

rer wahr an dem Ort, wohin sie Gott
geleget hat, und will, daß sie der Mensch
daselbst suchen soll, woselbst er sie auch
den suchenden mittheilen will. Aber nie-
mand verlangt eine Wohnung an selbi-
gen Orte zu suchen, und derowegen wird
dieser Reichthum nicht gefunden. Denn
der Weg zu diesem Orte, und der Ort
selbst, ist lange Zeit unbekannt gewesen,
und ist nach den grössten Theil der Welt
verborgen. Aber ungeacht es schwer und
mühsam ist, diesen Weg und Ort zu fin-
den, soll man ihn doch suchen. Denn es
ist Gottes Wille nicht, daß den Seinigen
etwas verborgen sey: Derowegen
müssen in dieser letzten Zeit, ehe das jün-
gste Gerichte kömmt alle diese Dinge, des-
sen die dessen werth sind, offenbahret wer-
den, wie er (wiewohl dunckel genug, daß
den Unwürdigen nicht kund werde) an
einen Ort spricht: „Es ist nichts so ver-
borgen, daß es nicht ans Licht komme.
(a) Wir derowegen, getrieben von Got-
tes Geist verkündigen den Willen Gottes
der Welt, welches wir auch in unter-
schiedlichen Sprachen gethan (b) und kund
gemacht. Aber die meisten Leute schmä-
hen oder verachten dieses Manifest und er-
warten unsere Verheißung, ohne daß sie
auf

(a) Matth. 26.
trum. R. C.

(b) Fama & confessio Fra-

auf Gott sehen, meynen wir werden sie gleich Gold machen lehren, oder ihnen grosse Schätze schaffen vor der Welt prächtig zu leben, zu prangen, Krieg zu führen, zu wuchern, schlemmen, sauffen, unkeusch zu leben, und ihr ganzes Leben mit mancherley andern Sünden zu beslecken; welche Dinge alle, dem Willen Gottes zugegen sind. Diese Leute solten von den zehen Jungfrauen gelernet haben, unter denen die fünf Thörichten Öl zu ihren Lampen von den fünf Weisen behreten wie gar anders es um die Sache stehe: Weil es nöthig ist, daß ein jeder durch seine eigene Arbeit und Gottes Beystand selbiges zu erlangen sich bemühe. Aber wir verstehen durch sonderliche Gnad und Offenbarung Gottes ihre Meynung aus ihren Schrifften: Darum verstopffen wir unsere Ohren, und bedecken uns gleichsam mit Wolcken, daß wir ihr Geschrey und Heulen nicht hören dürfen. Daher kommt es auch, daß sie uns mit Schmähen und Verläumden hefftig zusetzen, welches wir doch nicht achten, Gott aber zu seiner Zeit richten wird.

Nachdem wir aber (obgleich euch selbst unbewust) wohl erkannt und aus einem Schreiben sehen, wie fleißig ihr seyd, Gott recht zu erkennen, und die heilige Schrift zu lesen; haben wir euch auch
vor

vor viel tausend andern unserer Antwort würdig geachtet, und deuten auch dieses an, aus Zulassung Gottes, und Erinnerung des heiligen Geistes.

Es ist ein Berg, welcher mitten in der Erde oder in dem Centro der Welt liegt, beydes klein und groß ist. Er ist weich, er ist auch überaus harte und steinig. Er ist ferne und nahe: Aber durch die Vorsehung Gottes unsichtbar. In demselben liegen überaus grosse Schätze verborgen, welche die Welt nicht zehlen noch schätzen kan. Dieser Berg ist durch des Teuffels Neid (welcher immerfort der Ehre Gottes und der Glückseligkeit des Menschen sich widersetzet) mit sehr grausamen Thieren und Raubvögeln umgeben, welche den Weg dahin schwer und gefährlich machen: und derowegen hat bishero, weil die Zeit noch nicht gekommen war, der Weg dahin weder gesucht noch gefunden werden können. Nun aber kan dieser Weg von den Würdigen, aber durch eines jeden Arbeit und Bemühung, insonderheit erfunden werden.

Zu diesem Berge gehet in einer gewissen Nacht, (wenn die rechte Zeit kömmt) welche sehr lang und sehr dunckel ist, und sehet zu, daß ihr euch selbst mit emsigen Gebet dazu schicket. Tretet auf den Weg, der zu dem Berge führet, aber fraget niemand,

mand, wo derselbe anzutreffen sey: folget nur eurem Führer nach, der wird sich euch selber anbieten, und euch auf dem Wege begegnen; ihr aber werdet ihn nicht kennen. Dieser Führer wird euch zu dem Berge bringen, zu Mitternacht, wenn alles still und finster ist. Es ist hoch nöthig, daß ihr euch mit einem tapfern Helden-Muth rüstet, daß ihr euch nicht fürchtet, für den Dingen, welche euch begegnen werden, und also zurücke weischet. Ihr brauchet keines leiblichen Schwerdtes, noch einige andere Waffen, nur ruffet GOTT mit aufrichtigen, inbrünstigem Herzen an. Wenn ihr den Berg werdet gesehen haben, wird das erste Wunderwerck, so euch erscheinen wird, dieses seyn. Ein sehr hefftiger und starker Wind, welcher den Berg erschüttern, und die Felsen zerbrechen wird: Es werden euch auch Drachen, Löwen, und andere schreckliche Thiere vor kommen; fürchtet euch aber vor derer keinem. Seyd muthig und hütet euch, daß ihr nicht wieder zurücke kehret: denn euer Führer, der euch dahin gebracht hat, wird euch nichts übel begegnen lassen. Was den Schatz betrifft, ist selbiger noch nicht offenbahr, aber sehr nahe. Nach diesem Winde wird ein grosses Erdbeben kommen, welches dasjenige alles, was der Wind übrig gelassen

gelassen hat, über einen Hauffen werffen, und eben machen wird: hütet euch, daß ihr nicht zurück tretet. Nachdem Erdbeben wird ein Feuer folgen, welches die irrdische Materie verzehren und den Schatz ans Licht bringen wird. Nach diesem allen und bey nahe mit Anbrechung des Tages, wird eine grosse Stille werden, und ihr werdet sehen den Morgenstern aufgehen, und die Morgenröthe hervorbrechen, und einen grossen Schatz finden. Das vornehmste und vollkommenste in demselben ist eine gewisse, erhöhete, und ausgearbeitete Tinctur, durch welche die ganze Welt (so es GOTT gefiele, und sie es werth wäre) könnte tingiret, und in das reineste Gold verwandelt werden.

Diese Tinctur wird euch verjüngen, so ihr sie gebrauchet, wie euch euer Führer lehren wird, und ihr werdet in keinem Gliede euers Leibes einige Kranckheit spühren. Durch Hülffe dieser Tinctur werdet ihr auch Perlen finden, so vorstreflich, daß ihr euch dergleichen kaum werdet einbilden. Aber nehmet ihr euch kein Ding selbst, vor euren Kopf, sondern seyd mit dem zufrieden, was euch euer Führer mittheilen wird. Rühmet GOTT ewiglich vor diese seine Gabe, und nehmet euch sonderlich in acht, daß ihr sie nicht zu weltlichem Stolz gebrauchet, sondern

dern in solchen Wercken anwendet, welche der Welt zugewandt sind. Gebraucht es recht und habet es, als hättet ihr es nicht. Liebet ein mäßiges Leben, und hüthet euch vor allen Sünden; sonst wird euch euer Führer verlassen, und ihr werdet dieser Glückseligkeit beraubet werden. Denn wisset dieses vor gewiß, wer diese Tinctur mißbrauchet, und nicht Exemplarisch, rein, und andächtig vor den Menschen lebet, wird diese Wohlthat verlieren, und schwerlich die Hoffnung behalten, sie jemahls wieder zu erlangen &c.

So viel haben wir von diesen berühmten christlichen Philosophis, welche ohne allen Zweifel viel erlitten wegen ihres klugen Stillschweigens und ihrer Einsamkeit. Ein jeder Sophiste verachtet sie, weil sie nicht vor der Welt erscheinen, und schliesset, es sey keine solche Societät, weil er kein Glied derselben ist. Es ist kaum ein Leser so rechtfertig, daß er betrachte, aus was Ursachen sie sich selbst verbergen, und nicht öffentlich herfür treten, wenn jeder Narr rufft, kommt herein. Niemand siehet sich nach ihnen um, ohne wegen weltliches Nutzens, und würde gewißlich die Kunst, wenn sie nicht Gold zu machen verspräche, gar wenig Nachfolger haben. Wie viel sind in der Welt, welche die Natur untersuchen, Gott daraus zu erkennen? Sie dencken und studiren

ren auf ein Recept vor ihren Seckel nicht vor ihre Seelen, noch in guter Meynung vor ihren Leib. So ist's denn billig, daß man sie in ihrer Unwissenheit lasse, daß sie dadurch gebessert werden: vielleicht wird die Vergeblichkeit ihrer Hoffnung sie zu rechte bringen; so lange sie aber bey dieser Weise bleiben, wird ihnen weder Gott noch Menschen beystehen.

Der unterste Theil dieser Figur präsentiret einen finstern Circkel, welcher von mancherley Wunderthieren, und des Aristotelis Mißgeburth halb Bock, halb Hirsch den metaphysischen Thieren der Universitäten, bewohnet war. Dieses bedeutet die unzählliche falsche Concepten, und Einbildungen der Menschen. Denn ehe wir zur Wahrheit kommen, sind wir tausenderley Phantasien erdichteten Einbildungen und Vorstellungen unterworffen, welche wir fälschlich glauben und oftmah's öffentlich ans Licht geben, vor die Wahrheit selber. Diese phantastische Gegend ist die wahrhaftige, anfängliche Pflanzschule aller Seeten und ihrer Uneinigkeiten. Daher ist herkommen der verzweifelnde Scepticus, der liederliche Epicurus, der heuchlerische Stoicus, und der atheistische Peripateticus. Daher kommet auch das vielfältige Zancken wegen der Natur: ob die erste Materie sey Feuer, Luft, Erde oder Wasser, oder eine Versammlung der eingebildeten Atomorum, welche Lehren alle falsch und fabelhaft sind. So wir auf die Religion

gion und ihren Unterschied sehen: woher sind die gegenwärtigen Kezereyen und Trennungen entstanden, als von unterschiedlichen irrigen Meynungen der Menschen? Barrlich weil wir unsern Phantasien folgen, und auf ungegründete Einbildungen bauen, müssen wir nothwendig des rechten Weges verfehlen, und im Finstern tappen, wie diejenigen, denen die Augen verbunden. Hingegen wo wir eine Richtschnur zu unsern Gedancken gebrauchen, und dieselbige nach der Erfahrung examiniren, so sind wir auf den rechten Wege, daß wir nicht fehlen können. Denn wir haben die rechte Regel und Richtschnur, welche Gott uns darnach zu richten, gegeben hat. Er hat die Natur umsonst erschaffen, wo wir bey unsern eignen Concepten bleiben, und uns ihrer Principien nicht gebrauchen. Es wäre gar ein glücklicher Zwang, wo unsere Gedancken sich nicht verändern könten, aber so wir gedenccken wollen, wir könten die Wahrheit durch bloßes Nachdencken, ohne Erfahrung finden, das wäre eben eine so grosse Thorheit, als wenn ein Mensch seine Augen vor der Sonnen verschliessen wolte, und denn glauben, er könnte von London gerade nach Groß-Cairo kommen, weil er sich einbildet, er sey auf dem rechten Wege, ohne Hülffe des Lichts. Wahr ist, daß niemand in die Magische Schule kommt, der nicht zu erst in dieser Phantastischen Gesend irre gegangen: denn was wir zu erst vers-

D

suchen,

fuchen, ehe wir die Wahrheit aus der Erfahrung lernen, ist mehrentheils falsch und irrig. Dennoch so sollen wir so vernünftig und geduldig seyn in unsern Sachen, daß wir unsere Meynungen den Leuten nicht mit Gewalt aufdringen, ehe wir geschickt seyn sie zu erweisen.

Ich habe allezeit der vernünftigen und wohlgegründeten Rede des Basilii Valentini Beyfall gegeben: So lerne nun meine Disputation und suche zuerst den verborgenen Grund der Natur mit den Augen und Händen: So wirst du alsdenn klüglich und judiciöse von den Sachen reden, und auf einen unüberwindlichen Felsen bauen können. Ohne dieses aber wirst du ein unnützer Schwätzer bleiben, dessen Reden ohne einige Erfahrung auf bloßen Sand gegründet sind. Wer mich aber durch sein Disputiren und Plaudern etwas lehren will, der speise mich nicht mit bloßen Worten^{ab}, sondern es muß der Beweis der Erfahrung mit dabey seyn, ohne welchen ich nicht gehalten bin, den Worten Glauben zu geben. Und an einem andern Ort. Ich achte keinen Plauderer (sagt er) der nicht aus eigener Erfahrung redet. Denn seine Reden sind eben so gegründet, als eines Blinden Urtheil von den Farben. Diese sind gewislich alle Reden, eines wahren Philosophi, der nicht die blossen Rahmen, sondern die Natur der Dinge

ge

ge studieret hat. Ich setze sie als eine Batterie den Aristotelicis entgegen: wo sie nothwendig ihre Syllogismos mustern wollen, erwarte ich auch, daß sie ihr Geschwätz mit ihrer Erfahrung erweisen mögen.

In diesen phantastischen Kreiß stehet ihre Lampe, welche das Licht der Natur abbildet. Dieses ist Gottes geheime Kerze, welche er in den Elementen aufgestecket hat: sie brennet und wird nicht gesehen, denn sie scheint an einem dunkeln Orte. Ein jeder natürlicher Körper ist eine Art einer schwarzen Laterne, er hat ein Licht bey sich, aber solches kan nicht gesehen werden, denn es wird von der Grobheit der Materie verfinstert. Die Würckungen dieses Lichts erscheinen in allen Dingen; aber das Licht selber wird von vielen, entweder geläugnet, oder ihm wird doch nicht gefolget. Die grosse Welt hat die Sonne zu ihren Leben und Lichte: nachdem dieses Feuer gegenwärtig oder abwesend ist, blühen oder verdorren alle Dinge in der Welt. Wir wissen aus der Erfahrung und zwar an unsern eigenen Leibern, daß so lange das Leben währet, eine stetswährende Coction, oder Kochung in uns sey. Dieses macht uns Schwitzen, und stets auch die Schweislöcher ausdünsten, und so wir unsere Hände auf unsere Haut legen, können wir unsere eigene Hitze fühlen, welche nothwendig von einem verschlossenen Feuer oder Licht kommt. Alle Vegetabilien wachsam und nehmen von

D 2

sich

sich selbst zu, sie treiben ihre Früchte und Blumen hervor, welches nicht geschehen könnte, wo nicht eine Hitze die Materie aufweckete und veränderte: wir sehen ferner, daß in den Begetabilien dieses Licht zuweilen sich dem Auge zeigt, wie man es am faulen Holze sehen, darinnen Stern-Feuer nach Mitternacht scheint. Was die Mineralien anlanget, so wird ihre erste Materie durch diesen feurigen Geist coaguliret und aus einer Complexion in die andere verwandelt. Dahin ich noch dieses setzen könnte, welches wahrhaftig ist, zu mehrern Beweis; wenn die mineralischen Principia künstlicher Weise getrennet werden, daß ihr Feuer und Geist könne in der Freyheit seyn, so kan man auch die Metallen Begetalisch (das ist von sich selbst wachsend) nennen. Dieses Feuer oder Licht ist nirgendswo in solcher Menge und Reinigkeit zu finden, als in der Materie, welche die Araber Halicali nennen, von Hali das Höchste, und Calop gut, aber die Lateiner schreiben es unrecht Sal Alkali. Dieses Wesen ist der allgemeine Behalter der Geister; es ist gesegnet, und mit Licht von oben herab erfüllet, und wird deswegen von den Magis genennet Domus signata, plena Luminis & Divinitatis. (Ein versiegeltes Haus voll Lichts, und göttlichen Wesens).

Aber damit wir in Erklärung unserer Figur fortfahren; Nicht ferne von dieser Lampe könn-

net

net ihr den Engel und Geist des Ortes sehen. In einer Hand träget er ein Schwerdt, die Zäncker und Unwürdigen abzuhalten: In der andern ein Kläuel Zwirn, die Demüthigen und Unschädlichen damit zu führen. Unter dem Altar liegt der grüne Drach oder der Mercurius der Magorum, welcher sich in einen Schatz von Gold und Perlen herum gewunden. Dieses ist kein Traum oder Phantasie, sondern eine bekante, erweißliche und wesentliche Wahrheit. Der Schatz ist daselbst sehr reich und würcklich anzutreffen. Doch müssen wir bekennen, daß er durch die Kunst und Magie des Allmächtigen Gottes selbst gleichsam bezaubert sey. Er kan nicht gesehen noch betastet werden; aber das Cabinet, darinnen er verwahret wird, ist alle Tage unter unsern Füßen. Auf diesem Schatz sitzt ein kleines Kind, mit dieser Überschrift: Non nisi parvulis, (das ist: Niemand als den Kleinen). Diese Überschrift saget uns, wie diejenige müssen beschaffen seyn, welche zu diesem Schatz wollen zugelassen werden. Sie müssen einfältig und sehr demüthig seyn, nicht unverschämte hoffärtige Prahler, auch nicht begierige unbarmherzige Geizhalse. Sie müssen freundlich und nicht zänckisch seyn: sie müssen die Wahrheit lieben, und (nach der gemeinen Redens-Art) wie Kinder und Narren die Wahrheit sagen. Kürzlich davon zu reden, sie müssen seyn wie unser Heiland sel-

ber gesagt: **Wie eines dieser kleinen Kinder.**

Dieser ist der Inhalt der magischen Figur, welche mir Thalia gab in der mineralischen Region. Mehrers kan ich nicht davon sagen, weil mir nicht mehr zu offenbahren befohlen worden. Nun will ich fortfahren, und einige andere Geheimnisse entdecken, welche ich von ihr empfangen, und zwar solche, die insgemein am meisten gesucht werden. Der Grund aller dieser Geheimnisse ist die sichtbare begreifliche Quintessenz, oder die zuerst erschaffene Einheit, aus welcher die gevierdte Zahl ihren Ursprung hat. Ich will von ihnen reden nicht in einem künstlich-versteckten Discurs, sondern in ihrer eigenen natürlichen, harmonischen Ordnung, und zwar zu allererst von der ersten Materie.

Die erste Materie.

Wenn ich das Gebäude dieser Welt erstlich betrachte, finde ich, daß selbiges gleichsam eine Kette sey, welche ausgebreitet ist, a non gradu ad non gradum, von demjenigen, welches dem Menschen unbegreiflich ist wegen seiner Tiefe zu dem, das über allen Verstand ist. Dasjenige, welches tieffer ist als alle unsere Sinne begreifen können, ist eine gewisse, schreckliche, unaussprechliche Finsterniß. Die Magi nennen sie *Tenebræ Activæ*

væ (die wirkende Finsterniß) und ihre Wirkung in der Natur ist Kälte. Denn die Finsterniß ist vultus Frigoris, die Versammlung, Massa, und Ursprung aller Kälte; gleich wie das Licht, der Anfang und Brunnen der Hitze ist. Dasjenige, welches über alle Kräfte unsers Verstandes ist, ist ein unendliches Feuer oder Licht, dazu niemand kommen kan. Dionysius nennet es Caligo Divina, weil es unsichtbar und unbegreiflich ist. Die Juden nennen es \aleph Ein, das ist nichts: aber in sensu relativo, oder wie man es in den Schulen heisset, Quoad nos, (das ist: in Ansehung unsers Verstandes.) Mit klaren Worten zu sagen: es ist Deitas nuda sine indumento, (die blossе Gottheit ohne Decke) das mittlere Wesen, oder die Kette zwischen beyden, ist dasjenige, welches wir insgemein die Natur heissen. Diese ist die Leiter des grossen Chaldäers, welche von der unterirdischen Finsterniß bis an das übernatürliche Feuer reicht. Diese mittlere Natur ist aus einem gewissen Wasser entstanden, welches der Saame oder die erste Materie der grossen Welt war, welches wir nun zu beschreiben anfangen wollen, wer es fassen kan, der fasse es.

Es ist deutlich davon zu reden $\chiυτου και ρυτου υδατος$ (ein flüssiges Wasser) oder vielmehr $\eta χυτη$ das ist $γαια χυματωδης και τοκεισας τῆς γῆς$: eine überaus weiche, feuchte, güssige und fließende Erde: eine wächserne Erde, wel-

che geschickt ist, alle Gestalten und eingedrückte Bildnisse anzunehmen. Es ist ὑδρώμενος γηέγγητος, der Sohn der Erde vermischt mit Wasser: und wenn man recht reden will wie es die Natur des Dinges erfordert, γεωμιγής, καὶ γῆ γαμής (mit der Erde vermischt und verbunden) der Gelehrte Archichymides beschreibet es, das sey Θεῶν ἀργυρίου ζώζον, ἔνωσις τῶν πνευμάτων, ἐν πρᾶγμα. Das ist eine göttliche, lebendige Massa dem Silber gleich, die Vereinigung des männlichen und weiblichen Geistes: die Quintessenz von Bieren, die drey Zahl (Ternarius) von Zweyen, und die gevierdte Zahl, von Einem: Diese ist ihre natürliche und übernatürliche Geburt. Das Ding selbst ist eine ungebildete Welt, keine bloße Krafft, auch keine vollkommen wirkende Sache, sondern ein schwaches jungfräuliches Wesen, eine weiche, fruchtbahre Venus, die Liebe und der Saame selbst, die Vermischung und Feuchtigkeit des Himmels und der Erden. Diese Feuchtigkeit ist die Mutter aller Dinge in dieser Welt, und das männliche sulphurische Feuer ist der Vater.

Nun sagen uns die Juden, welche ohne Streit die weiseste Nation war, wann sie von Zeugung der Metallen reden, es geschehe dieselbe folgender Gestalt. Der Mercurius oder die mineralische Feuchtigkeit sey ganz und gar kalt und leidend, und liege in gewissen unterirdischen Hölen: wenn aber die Sonne aufge-

het,

het, fallen ihre Strahlen und Hitze auf diese halbe Welt-Kugel, und erwecken und stärcken die innerliche Hitze der Erde. Also sehen wir zu Winterszeiten, daß die äußerliche Hitze der Sonne die innerliche natürliche Wärme unsrer Leiber erwecke, und das Blut erquickte, wenn es fast kalt und erfrohren ist. So würcket nun die Centralische Hitze der Erde, wenn sie aufgewecket, und ihr geholffen wird von der auswendigen Hitze der Sonne, in den Mercurium, und sublimirt ihn, in Gestalt eines subtilen Dampfs, bis zu oberst in seiner Hölen. Aber gegen die Nacht, wenn die Sonne untergehet, wird die Hitze der Erde schwach, wegen Abwesenheit dieses grossen Lichts, und die Kälte nimmt überhand, also daß die vormahls sublimirte Dünste des Mercurii nun wieder dicke werden, und Tropffenweise auf den Boden der Höle hernieder fallen. Wenn aber die Nacht vorbey ist, kommt die Sonne wieder herfür, und sublimirt die Feuchtigkeit aufs neue. Diese Sublimation und Condensation währet so lange, bis der Mercurius die subtile schwefelichte Theile der Erden in sich nimmt, und sich damit incorporiret, also daß dieser Schwefel den Mercurium coagulirt, und ihn zuletzt so figirt, daß er nicht mehr sublimiren will, sondern immerfort in einem schweren Klumpen liegen bleibt, und zu einem vollkommenen Metall ausgefochet wird. So vernimm denn, daß unser Mercurius ohne un-

fern Schwefel nicht könne coagulirt werden: Denn der Drache stirbt nicht ohne seinen Gesellen: Das Wasser löset die Erde auf und putrificirt sie, und die Erde verdicket und putrificirt das Wasser. Derowegen müßet ihr zwey Principia nehmen, um ein drittes Wesen hervor zu bringen, nach dem dunckeln Proceß des Arabers Hali. Nimm den Corascenischen Hund, und die Armenische Hündin, dieselbe werden dir einen jungen Himmelsblauen Hund gebähren. Dieser Himmelsblaue junge Hund ist der allgemeine, wunderbare und berühmte Mercurius, welcher unter dem Nahmen des Mercurii Philosophorum bekannt ist. Nun rathe ich dir meines Theils, daß du zwey lebendige Mercurios nimmest, dieselbe in einen gereinigten mineralischen Saturnum pflanzest, so wirst du sehen, daß der Spruch des Adepti wahr sey: Eine Mutter wird eine herfürschossende Blume gebähren, welche sie mit ihrer schleimigten zähen Brust ernähren wird, und sich ihr ganz zur Speise geben, da sie immitelst der Vater hagen und wärmen wird. Aber mit dem Proceß habe ich vor diesesmahl nichts zu schaffen, will derowegen wieder auf die erste Materie kommen, und dir sagen, daß selbige von keinerley Art Wasser sey. Leser, wo du zur Wahrheit kommen wilt, hab acht auf meine Worte; denn ich will dir die Wahrheit sagen, ich bin kein Betrüger. Die Mutter

ter oder erste Materie der Metallen ist ein gewisses wässeriges Wesen, kein blosses Wasser, auch keine blosser Erde, sondern ein drittes Ding, welches von beyden zusammen gesetzt ist, und doch keines von beyden seine Natur behält. Hiemit kommt der gelehrte Valentinus überein, in seiner geschickten und wahrhaftigen Beschreibung unsers Saamens. Die erste Materie (sagt er) ist ein wässeriges Wesen, welches trocken gefunden wird, oder die Hände nicht naß macht, und keinem Dinge kan verglichen werden. Ein anderer trefflicher erfahrner Philosophus beschreibet ihn also: Er ist ein irrdisches Wasser, und eine wässerige Erde, vermischet mit der Erde, im Bauch der Erden, und der Geist und die Einflüsse des Himmels vermischen sich damit. Man kan zwar nicht läugnen, daß einige Auctores, dieses Wesen mit allen Nahmen der ordinairren Wasser benennet haben, nicht zwar den Einfältigen zu betrügen, sondern es vor dem thörichten, unsinnigen Hauffen zu verbergen. Hingegen haben uns einige klar und treulich unterrichtet, es sey kein gemeines Wasser, und sonderlich die Ehrwürdige Turba. Die Unverständige, (sagte Agadmon) wenn sie den Nahmen Wasser hören, meynen es sey Wasser aus den Wolcken, so sie aber unsere Bücher verstünden, würden sie wissen, daß es ein fixes Wasser sey, welches

ches ohne seinen Schwefel, damit es vereiniget ist, nicht fix und bleibend seyn kan. Der edle und verständige Sendivogius saget uns eben dieses: Unser Wasser ist ein himmlisches Wasser, welches die Hände nicht netzet, nicht das gemeine Wasser, sondern bey nahe wie Regenwasser. So müssen wir nun die unterschiedliche Gleichheiten der Dinge betrachten, oder wir werden immer geschickt seyn, die Philosophos zu verstehen. Dieses Wasser nun befeuchtet die Hände nicht, welches ein gnugsames Kennzeichen ist, uns einzubilden, daß es kein gemeines Wasser sey. Es ist eine metallische, bittere, gesaltzene Feuchtigkeit. Es hat eine wahrhaftige mineralische Natur. Es hat (sagt Raymundus Lullius) die Gestalt der Sonnen und desmonds, und in solchem Wasser ist dieselbe uns erschienen, nicht in Brunnen- oder Regen-Wasser. Aber an einem andern Ort beschreibet ers völliger. Es ist ein trucknes Wasser (sagt er) nicht Wolcken-Wasser, oder ein phlegmatisches Wasser, sondern ein cholericisches Wasser, hitziger als Feuer. Weiter ist es grün anzusehen, und so saget auch derselbe Lullius: Es hat die Farbe eines grünen Eyderen. Aber die vornehmste Farbe in selbigem ist ein gewisses ungemeines Lasurblau, gleich dem Himmel, wenns klar ist. Es siehet in Wahrheit dem Bauch einer Schlange gleich, sonderlich

nahe

nahe bey dem Nacken, allwo die Schuppen eine tieffe blaue Farbe haben, und um dieser Ursach willen haben es die Philosophi ihre Schlange und ihren Drachen genennet. Das vornehmste herrschende Element in demselben ist eine gewisse, feurige subtile Erde, und von diesem vornehmsten besten Theile nennet die Philosophi das ganze Compositum. Paracellus nennet es öffentlich an einem Ort, und heisset es den Schleim der Erde. Raymundus Lullius beschreibet dessen Zustand in diesen Worten: Das Wesen unsers Steines ist ganz fett und schleimig, und voller Feuer. In Ansehung dessen nennet ers an einem andern Ort nicht Wasser, sondern Erde. Nimm (sagt er) unsere Erde, welche von der Sonnen schwanger ist; Denn sie ist der köstlichste Stein, welcher in wüsten Plätzen zu finden ist, und ist darinnen ein grosses Geheimniß, und gleichsam ein bezauberter Schatz verschlossen. Und wiederum anderswo erkläret er sich folgender massen. Mein Sohn, die erste Materie ist eine subtile, schwefelichte Erde, und diese köstliche Erde wird genennet das mercurialische Wesen. So wisse nun gewiß, daß dieser schleimigte feuchte Saame oder Erde müsse zu einem Wasser gemacht werden durch die Auflösung, und dieses ist das Philosophische Wasser, und mit nichten einigegs gemeines Wasser. Dieses ist das grosse
Ges

Geheimniß der Kunst, und Lullius hat es mit grosser Aufrichtigkeit und Liebe kund gemacht. Unser Mercurius, (sagt er) ist kein gemeines Quecksilber: Ja unser Mercurius ist ein Wasser einer ganz andern Natur, welches auf Erden nicht kan gefunden werden, weil es nicht kan in die Würckung kommen, ohne Hülffe des Verstandes, und der Hände Arbeit. So suchet denn dasjenige nicht in der Natur, welches über derselben ordentliche Kräfte ist: ihr müßt ihr helffen, daß sie mehr als sonst ordinaire thun könne, oder es wird alles vergeblich seyn. Mit einem Wort, ihr müßet dieses Wasser erst machen, ehe ihr es finden könnet. Unterdessen müßet ihr die Philosophos ihre Materie oder Chaos ein Wasser nennen lassen, weil es keinen eigenen Nahmen hat, man möchte es denn einen Saamen nennen, welcher ein wässeriges Wesen ist, aber in Wahrheit kein Wasser. Laßt es euch genug seyn, daß ihr nicht betrogen werdet: denn sie sagen euch, was es ist, und was es nicht ist, welches alles ist, was ein Mensch thun kan. Wenn ich euch frage, mit was Nahmen ihr den Saamen eines Hühnleins nennet, werdet ihr sagen, es sey das weisse vom Ey; und ist doch die Schaale so wohl etwas weisses, als der Saame, welcher darinnen ist. Aber wo ihr es Erde oder Wasser nennen wollt, wisset, ihr gar wohl, daß es keines von beyden
sey,

sey, und können doch keinen dritten Rahmen finden. So richtet denn, wie ihr selbst wollt gerichtet seyn, denn die Philosophi sind in eben dem Zustande. Ihr müßet gewislich gar irrationabel seyn, wo ihr eine Rede von den Menschen verlanget, welche ihnen Gott nicht gegeben hat. Daß wir aber nun auch diese unsere Theorie und Discurs von dem Saamen erweisen mögen, nicht alleine durch die Erfahrung, sondern auch durch vernünftige Gründe, ist es nöthig, daß wir die Beschaffenheit und Temperament des Saamens betrachten, so ist selbiger denn eine schleimigte, schlüpfferichte, flüssige Feuchtigkeit. Wenn wir aber die hervorgebrachte vollkommene Dinge ansehen, sind selbige fest zusammen gefügte, gebildete Körper: und daher folget es, daß sie aus etwas müssen gemacht seyn, welches nicht so feste, nicht hart vereiniget und ungebildet, sondern ein schwaches, weiches, veränderliches Wesen sey. Ohne Zweifel muß der Saame ein solches Ding seyn, wo wir nicht dencken wollen, daß der Saame eben so gearbetet sey wie der Körper, der daraus herfür kömmt: und daher müste folgen, daß die Hervorbringung und Zeugung der Dinge keine Veränderung wäre. Hingegen ist aller Welt bekannt, daß nichts so geschickt sey allerhand Wirkung anzunehmen als die Feuchtigkeit. Die geringste Hitze verändert das Wasser in einen Dampf, und die geringste Kälte macht solchen

solchen wieder zu Wasser. So laßt uns nun bedencfen, was vor ein Grad der Hitze in der Zeugung der Dinge würcke; denn aus der Natur dessen, das da würcket, kan man in etwas die Natur dessen, so da leidet, erkennen. Wir wissen, daß die Sonne so ferne von uns ist, daß ihre Hitze (wie uns die tägliche Erfahrung lehret) gar schwach und gelind ist. So möchte ich denn wissen, was vor ein Wesen in der ganzen Natur sey, das durch so eine schwache Hitze könne verwandelt werden, als die Feuchtigkeit? gewißlich keines. Denn alle harte Körper als Salz, Steine und Metallen behalten ihre Art in dem allerheftigsten Feuer. Wie können wir denn hoffen, daß sie durch eine gelinde Wärme, und welche kaum zu spühren ist, solten verwandelt werden? Derowegen ist es klar und durch den Schluß, von Proportion, und macht des würckenden Wesens, unfehlbahr, daß die Feuchtigkeit das leidende Theil sey. Denn der Grad der Hitze welchen die Natur in Zeugung der Dinge brauchet, ist so schwach und gelinde, daß sie unmöglich ein Ding, als welches feucht und wässerig ist, verwandeln könnte. Die Wahrheit dessen ist klährlich an den Thieren zu sehen, in welchen der Saame feucht ist, wie wir alle wissen. Zwar in den Vegetabilien ist er Trucken; aber die Natur bringet doch nichts daraus hervor; es sey denn erst mit Wasser angefeuchtet und erweicht. Und hier
ist

ist es gar aus mit dir, mein Peripatetice, und mit deiner pura potentia einem Gedichte des Sohnes Nicomachi. Ich muß euch aber, meiner Chymici rathen, hütet euch vor aller gemeinen Feuchtigkeit, denn daraus wird nichts als ein Dampf. Sehet derowegen zu, daß eure Feuchtigkeit wohl mit Erde temperiret sey, sonst habt ihr nichts aufzulösen, auch nichts zu coaguliren. Gedenccket der Verrichtung und Magie des Allmächtigen Gottes in der Schöpfung, wie Moses sagt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden. Aber in dem Grund-Text, so man ihn vernünftig und wahrhaftig erkläret, lautet es also: Im Anfang hat Gott das Subtile und das Dicke vermischt: Denn Himmel und Erde bedeutet in diesem Text (wie ich euch in meiner Anima Magica berichtet) den jungfräulichen Mercurium, und den jungfräulichen Schwefel. Dieses will ich mit dem Text selber beweisen, und zwar mit der gemeinen Version, welche also lautet: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die Erde war wüst und leer, und es war Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. In dem ersten Stück dieses Textes gedenccket Moses zweyer erschaffenen Principien, nicht einer vollkommenen Welt, wie ich hernachmahls erweisen will, und dieses thut er mit dem general-Nahmen Himmel und Erde. In dem

E

letzten

letzten Stück desselben beschreibet er ein jedes
 insonderheit mit eigentlicheren Nahmen, und
 zwar fänget er von der Erde an. Und die
 Erde (sagt er) war ohne Form (wüste) und
 leer. Daher schliesse ich, daß die Erde, da-
 von er redet, das bloße Principium dieser
 Erde gewesen sey, welche wir nun sehen;
 Denn diese gegenwärtige Erde ist weder leer
 noch ohne Form. So mache ich denn nun
 diesen Schluß, daß die Mosaische Erde sey
 der jungfräuliche Schwefel, welcher eine Erde
 ohne Form ist, denn er hat keine gewisse Ge-
 stalt. Er ist ein ungebundenes, unbeständi-
 ges, nicht fest vereinigttes Wesen, einer löche-
 richten leeren Art, wie ein Schwamm oder
 Kuf. Mit einem Wort zu sagen, ich habe
 solches gesehen; aber es ist unmöglich zu be-
 schreiben. Hiernächst fährt er fort zu der
 Beschreibung seines Himmels, oder des an-
 dern Principii in diesen folgenden Worten:
 Und es war finster auf der Tiefe und der
 Geist Gottes schwebete auf den Wasser.
 Hier nennet er das, Tiefe und Wasser, was
 er zuvor einen Himmel genennet hat. Es
 war in Wahrheit die himmlische Feuchtigkeit
 oder Wasser des Chaos, aus welchem her-
 nach der abgesonderte Himmel, oder der Ort
 der Sternen gemacht worden. Dieses ist of-
 fenbahr aus der Grundsprache: Denn מים
 Hamajim und מים Haschamajim sind
 einerley Worte, wie Wasser und allda Was-
 ser,

fer, und bedeuten ein einiges Wesen, nemlich Wasser. So findet sich nun im Text, der anfänglichen natürlichen Wahrheit, und der ungezweifelten Meynung des Autors gemäß, also: Im Anfang oder (nach dem Targum Jerusalem). In der Weisheit machte Gott das Wasser und die Erde: Und die Erde war wüste (ohne Form) und leer, und es war Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Mercket hier, daß Gott zwey Principia erschaffen, Erde und Wasser, und aus diesem Beyden den Saamen oder Chaos als ein drittes Wesen zusammen gesetzt. Auf dem Wasser oder dem feuchten Theile dieses Saamens schwebete der Geist Gottes, und (spricht die Schrift) es war Finsterniß auf der Tiefe. Dieses ist ein sehr grosses Geheimniß, und ist es nicht zugelassen, es klarlich, und wie es die Natur der Sache erfordert, an den Tag zu geben; aber in dem magischen Werck kan solches gesehen werden, und ich bin dessen Zeuge, daß ich es mit meinen Augen gesehen.

Zum Beschluß erinnert euch, daß unsere Materie kein gemeines Wasser sey, sondern eine dicke, schleimichte, fette Erde. Diese Erde muß durch die Auflösung zu einem Wasser, und das Wasser durch die Coagulation wieder zu einer Erde gemacht werden. Dieses geschieht durch ein gewisses, natürliches, wür-

ekenden Wesen, welches die Philosophi ihr geheimes Feuer nennen: Denn wo ihr mit gemeinen Feuer arbeitet, wird solches euren Saamen austrucknen, und zu einem unnützen rothen Staube machen, von Farbe wie wilde Mahnblumen. So ist nun ihr Feuer der Schlüssel ihrer Kunst, denn es ist ein natürlich Agens, würcket aber natürlicher Weise nicht ohne die Sonne. Ich muß bekennen, es ist ein verborgenes Geheimniß, wir aber wollen es klar machen, wo ihr nicht gar zu stumpf und dumm seyd. Es erfordert in Wahrheit einen geschwinden, erleuchteten Verstand, und dero wegen, ihr Leser, puzet eure Lichter.

Das Philosophische Feuer.

Das Feuer ist (ungeachtet seiner verschiedenen Art in den Elementen unter dem Monde, und in der Küche,) nur ein einiges Wesen, von einer Wurzel. Seine Wirkungen sind mancherley, nach dem es weit oder nahe ist, oder nach der Natur des Dinges, darinnen es sich aufhält, denn hiedurch wird es entweder lebendigmachend oder gewaltsam und zerstörend. Es ruhet in den meisten Dingen, als zum Exempel in Feuersteinen, darinnen es sich gar stille und unsichtbarer Weise aufhält. Es ist gleich einer verlohrenen Schildwach: Es liegt verschlossen wie eine Spinne in ihrem Gewebe, alles zu rauben,
was

was in sein Garn kömmt. Es erscheinet nimmer ohne einer Beute in seinen Klauen, wo es etwas verbrennliches antrifft, da offenbahret es sich selbst. Denn wo wir eigentlich reden wollen, wird es nicht gezeuget. Etliche meinen, es zeuge nichts, sondern verzehre alles, nennen es deswegen Ignis, gleichsam als Ingignens, (das da nichts zeuget). Aber dieses ist eine Phantasie der Grammaticorum: denn es ist nichts in der Welt, das ohne Feuer gezeuget werde. Was ist denn Aristoteles vor ein feiner Philosphus, der da saget, dieses Agens zeuge nichts, als seine Pyraustam, eine gewisse Fliege, welche er in seinem Lichte gefunden, hernach aber von niemand weiter ist gesehen worden?

Wahr ist's, allzu viele Hitze zerstöret, und verbrennet; Aber so wir auch zu andern Naturen gehen, so erträncket das allzuvielle Wasser, und allzuviel Erde begräbt und ersticket den Saamen, daß er nicht aufkommen kan: Und auf diese Weise zeuget kein Ding auf der Welt etwas. Was war er denn vor ein Eulenkopf, daß er mit aller seiner Logic nicht konte einen Unterschied machen unter der gar zu vielen und mittelmäßigen, unter der zerstöhrenden, und lebendigmachende Hitze; Sondern machte einen Schluß, das Feuer könne nichts hervor bringen, weil es einige Dinge verzehrete? Aber laßt den Maulesel fahren, (denn so hat ihn Plato genennet) und weiter gehen

zu unsern geheimen Feuer. Dieses ist bey der Wurzel, und um die Wurzel (ich verstehe das Centrum) aller Dinge, beydes der sichtbaren und unsichtbaren. Es ist im Wasser, Erde, Luft; Es ist in Mineralien, Kräutern und Thieren; Es ist in den Menschen, Sternen, Engeln; Ursprünglich aber ist es in Gott selber: Denn er ist der Brunn der Hitze und des Feuers, und von ihm fließet es auf die andere Creaturen, gleichsam in einem Strohm oder Sonnen-Schein. Nun geben uns die Magie nur zwei Benennungen, dabey man ihr Feuer erkennen könne: Es ist, wie sie es beschreiben, feucht und unsichtbar. Daher haben sie es genennet Venter Equi, (ein Pferde = Bauch) und Fimus Equinus; (Pferde = Mist) aber nur Gleichnißweise: Pferdemist eine feuchte Hitze, aber kein sichtbares Feuer. So lasset uns nun das gemeine Feuer mit unserm Philosophischen vergleichen, daß wir sehen mögen, worinnen sie unterschieden seyn. Zum ersten ist das Philosophische Feuer feucht, und in Wahrheit, das Küchen = Feuer auch. Wir sehen, daß sich die Flammen von sich selbst ausbreiten und zusammen ziehen, bald sind sie kurz, bald sind sie lang, welches ohne Feuchtigkeit, die Flüssigkeit, und Einigkeit der Theile bey zu behalten, nicht geschehen könnte. Ich weiß wohl, daß Aristoteles das Feuer schlechthin trocken erkläret, vielleicht, weil seine Wirkungen

ckungen trucken sind; Er hat aber gewißlich nicht betrachtet, daß in allen Complexionen nach andere Qualitäten seyn, ohne die vornehmste und herrschende. So ist denn diese truckene Materie etwa sein Element, da er seine Pyraustain gefunden hat; aber wo unser natürliches Feuer schlechthin trucken wäre, würden sich dessen Flammen nicht ausbreiten können, wie sie thun, sondern wie Staub zerfallen, oder wie dessen Nahrung zu Asche werden. Aber daß ich wieder auf meinen vorigen Discurs komme, sage ich, das gemeine Feuer sey über die maassen heiß; aber um ein groß Theil weniger feucht, und daher zerstörend und verzehrend, weil es anderer Dinge Feuchtigkeit raubet. Hingegen ist die Wärme und Feuchtigkeit in dem magischen würckenden Wesen gleich, die eine temperiret und vergnügt die andere: Es ist ein feuchtes warmes Feuer, oder wie wir es gemeiniglich nennen, warm wie ein Blut. Dieser ist der erste und größte Unterschied unter ihnen, in Ansehung unsers verlangten Effects; Nun wollen wir auch den andern besehen. Das gemeine Küchen-Feuer (wie wir alle wissen) ist sichtbar; aber das philosophische Feuer ist unsichtbar, und deswegen kein gemeines Feuer. Dieses sagt Almadir deutlich in diesen Worten: *Sollos radios invisibiles ignis nostri sufficere.* Unser Werck (saget er) kan durch nichts anders verfertiget werden, als durch die

unsichtbare Strahlen unsers Feuers. Und abermahl: Unser Feuer ist ein Corrosivisches Feuer, welches unser Glas oder Gefäß mit einer Wolcken überzeucht, in welcher Wolcke die Strahlen dieses Feuers verborgen sind. Daß ichs kurz mache, so nennen die Philosophi selbiges ihr Bad, weil es feuchte ist, wie die Bäder pflegen; aber doch die Wahrheit zu sagen, es ist weder ein Balneum Maris, noch ein Balneum Roris, sondern ein subtiles und bloß natürliches Feuer, aber seine Aufweckung geschiehet durch die Kunst. Diese Aufweckung oder Präparation (wie ich euch in meinen Coelo Terræ gesaget habe) ist eine sehr gemeine, schlechte, lächerliche Sache: Dennoch liegen darinnen alle Geheimnisse der Hervorbringung oder Zeugung, und der Zerstörung oder Verderbung aller Dinge verborgen. Letztlich erzachte ich es billig, dich zu berichten, daß viele Autores dieses Feuer falsch beschrieben haben, und das mit Vorsatz den Leser zu betrügen. Ich vor mein Theil habe nichts weder dazu noch davon gethan, du hast allhier das wahre ganze Geheimniß, darinnen alle Morgenländische Weisen überein kommen: Alfid, Almadir, Belen, Gieberim, Hali, Salmanazar und Zadich, mit den dreyen berühmten Jüden Abraham, Artefius und Kalid. Wo du es vor dieses mahl noch nicht begreiffest, kan ich dir nicht mehr helfen:
Denn

denn ich darf dir nicht mehr davon sagen, nur darf ich dich lehren, wie du es gebrauchen solt.

Nimm unsere zweene Schlangen, welche allenthalben auf dem Erdboden zu finden sind. Sie sind ein lebendiges Männlein und ein lebendiges Weiblein. Verbinde sie beyde mit einem Band der Liebe, und verschliesse sie in der arabischen CARAHA. Dieses ist deine erste Arbeit; aber die nächst-folgende ist schwerer. Du must mit dem Feuer der Natur wieder sie zu Felde gehen und zu sehen, daß du deine Linie rund um sie herziehest. Umringe sie, nun verwahre alle Zugänge wohl, daß sie keine Hülffe kriegen. Halte mit dieser Belagerung gedultig an, so werden sie sich in eine scheußliche, kothige, giftige schwarze Kröte verwandeln, welche sich in einen schrecklichen fressenden Drachen verkehren wird, der auf dem Boden seiner Höle kriechen und sich wälzen wird, doch ohne Flügel. Berühre selbigen auf keinerley Weise, nicht so viel, als nur mit der Hand, denn es ist auf Erden kein so starcker ungläublicher Giff. Wie du angefangen hast, so fahre fort, so wird dieser Drache zu einem Schwan werden, aber viel weisser als der neu gefallene Schnee, welcher noch nicht von der Erde besfleckt ist. Von dar will ich dir vergönnen dein Feuer zu vermehren bis der Phœnix erscheint. Es ist selbiger ein dunckel rother Vogel, mit einer glän-

henden feurigen Farbe. Speise diesen Vogel mit dem Feuer seines Vaters, und dem Aether seiner Mutter; denn das eine ist seine Speise, und das andere sein Tranck, und ohne diesem letzten erlanget er seine völlige Herrlichkeit nicht. Verstehe dieses Geheimniß wohl; denn das Feuer nähret nicht wohl, wo es nicht erst selbst gespeiset wird. Es ist vor sich selbst choleric und trucken; Aber eine bequeme Feuchtigkeit temperiret solches, giebt ihm eine himmlische Complexion, und bringt es zu der verlangten Erhöhung. So speise denn deinen Vogel, wie ich dir gesagt habe, so wird er sich in seinen Neste bewegen, und aufgehen, wie ein Stern am Himmel. Thue solches, so hast du die Natur in den Horizont der Ewigkeit versetzt: So hast du verrichtet, was der Cabalist befiehet: Vereinige das Ende mit dem Anfang, wie die Flamme mit der Kohle: denn Gott ist eine über alles erhaben, und niemand ist, der der Nächste nach ihm seyn könne. So betrachte denn, was ihr suchet: ihr suchet eine unauflöbliche, wunderbahrliche, verwandelnde, und vereiniigte Einheit; Aber kein so fest verknüpftes Band kan seyn auffer der ersten Einheit. Denn ein Ding erschaffen (sagt ein gewisser Autor) und wesentlich der Natur gemäß, oder ohne einige Gewaltigkeit verändern, ist einig und allein dessen eigenes Amt, welcher die erste und

vornehmste Macht, die erste und vornehmste Weißheit und Liebe ist. Ohne diese Liebe werden sich die Elementa nimmer mit einander vermischen oder gleichsam sich verheyrathen, sie werden sich nimmermehr wesentlich vereinigen, welches der Entzweck und Vollkommenheit der Magie ist. So bemühe dich nun dieses recht zu verstehen, und wenn du solches zu wege gebracht hast; will ich dir den Ruhm geben, welcher in den Mekkubalim zu finden: Du bist sehr weise und verständig gewesen, du hast deine Sachen in den höchsten Grad ihrer Reinigkeit gebracht, und den Schöpfer auf seinen Thron gesetzt.

Zum Beschluß dieses Theils sage ich, es sey unmöglich, daß man etwas in dem leidenden Wesen (patiente) könne zeugen und hervor bringen, ohne ein lebendiges, zeugendes, würckendes Wesen, (Agens). Dieses würckende Wesen (Agens) ist das philosophische Feuer, eine gewisse, feuchte, himmlische, unsichtbare Hitze; Aber lasset uns den Raymondum Lullium hören, welcher es folgender massen beschreibet. Wenn wir sagen (spricht er) daß der Stein durchs Feuer gezeuget werde, so sehen und gläuben sie kein anderes Feuer, als das gemeine, auch keinen andern Schwefel oder Mercurium, als die gemeinen. Derowegen bleiben sie durch ihre blinde Meynungen betrogen,
und

und geben vor, wir seyn Ursache daran, daß sie betrogen werden, und daß sie ein Ding vor das andere fälschlich verstehen: Aber es ist, (mit Vergünstigung zu reden) nicht wahr, wie wir mit den Schrifften der Philosophorum erweisen wollen. Denn wir nennen die Sonne ein Feuer, und die natürliche Hitze ihren Substituten. Denn was die Sonnen-Hitze in den Metall-Gruben in tausend Jahren thut, das thut die Hitze der Natur, über der Erde, in einer Stunde. Wir aber und viele andere Philosophi nennen diese Hitze der Sonnen Kind, denn sie ward zu erst natürlicher Weise durch den Einfluß der Sonnen gezeuget, ohne Hülffe der Wissenschaft oder Kunst. Diese sind Worte des Lullii. Eines aber muß ich dir, mein Leser, noch sagen, doch nimm es wohl in Acht. Diese ganz natürliche Hitze muß in gehörigen Grad gebrauchet, und nicht gar zu sehr gestärket werden: denn die Sonne selber zeuget nichts, sondern verbrennet und durret aus, wo sie zu heiß ist. Wo du mit gar zu grossen Feuer arbeiten wirst (sagt derselbe Lullius) wird sich die Eigenschafft unsers Geistes: welche noch zwischen Leben und Tod im Mittel ist, von ihrem Leibe absondern, und die Seele wiederum in ihre Wohnung heimkehren. Derowegen nimm diesen, zwar kurzen, doch heilsamen Rath

Rath desselben Auctoris, an. So mache, nun mein Sohn, daß an dem Ort der Gebährung oder Verwandlung, die himmlische Kraft also beschaffen sey, daß sie könne die spermatische Feuchtigkeit von ihrer irdischen Natur in einer sehr subtilen und durchscheinenden Gestalt verwandeln. Siehe hier nun die Auflösung der schleimichten, fetten Erde, daß daraus ein durchsichtiger herrlicher Mercurius werde! Dieser Mercurius ist dasjenige Wasser, darnach wir so sehr trachten, und durchaus kein gemeines Wasser. Nun ist nichts mehr übrig, als dasjenige, was die Philosophi secretum artis (das Geheimniß der Kunst) nennen: eine Sache, die nimmer beschrieben ist, ohne welche ihr doch niemahls etwas ausrichten werdet, ob ihr gleich beydes die Materie und das Feuer wisset; dessen haben wir ein Exempel an Flamell, welcher die Materie gar wohl wußte, und das Feuer nebst dem Offen hatte vorgemahlet von Abraham dem Juden: dessen aber ungeachtet drey Jahr lang gefehlet hat, weil er dieses dritte Geheimniß nicht gewußt. Heinrich Madathan ein vornehmer Philosophus, hat in der Materie fünf Jahr aneinander gearbeitet; aber er hat die rechte Weise nicht gewußt, und deswegen nichts gefunden: Zuletzt, sagt er nach dem sechsten Jahr, ward mir der Machtschlüssel durch eine Offenbarung von dem Allmächtigen Gott anvertrauet.

Dies

Dieser Macht=Schlüssel, oder dieses dritte Geheimniß ist nimmer zu Pappier gebracht von einigen Philosopho. Zwar hat es Paracellus berühret; aber so dunckel, daß es eben so viel ist, als hätte er nichts gesagt. Und nun meyne ich, daß genug von mir geschrieben sey zur Entdeckung und Regierung des Feuers: wo ihr solches aber zu wenig achtet, so sage ich euch, es sey mehr als einiger Autor vor mir geoffenbahret hat. So suche es denn; weil derjenige, welcher dieses Feuer findet, auch das wahre Temperament treffen wird, ein vornehmer und geschickter Philosophus werden wird, und, daß ich in der Redens=Art unsers Spaniers bleibe, würdig seyn wird, an dem Tisch der zwölf Pairs zu sitzen.

Der Perlen=Fluß.

Dieses ist ein Wesen, aus andern zusammen gesetzten Wesen hinwiederum zusammen gesetzt, überaus schwer und feucht, machet aber die Hände nicht naß. Es scheint zu Mitternacht wie ein Stern, und erleuchtet auch finstere Gemächer. Es ist voller Augen, den Perlen= und Silber=blechen gleich. Es ist der ganze Demogorgon, (das ist, die ganze Magic) welcher aber nunmehr in seinen vollen Kräften ist, durch Offenbarung seines eigenen innerlichen Lichts. Sein Wasser

ter ist eine gewisse unverderbliche Massa: denn ihre Theile sind so fest vereiniget, daß ihr sie weder klein stossen, noch durchs Feuer trennen können. Dieser ist der Stein der Weisen, welcher (wie ein gewisser Scribent sagt) mit Finsterniß, Nebel und Dunkelheit umgeben ist. Er wohnet zu inwendigst in der Erden, und wenn er gebohren ist, wird er mit einem grünen Mantel bekleidet, und mit einer gewissen Feuchtigkeit besprenget. Er wird, eigentlich davon zu reden, von keinem natürlichen Dinge hervor gebracht, sondern er ist ewig und ein Vater aller Dinge. Diese Beschreibung ist sehr bequem und wahrhaftig, aber sehr dunkel: Doch vergiß des grünen Mantels nicht, dieses ist das Wesen, welches Gieberim Eben Haen, oder wie man ihn insgemein nennet Geber, benahmset einen Stein, qui in Capitulis notus: eine sehr scharfsinnige Benennung, welche doch, so sie recht betrachtet wird, ein Schlüssel zu seinem ganzen Buch, und aller Philosophorum Schriften insgemein ist. Daß wir aber wieder auf unsern Perlen-Fluß kommen, so lasset uns zu unserm fernern Bericht anhören, wie ihn ein trefflicher Adeptus beschreibet, und zwar in seiner *ἐξαυθής* (Ausblühung) selbst, ehe der volle Mond erscheinet. Hoc est opus (saget er) quod mihi aliquando ob oculos povit unicus Exechedistes, magnus quippe for-

fornaces, atque vitro easdem vario redimitas ostendens. Vasa erant singula, in suis sed ilibus habentia sedimenta, atque interius dispari dicatum, sacrumque Munus. Quid vero rem tam divinam celem diutius? Erat intus circumacta Moles quædam, Mundi præse ferens imaginem ipsissimi. Quippe ibi Terra videbatur in medio omnium consistens, aquisque circumfusa limpidissimis; in varios colles salebrosasque rupes assurgebat, fructum ferens multiplicem, tanquam humentis aëris imprimis irrigua. Vini etiam videbatur & olei, & lactis atque pretiosorum omne genus lapidum, & metallorum esse apprime ferax. Tum Aquæ ipsæ, instar æquoris, sale quodam pellucido, interdum albo, interdum quoque rubeo & fulvo & rubro, multisque præterea variegato coloribus inlitæ, inque superficiem ipsam æstuabant. Igne autam hæc omnia suo, sed impercepto atque æthereo movebantur. Id vero unum præcæteris incredibilem me rapiabat in admirationem; Rem hanc tam multa unicum tam diversa, tamque in suo genere perfecta singula, parvo etiam imbecillique adminiculo producere: quo facto paulatim robustiore, redirent tandem atque coalescerent in unum omnia, confidenter asseverabat. Hic equidem obler-

observavi fufilis illam falis speciem, nihil ab Aphrolitho degenerantem, atque argentum illud vivum, cui Mercurii nomen ab hujusce diciplinæ priscis autoribus inditum est, illam ipsam referens Lullianam Lunariam, adversa scandens aqua, noctuque relucens, atque interdium glutinandi præditum facultate. Allhier haben wir vor uns den Abriß des ganzen Philosophischen Laboratorii, des Ofens, Feuers, und der Materie mit ihren geheimen Gewächsen. Weil aber die Nahmen schwer sind, und von niemand können verstanden werden, der die Sachen selbst nicht gesehen hat, will ich zum besten (ich kan nicht sagen vergnügen) des Lesers selbige übersetzen. Dieses ist das Werck, (saget er) welches ich einsmahl bey einen einigen und sehr lieben Freunde gesehen habe: welcher mir grosse Ofen wiese, mit krum gebogenen Gläsern übersetzt. Die Gefässe stunden einzeln, und hatten in ihren Plätzen kleine Kästlein oder Behalter, und inwendig darinnen war ein heiliges Geschenk, dem Ternario oder der drey Zahl gewidmet. Aber warum solte ich ein so göttliches herrliches Ding verheelen? Es war in diesen Gebäude eine gewisse Massa, welche sich rund um drehete, und die Gestalt der grossen Welt selbst präsentirete. Denn man sahe daselbst die Erde recht in der

Mitten stehen, mit einem überaus klaren Wasser umgeben, mit vielen Hügeln und unebenen Felsen erhoben, welche vielerley Früchte trug, als wäre sie durch den Regen der feuchten Luft begossen. Sie schien auch sehr fruchtbar zu seyn an Wein, Öl und Milch, nebst allerley köstlichen Steinen und Metallen. So waren auch die Wasser selber, auf die Weise des Meeres, voll von einem durchscheinenden hellen Salz, welches bald weiß, bald roth, bald gelb und dunkelroth und sonst bund von unterschiedlichen Farben war, welche sich oben auf das Wasser aufwurffen. Alle diese Dinge wurden von ihrem eigenen, aber unvermerckten und ätherischen Feuer getrieben und bewegt. Aber ein Ding erweckte vor allen andern eine ungläubliche Verwunderung in mir: Nämlich, daß so viele, so unterschiedliche, und in ihrer Art so vollkommene Dinge, von einem einigen Dinge solten herkommen, und daß durch eine geringe Hülffe, welche, wenn sie nach und nach stärker geworden, alle die so unterschiedliche Dinge (wie er mich versicherte) wieder in ein einiges Wesen brächte. Allhier nahm ich in Acht, daß die güßige Art Salzes von dem Bimsstein gar nicht unterschieden war, und dasjenige Quecksilber, welches die alten Autores dieser Kunst Mercurius

um genennet, ein Ding war mit des Lullii Lunaria, deren Wasser wider das Feuer der Natur aufsteiget, und des Nachts leuchtet, des Tages aber eine zähe schleimigte Kraft hat. Diese ist die Meynung unseres gelehrten Adepti, und was seine Vergleichung des Philosophischen Salzes mit einem Bimsstein betrifft, kan selbige ohne das Licht der Erfahrung schwerlich verstanden werden. So ist es denn ein löcherliches, leichtes, schwammiges und dem Schaum nicht ungleiches Saltz. Sein Ansehen ist wie eines Bimssteins, doch weder hart noch dunkel. Es ist ein dünnes, schlipferichtes, öhlichtes Wesen, wie Mundleim, aber viel heller. Zuweilen siehet es, wie Rosen-Kränze und Rubinien, zuweilen ist es Beilgen-blau, ein andermahl weiß wie Lilien, und bald einmahl grüner als Gras, aber durchsichtig wie Schmaragden, denn wie poliertes Gold und Silber. Der Perlen-Fluß hat daher seinen Nahmen, denn darinnen steht es wie Froschleich in gemeinen Wasser. Zu weilen wird es auch sich regen, und oben auf seinem Bade schwimmen, in Gestalt dünner Blätter, wie Waffeln, aber mit tausenderley wunderbahren Farben. Dieses ist genug, und zu viel, denn ich halte, es sey nicht eben meine Schuldigkeit, daß ich mich so lange aufhalte über solchen Geheimnissen, welche der Leser so gar nicht suchet, daß ich fast sagen wolte, er dencke nicht einst, daß dergleichen in der Welt seyn.

Der Aether oder die Luft des Paradieses.

Bisher habe ich geredet von der ersten Materie, und dem Feuer der Natur: deren Nahmen zwar insgemein bekant sind, die Sachen selbst aber vom wenigen verstanden werden. Nun will ich von geheimern, und mehr particularen Principiis reden, welche Sachen so verborgen und subtil sind, daß man nicht wohl vermuthet, daß solche Dinge wären, vielweniger darnach gesucht hat. Der gemeine Chymicus träumet von Gold und Verwandlung der Metallen, welches treffliche und himmlische Berrichtungen sind, die Mittel aber durch welche er sie erlangen will, sind wurmstichige, staubichte verlegene Papiere. Seine Studierstube und sein Kopf sind wohl versehen mit alten Recepten: er kan ein hundert Fabeln daher plaudern von Schwefel und Quecksilber, mit mancherley Legenden von Antimonio, Arsenico, sale Gemmæ, sale Prunæ, sale Peträ, und vielen andern vortreflichen Alcalien, wie er sie nennet. Mit solchen fremden Nahmen und Worten, bringet er eine Erstaunung und Stillschweigen bey seinen Zuhörern zu wege, wie die Fledermäuse sterben, wenn es ihnen zu nahe vor den Ohren donnert. Zwar wo es sein Getöse ausrichten kan, so last ihn dabey, denn es ist ihm
so

so gut als Geschütz. Wo ihr ihn aber zu Felde bringet, und ihn zum Streit nöthiget, wo ihr nach seinen Gründen fraget, und seine Recepten verwerffet, habet ihr ihn schon zu Boden gelegt. Ein vernünftiges ordentliches Disputiren macht ihn bald zu nichte, denn er studiret nicht die ganze Philosophie: Er findet etwa ein Recept in einer alten Büchse oder in einem verlegenen Buche, als wenn das Erkentniß Gottes und der Natur eine Sache wäre, dazu man von ungefehr, und nicht mit grossen Verstande gelangen müste. Diese unnütze Gedanken häget nicht allein der ungelehrte Stümpler, welcher es in Wahrheit aus Noth und Mangel an Wissenschaften thut, sondern auch grosse Doctores und Medici. Doch lege die hochtrabende Titel beyseit, so wird ihre Wissenschaft zurweilen nicht weit her seyn. Daher kommt es, daß so viele Leute in Nachsuchung dieser Kunst verderben: Sie sind so erpicht auf alte Schrifften, daß sie nicht erst selbige betrachten; sondern gleich die Prozesse zu Feuer bringen. Gewißlich sie glauben solche ungereimte, lächerliche unmögliche Dinge, daß selbst das dumme Vieh, wenn es nur reden könnte, selbige verwerfen würde. Unterweilen bildeten sie sich ein, ihre Excrementa seyn die Materie, daraus Himmel und Erde gemacht sey: Daher arbeiten sie in Urin, und andern Unflath, welcher nicht wohl zu nennen stehet. Aber wenn es alles gethan ist, und

ihnen der Effect fehlet, lassen sie wohl von ihrer Unflätherey, aber nicht von ihrer irrigen Meynung. Sie dencken auf ein Ding, das sich besser tractiren läffet, und träumen vielleicht, Gott habe die Welt aus Everschaalen oder Feuersteinen gemacht. Warlich diese Meynungen kommen nicht allein von dem gemeinen Volck her, sondern auch von Doctoribus, und denen, welche in ihrem Sinn grosse Philosophi sind. So ist es nun mein Vorhaben etliche Vortreflichkeiten dieser Kunst zu zeigen, daß der Liebhaber derselben sehen möge, daß dasjenige, was herrlich ist, auch schwer sey. Dieses möchte, halte ich, die blinde, faule Leichtgläubigkeit vertreiben, welche alles scharfsinnige Nachsuchen verhindert, und die Menschen beweget, ihre Vernunft zu üben, welche ihnen Gott, die Geheimnisse dadurch zu erkennen, gegeben hat. Ich werde mich nicht lange, bey einem Dinge insonderheit, aufhalten. Ich eile aus diesem Getümmel wieder in meine erste Einsamkeit zu gelangen. Mein Discurs wird kurz, und wie die letzten Sylben eines Echo unvollkommen seyn, ich will meine Sachen dem Leser nur Erinnerungsweise zeigen; was ich schreibe ist kein vollkommenes Licht, sondern nur ein Glanz, welchen er selbst verbessern soll zu seiner bessern Satisfaction.

Wir wollen nun von dem Aether der kleinen Welt reden, welcher einerley Natur und Wesen

Wesen ist, mit dem äusserlichen Äther der grossen Welt. Daß ihr aber desto besser verstehen möget, was er vor ein Ding sey, wollen wir zuvor den Nahmen betrachten, ehe wir zu der Sache selbst schreiten. Aristoteles, in seinem Buch von der Welt, sagt, dieses Wort komme her ἀπὸ τῆς αἰθέρος ἢ θέρμης von immer Lauffen, weil der Himmel in steter Bewegung sey. Dieses ist eine gar zu generale, irregulare Phantasie, weil so wohl die Sterne, als der Äther sich immerfort bewegen; das Meer ist einem stetigen Ab- und Zulauf unterworfen, wie das Blut der Thiere einen unaufhörlichen unermüdeten Puls. Die ältere Philosophi, deren Bücher dieser Feind verbrant hat, derivirens von αἶθερ ich brenne, und sonderlich Anaxagoras, welcher ein bessers Erkenntniß des Himmels als Aristoteles, wie es klärlich erscheinet aus seinen wunderbahren Weissagungen, und der Meinung, welche er von selbigen Ort gehabt, daß selbiger nemlich sein Vaterland wäre, und er selbst nach dem Tode wieder dahin kommen würde. Warlich diese letzte Etymologie kommt der Natur des Dinges viel näher; denn es ist ein wärmender, erquickender Geist, aber in seiner eigentlichen Complexion brennet er nicht, derowegen kan ich auch diese letzte Derivation so wenig als die vorige gut heißen: ich glaube lieber, daß Äther sey ein zusammen gesetzet Wort von αἶθερ und θερμότης und daß dieses Wesen

fen *Αἰθήρ* genennet sey, von seinem Amt und
 Würfung, *ἀπὸ τοῦ αἰεὶ θερμεῖν*, von immer
 wärmen. Weil wir nun dafür halten, diese
 sey die rechte Verdolmetschung des Worts,
 wollen wir sehen, ob es sich eigentlicher und
 genauer zu diesem Principio, als zu sonst ei-
 nem andern natürlichen Dinge schicke. Der
 Aether ist ein überaus dünnes, flüßiges Wes-
 sen, und seine eigentliche Wohnung ist über
 den Sternen, in dem Umkreis des göttlichen
 Lichts. Dieses ist das wahre und berühmte
Εμπυραϊον (oder der feurige Himmel) welches
 die einfließende Hitze von Gott empfängt, und
 selbige in den sichtbahren Himmel und alle
 untere Creaturen führet. Er ist ein reines
 Wesen, ein Ding, welches von keiner mate-
 rialischen Vermischung beslecket, in welchem
 Verstande Pythagoras denselben nennet
ἄλευθερος αἰθήρ, (der freye Aether) weil er
 (sagt Reuchlinus) abgesondert von der
 Macht der Materie, und in der Freyheit
 erhalten ist, und also durch das Feuer von
 Gott erwärmet wird, daß er alle die un-
 tere Naturen durch eine Bewegung, wel-
 che nicht kan gemercket werden, erwärmet.
 Mit einem Worte zu sagen, er ist wegen sei-
 ner Reinigkeit zu aller nächst dem göttlichen
 Feuer gesetzt, welches die Juden *Lumen Ve-*
stimenti (das Licht des Kleides) nennen, und
 die allererste Herberge der Einflüsse von der
 übernatürlichen Welt, welches unsere Etymo-
 logie

logie genugsam bekräftiget. Im Anfang ist er gezeuget durch die Reflexion (den Widerschein) der ersten Einheit von dem himmlischen Cubo: denn die hellen Ausflüsse Gottes flossen gleich wie ein Stroh, in passivam Πηγην, (in den empfangenden Brunnen) und in dieser Vergleichung nennet ihn der Samier Πηγαν αεινας Φύσεως, den Brunnen der ewigen Natur. Ihr müßt mercken, daß der Äther nicht nur einer sey, sondern mannigfaltig und die Ursachen sollet ihr auch hienächst vernehmen. Ich verstehe aber hienächst durch nicht unterschiedliche Wesen, sondern eine Kette von Complexionen. Es sind andere Feuchtigkeiten, welche auch ätherisch sind. Dieses sind des männlichen göttlichen Feuers Gemahlinnen, und die Brunnen des Chaldäers, welche das Oraculum nennet Πηγαις ἀκρότης die sichtbare obere Brunnen der Natur. Unter allen Wesen, welche in unsere Hände kommen, ist dieser Äther das erste, welches uns neue Zeitungen aus der andern Welt bringet, und uns zu erkennen giebet, daß wir an einem verdorbenen Ort leben. Sendivogius nennet ihn den Urin des Saturni, damit er seine lunarische und solarische Pflanzen wässert. Es entspringet aus meinem Meer (sagt jener Jude) Nebel, welche gesegnete Wasser in sich führen, und die Erde selbst befeuchten, und Kräuter und Blumen herfür bringen. Mit einem

Wort, diese Feuchtigkeit ist mit einem gesegeten vegetabilischen Feuer beseelet, welches einen gewissen Autorem bewogen, dieses Geheimniß folgender massen zu beschreiben. Es ist aus der Natur und dem Göttlichen gemacht: denn es ist Göttlich, weil es, mit der Gottheit vereiniget, göttliche Wesen zu wege bringet. Und damit wir hievon schliessen mögen, so ist der Aether in dem unteren Brunnen, nemlich in dem Wesen, welches die Araber eine Blume des weissen Salzes nennen, zu finden. Er ist in Wahrheit von Salz geböhren, denn Salz ist seine Wurzel, und er wird überdem an gewissen salzigen Orte gefunden. Das beste, was ich dir davon offenbahren kan, ist dieses: die Philosophi nennen ihn ihren mineralischen Baum, denn er wächst wie alle Vegetabilia, und hat schon in der Geburt selbst, Blätter und Früchte. Dieses ist genug und nun gehe ich zu einem andern Principio.

Die himmlische Luna.

Diese Luna ist der Mond der Fundgruben, ein sehr seltsames, wunderbahres Wesen. Es ist nicht einfach (simplex) sondern vermischet aus der andern (Decompositum.) Es wird zusammen gesezt, aus dem Aether, und einer subtilen weissen Erde, welche es gröber, als den Aether selbst, macht. Es erschei-

net

net in der Gestalt eines überaus weissen Dels, ist aber in Wahrheit ein gewisses, von sich selbst wachsendes, fließendes, glattes, weiches Salz. 2c.

Die Stern = Seele.

Diese ist das wahre Astrum solis, die mineralische geistliche Sonne. Sie ist zusammen gesetzt aus dem Aether, und einer blutrothen, feurigen, geistreichen Erde. Sie erscheint in Gestalt eines Gummi, ist aber einer hefftigen, heißen und glühenden Complexion. Sie ist wesentlich ein gewisses Purpurfarbes, lebendiges, vortrefliches Salz. 2c.

Der Prester des Zoroastris.

Es ist ein Wunder, welches betrachtens würdig, wie die Erde, welche ein Körper ist eines unaussprechlichen Gewichts, und Schwere, in der Luft könne gehalten werden, welche doch ein fließendes, nachgebendes Wesen ist, durch welches auch Schaum und Federn weg sincken. Ich hoffe nicht, daß ein Mensch so thöricht sey, der sich einbilden könnte, sie werde durch eine geometrische Invention im Gewicht gehalten: denn dieses ist ein Werck der Kunst, Gottes Werck aber ist lebendig und natürlich. Gewißlich wo man leugnen will, daß die Welt kein lebendes Wesen sey, müste dieses
Ele-

Element durch seine Schwere nothwendig sinken. Wir sehen, daß unsere Leiber durch dasselbe Wesen in der Höhe gehalten werden, durch welches sie beweget und lebendig gemacht werden, wenn aber dasselbe Wesen sie verläßt, fallen sie zu Boden, bis der Geist in der Auferstehung wieder kommen wird. So schließ ich denn, daß die Erde in sich habe eine Feuerseele, einen starcken mächtigen Geist in der Höhe hält, wie der Geist des Menschen denselben aufhält. Hiemit stimmt Raymundus Lullius überein, in dem sechs und siebenzigstem Capitel seiner Theorie. Die ganze Erde ist voll Intelligenz oder Geistes, welche zu denen Würckungen der Natur geneiget und bequem ist: welche Intelligenz von der öbern Natur beweget wird, so daß die untere Intelligenz der öbern gleich ist. Diese Intelligenz oder dieser Geist ist der *Αγνός* eine Benennung, welche der vortrefliche Zoroaster erfunden hat, wie selbige Julianus der Chaldäer erkläret und verdolmetschet hat. Selbiger Name kommt her von *απύσσω* ich brenne, und bedeutet einen Blitz oder einen brennenden Wirbelwind; aber, in dem Verstande unsers Chaldäers bedeutet dieses Wort den Feuer-Geist des Lebens. Er ist ein Einfluß von dem Allmächtigen Gott und kommet von dem Lande der Lebendigen, nemlich der andern Person, welche die Cabalisten nennen den übernatürlichen Aufgang oder Ost. Denn
wie

wie uns das natürliche Sonnen-Licht zum ersten aus dem Osten erscheint, also offenbahrte sich das übernatürliche Licht zum ersten in der andern Person der Gottheit: Denn er ist Principium Alterationis, der Anfang der Wege Gottes, oder die erste Offenbarung des Lichts von dem Vater, in der übernatürlichen Zeugung. Von diesem Lande der Lebendigen kommet alles Leben oder aller Geist, nach dem Spruch der Mekkubalim.

Omnis anima bona, est anima nova,
veniens ab Oriente.

Eine jede gute Seele, ist eine neue Seele, welche von Aufgang kommet, das ist von חכמה Chochmah oder den andern Sephiroth, welches ist der Sohn Gottes.

Damit wir aber den Ursprung der Seele desto besser verstehen mögen, müssen wir uns auf einen andern Spruch des Cabalisten beziehen, welcher also lautet.

Animæ a Tertio Lumine ad Quartam
Diem, inde ad Quintam descen-
dunt: inde exeuntes Corporis No-
ctem subintrant.

Die Seelen (saget er) Kommen hernieder von dem dritten Licht bis zu dem vier-
ten

ten Tage, von dannen zu dem fünften: also wo sie ausgehen und in die Nacht des Körpers wieder eingehen. Daß ihr diese Regel desto besser verstehet, müßet ihr wissen, es seyn drey höchste Lichter, oder Sephiroth, welche der Cabalist nennet sedes una, in qua sedet sanctus sanctus sanctus Dominus Deus Sabaoth. Das ist ein einiger Sitz, darinnen sitzet der Heilige Heilige Heilige **HERR GOTT** Sabaoth. Dieses dritte Licht, daher die Seelen ihren Ursprung haben, ist **בין** Binah, das letzte von den dreyen Sephiroth (Lichtern) und bedeutet den heiligen Geist. Damit ihr aber wissen möget, in welchem Verstande dieser Ursprung der Seelen von diesem gebenedeyeten Geiste herkomme, will ich meinen Discurs etwas weitläufftiger machen. Denn die Cabalisten sind in diesem Punct sehr dunckel. Spirare (sagen die Juden) Spiritus Sancti proprium est, das ist: Das Aushauchen ist ein eigentliches Werck des heiligen Geistes. Nun lesen wir, **GOTT** habe Adam eingehaucht einen lebendigen Odem, und er sey eine lebendige Seele geworden. Hier müßet ihr verstehen, daß die dritte Person die letzte von den dreyen sey, nicht, daß eine Ungleichheit sey unter ihnen, sondern die Ordnung der Würckung verhält sich also: denn er ist den Creaturen der Nächste, und würcket deswegen zu allerletzt. Dieses ist also zu verstehen: Der
 heilige

heilige Geist konte Adam keine Seele einblasen, wo er sie nicht entweder von einem andern empfangen, oder von sich selbst gehabt. Nun ist die Wahrheit, daß er selbige empfänget, und was er empfänget, bläset er der Natur ein. Daher wird dieser heilige Geist von den Cabalisten genennet ein Fluß, welcher aus dem Paradies ausgehet, weil er auf die Weise aushauchet, wie ein Stroh fließet. Er wird auch Mater Filiorum (eine Mutter der Kinder) genennet, weil er durch sein Aushauchen gleichsam die Seelen gebühret, welche die andere Person Idealiter (in einen Entwurf oder Abbildung) empfangen hat. Daß aber der heilige Geist alle Dinge von der andern Person empfanget, bekräftiget Christus selbst. (a) Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären, denn von dem meinen wird er nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, ist mein, darum habe ich gesaget, er wird es von dem meinen nehmen. Sie sehen wir klärlich, daß die Würckung der gebenedeyeten Dreyeinigkeit in einer gewissen Ordnung einander folgen. Denn Christus saget uns

(a) Ioh. 16. v. 1. 14. 15.

uns, er nehme es vom Vater, und der heilige Geist hinwieder von ihm. Daß auch alle Dinge idealiter empfangen, oder (wie wir es insgemein nennen) erschaffen werden, durch die andere Person, wird mit dem Worte Gottes erwiesen. Durch ihm war die Welt gemacht, und die Welt kante ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Dieses mag genug seyn vor die Liebhaber der Wahrheit: was aber der Cabalist vom vierten und fünften Tage saget, dienet nicht zu meinem Vorhaben, und deswegen lasse ich es fahren. So ist es denn klar, daß das Land der Lebendigen, oder die ewige Feuer = Erde ihre feurige geistliche Blumen hervorbringet, welche wir Seelen heißen, wie diese natürliche Erde, ihre natürliche Gewächse hat. In diesem geheimen Verstande wird der Prester in den Oraculis beschrieben, daß er sey *λεωτὰ πυρός αἰθέρος*, die Blume des dünnen und subtilen Feuers. Doch daß wir endlich zu unsern Zweck kommen, halt ich es nicht umsonst zu seyn, daß ich euch durch diese Anleitung unterweise. Ihr wisset, daß kein Baumeister bauen kan, er habe denn die Erde zum Grund seines Gebäues; Denn ohne dieses Fundament, können seine Steine und Kalck nicht stehen; In der Schöpfung aber, als Gott bauete, war kein solcher Ort darauf zu bauen. So frage ich denn wo gründete Gott seine

seine

feine Materie, und worauf? Warlich er baues
 te und gründete die Natur auf seinen eigenen
 übernatürlichen Centro. Er ist durch und
 durch in der ganzen Natur, und trägt mit
 seinem ewigen Geist Himmel und Erde, wie
 unser Geist unsere Leiber träget. Dieses wird
 mit dem Spruch des Apostels erwiesen, er
 trägt alles mit dem Wort seiner Macht.
 Von dieser Macht wird er mit recht genennet
 ἄπειροδύναμος, καὶ παντοδύναμος, δυναμο-
 τοῦς δύναμις: Die unendlich = mächtige, und
 die allmächtige, macht = machende Macht.
 Darum sage ich, daß Feuer und Geist die
 Pfeiler der Natur sind, darauf das ganze
 Gebäude ruhet, und ohne welche es nicht eine
 Minute stehen könnte. Dieses Feuer oder dies
 ser Prester die ist der Thron des quintessentia-
 lischen Lichts, von welchem es sich ausbreitet,
 Creaturen zu zeugen und hervor zu bringen,
 wie wir in Ausgiessung der Sonnen = Strah-
 len in der grossen Welt sehen. In dieser Aus-
 breitung des Lichts bestehet die Freude, oder
 die Vergnügung des leidenden Geistes, und
 hingegen, wenn es sich zusammen ziehet ver-
 ursachet es Melancholie und Trauren. Wir
 sehen in dem grossen Körper der Natur, daß
 in trüben Wetter, wenn die Sonne mit Ges-
 wölck bedecket ist, die Luft dick und schwer ist,
 und unsere Geister, durch ein verborgenes
 Mitleiden mit dem Geist der Luft, auch trau-
 rig seyn. Hergegen ist in klaren starcken
 S
 Son

Sonnenschein die Luft dünne und leicht, und alle Lebens-Geister der Thiere seynd eben desselben activen subtilen Temperaments. So ist es denn klar, daß unsere Freude und Traurigkeit, von der Ausbreitung und Zusammenziehung unsers inwendigen quintessentialischen Lichts herkommen. Dieses ist zu sehen an verzweifelnden Liebhabern, welche einem extra ordinairen hefftigen Herzklopfen, und einem furchtsamen zitternden Puls unterworfen sind, welches von Empfindlichkeit und Furcht des Geistes in Ansehung ihres Unglücks herkommet. Dessen ungeachtet verlangt er sich auszubreiten, wie es aus seinen Puls oder gleichsam aus seinem Ausfall zu mercken ist, aber seine Verzweiflung schlägt ihn wieder nieder, und zwinget ihn zu einer schleunigen Retirade oder Zusammenziehung. Daher kommet es, daß wir den Seuffzern unterworfen, welche durch einen plötzlichen Stillstand des Geistes verursacht werden: Denn wenn derselbe stille stehet, bleibet auch der Odem stecken, wenn er sich aber reget, und sich auswärts beweget, lassen wir in einem langen Aushauchen so viel aus, als sonst in zweyen oder dreyen mahlen, welche zuvor nachgeblieben, und das nennen wir einen Seuffzer. Dieser Affect hat viele wackere Leute zu traurigen Extremitäten gebracht. Er wird ursprünglich verursacht von dem Geist der Liebsten; denn ihr Geist fermentiret gleichsam,

oder

oder stecket den Geist des Liebhabers aus, daß er eine Vereinigung verlanget, so weit es die Natur zulassen will. Dieses machet, daß wir so gar derselbigen Lächeln oder Sauer = sehen, wie ein Glück oder Unglück empfinden. Unsere Gedancken sind immer daheime, nach der wohlgegründeten Observacion, Anima est ubi amat, non ubi animat. (Die Seele wohnet nicht daselbst, da sie lebet, sondern da sie liebet). Wir sind bemühet in stetiger Betrachtung der abwesenden Schönheit; unsere Freude und Leid selbst ist in derselben Gewalt: Sie kan uns zu einem Humour bringen, wie es ihr selbst gefället, als Campian durch die Musik seiner Liebsten verändert ward.

Wenn in die Laute Corinna singt, ihr Spiel zugleich von Freuden klingt, wenn aber sie von Sorgen spricht, ihr Seuffzen selbst die Saiten bricht, drum

**Wie ihr Spiel klinget oder bricht,
So leb ich oder lebe nicht.**

Diese und andere wunderbarlichere Sympathien kommen von der anziehenden Natur des Presters; Dieser ist ein Geist, welcher Wunder thun kan, und nun lasset uns sehen, ob es möglich sey, ihm beyzukommen. So bildet euch denn ein, wenn wir an einem Gebäude einen Stein nach dem andern wolten abbrechen, würden wir zuletzt auf die Erde

Kommen, darauf solches gegründet ist: eben so ist's in der Magie: wenn wir einen natürlichen Körper aufschliessen, und alle desselben Theile von einander absondern, werden wir lezlich auf den Prester kommen, welcher die Kerze und das geheime Licht Gottes ist. Wir werden die verborgene Intelligenz (oder Seele) erkennen, und die unaussprechliche schöne Gestalt sehen, welche dem Leibe seine äußerliche Bildung giebet. Dieses ist ein Syllogismus, welchen wir zu lernen trachten sollen: Denn wer einmahl den Aquaster passiret ist, Kommet in die Feuer = Welt, und siehet dasjenige, was dem gemeinen Mann beydes unsichtbahr und ungläublich ist. Er wird offenkündlich können vor Augen stellen die Verwandtschaft des Presters und der Sonnen. Er wird erkennen die geheime Liebe des Himmels und der Erden, auch den Verstand der nachdencklichen cabalistischen Lehre: (a) **Es ist kein Kräutlein hier unten auf Erden, welches keinen Stern an dem Himmel dort oben hätte: Und der Stern trifft es mit seinen Strahlen, und sagt gleichsam zu ihm, wachse.** Er wird erkennen, wie der Feuer = Geist seine Wurzel in der geistlichen Feuer = Erde habe, und von dannen einen verborgenen Einfluß empfangen, davon er sich nähret wie die Kräuter, von dem Saft oder Feuchtigkeit, welche sie, vermittelst ihrer Wurzeln,

(a) Matth. 4.

keln, aus dieser gemeinen Erde empfangen. Dieses ist, was unser Heyland sagt: Der Mensch lebe nicht allein von Brodt, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes gehet: Er verstehet; aber hierdurch nicht die Dinte und Pappier, oder den todten Buchstaben; sondern es ist ein Geheimniß, und St. Paulus hat solches zum theil gemeldet. Er sagt den Atheniensern, daß Gott dem Menschen zu dem Ende gemacht habe, daß er den Herrn suchen solle, ob er ihn vielleicht fühlen und finden möchte. Ihr werdet sagen: es lautet fremde, daß ein Mensch sollte Gott fühlen, oder ihn mit seinen Händen suchen: aber er fähret fort, und zeigt euch, wo ihr ihn finden sollet. Er ist nicht ferne (sagt er) von einem jeden unter uns: Denn in ihm leben, weben und sind wir. Diesen Spruch desto besser zu verstehen, leset des Paracelli Philosophia an die Atheniensern, einen herrlichen unvergleichlichen Discurs, welchen ihr im kurzen ins Englische übersehet sehen sollet. Hinwiederum: Wer in das Centrum kommt, der wird erkennen, warum aller Einfluß von dem Feuer sich niederwärts sencke, wider die Natur des Feuers, und vom Himmel herunter komme. Auch wird er erkennen, warum eben dasselbe Feuer, wenn es einen Körper gefunden, wieder aufwärts gen Himmel steige. Schließliche sage ich, daß das grosse und höchste Geheimniß der Magie sey,

den Prester zu vermehren, und ihn in den feuchten klaren Äther zu setzen, welche Gott mit dem Vorsatz erschaffen hat, dadurch das Feuer zu temperiren. Denn ich will dich berichten, daß dieser Geist, auch in den temperirtesten Dingen, so könne erhizet werden, daß er sie alsbald zu nichte mache. Dieses kanst du schliessen aus den donnernden Golde, wie es die Chymici nennen. So setze ihn denn, wie Gott die Sterne gesezet hat, in den condensirten Äther seines Chaos; Denn in selbigem wird er leuchten und nicht brennen, er wird still und lebendigmachend, nicht choleric und wütend seyn. Dieses Geheimniß (ich bekenne es) gehet höher als alle gewöhnliche Prozesse, und darf ich mehrers nicht davon reden. So muß es denn bleiben, wie ein Licht an einen finstern Ort; Wie es aber zu erlernen sey, magst du betrachten.

Das grüne Salz.

Dieses ist eine Tinctur des sapphirischen Erzes, und daß ich es recht nach seinem Wesen beschreibe, es ist die Luft unserer kleinen unsichtbahren Feuer = Welt. Es bringet zwey vortrefliche Dinge zu wege, Jugend, und Hoffnung: Wo es erscheint, ist es ein unsfehlbares Zeichen des Lebens, wie ihr im Frühling sehet, wenn alle Dinge grün sind. Es ist annehmlich, und erfrischet das Gesichte
mehr

mehr als man gläuben kan. Es kömmt aus der himmlischen Erde herfür; denn der Sapphir säet und wirft seine Tincturen in den Äther, in welchem sie getragen werden, und zu Gesichte kommen. Dieser Sapphir ist von sich selbst dem ganzen Composito gleich: denn er ist dreyfach, oder hat in sich drey unterschiedliche Wesen. Ich habe sie alle gesehen, nicht etwa in der Einbildung, sondern wahrhaftig, mit meinen Körperlichen Augen. Und allhier ist das Apollodori mathematisches Problema: nemlich dasjenige, um welches Pythagoras hundert Ochsen opferte, als er es erfunden: *ὅτι τρίγωνε ὀρθογωνία ὀρθήν γωνίαν ὑποτείνουσα ἴσον δυνατὸν καὶ περιεπέσσει.* Daß die Linea subtendens, (die unterste Linie) eines Triangels mit einem rechten Winckel, (Trianguli rectanguli) gleich sey, denjenigen Theilen, welche sie in sich halten, 2c.

Das Diapasma oder magische Räuchwerck.

Es ist zusammen gesetzt aus der Sappirischen Erde und dem Äther. Wenn es zu seiner völligen Erhöhung gebracht ist, wird es leuchten wie der Morgen = Stern, in seinem neuen Glantz des Morgens. Es hat eine bezaubernde anziehende Kraft: denn wenn ihr es

an die offenbahre Luft leget, wird es Thiere und Vögel nach sich ziehen, 2c.

Die Wiedergeburt, das Aufsteigen und die Verklärung.

Ich habe nun völlig und genugsam die Principia unsers Chaos gezeiget: Nun will ich euch hiernächst zeigen, wie ihr sie gebrauchen sollet. Ihr müßt sie vereinigen zu einem neuen Leben, so werden sie durch Wasser und Geist wiedergeboren werden. Diese zweye sind in alle Dinge von Gott selbst geleyet, nach dem Spruch des Trismegisti: Ein jedes Ding hat in sich den Saamen seiner Wiedergeburt. So gehet denn gedultiglich, aber nicht mit den Händen zu Werck. Das Werck wird durch einen unsichtbaren Künstler verfertigt: Denn der Geist Gottes brütet gleichsam in geheim über der Natur: nur müßt ihr zusehen, daß es nicht an der äußerlichen Hitze fehle; aber mit der Materie habt ihr eben so wenig zu schaffen, als eine Mutter mit dem Kinde in ihrem Leibe. Die zwey vorige Principia verrichten alles, der Geist gebrauchet sich des Wassers, den Körper zu reinigen und zu waschen, und wird ihn letztlich zu einer himmlischen unsterblichen Natur bringen; haltet dieses nicht vor unmöglich. Gedenccket, daß in der Menschwerdung Jesu Christi, die

gevierte

gevierte Zahl, oder die vier Elementen, wie man sie insgemein nennet, mit ihrer ewigen Einheit, und Dreyzahl vereiniget worden. Drey und vier macht sieben. Diese gesiebende Zahl ist der wahre Sabbath, die Ruhe Gottes, zu welcher die Creatur eingehen soll. Diese ist die beste und größte Anleitung, welche ich euch geben kan. Mit einem Wort zu sagen, die Seligmachung selbst ist nichts als eine Verwandlung. Sehet, (sagt der Apostel) ich will euch ein Geheimniß zeigen: wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaunen. Gott bereite uns dazu durch seine Gnade, daß wir aus harten groben Felsen dieser Welt, mögen wie Jaspis und Chrysolithen, in dem neuen ewigen Gebäude erfunden werden. Daß wir mit gegenwärtiger bedrängten Kirche, welche mit ihren Kindern in der Gefängniß, mögen eingehen zu dem freyen Jerusalem, das droben ist, welche unser aller Mutter ist.

Das Absteigen und die Melempsychofis (Versetzung der Seelen aus einem Körper in den andern).

Es giebt in der Welt ein unartiges Geschlecht von Leuten, welche einen Cyfer zu schreiben

haben: Sie schreiben nur darum, daß sie angesehen werden, als verstünden sie etwas, und machen, daß ihr Leser sich verwundern muß, über das, welches doch nichts, als ihre Phantasie ist. Diese nennen sich selbst gemeiniglich Chymicos, und lehren fälschlich von dem Geheimniß der Natur, unter dem ungereimten Nahmen des Lapidis Chymici. Ich finde keinen unter diesen allen, der nicht, irriger Weise, dieses Niedersteigen, vor das Aufsteigen, oder die Fermentation gehalten. Derowegen achte ichs nöthig, den Leser zu berichten, daß eine zweyfache Fermentation sey eine geistliche und eine leibliche. Die geistliche Fermentation geschiehet durch Vermehrung der Tincturen, welche nicht mit Gold und Silber verrichtet wird, weil selbige keine Tincturen, sondern grobe verschlossene Körper sind. Das Gold und Silber der Philosophen sind Seele und Geist: Sie sind lebendige Fermenta und Principia der Körper: aber die zwey gemeine Metallen, ihr möget sie gleich entweder in ihrem groben Wesen, oder nach einer philosophischen Præparation nehmen, sind auf keinerley Weise zu unserm Vorhaben geschicket. Die leibliche Fermentation ist dasjenige, welches wir eigentlich das Niedersteigen nennen, davon wir anjeko reden wollen. Wenn ihr den Stein oder die magische Medicin gemacht habet, ist sie ein fließendes, feuriges, geistliches Wesen, helle wie

wie die Sonne. Wo ihr selbige in dem Stande auf ein Metall werfen woltet, würdet ihr schwerlich die rechte Proportion treffen können, weil die Medicin so überaus kräftig ist. Derowegen nahmen die Philosophi ein Theil ihres Steines, und vermischten es mit zehen Theilen, reines geschmolzenes Goldes. Dieses einige kleine Körnlein mahlte alles Gold zu einem blutrothen Pulver, und hingegen schwächte der grobe Körper des Goldes seine geistliche Kraft. Dieses Niedersteigen, oder diese Incorporirung haben einige weise Auctores die leibliche Fermentation genennet; aber die Philosophi gebrauchten kein gemeines Gold ihren Stein zu machen, wie etliche Betrüger geschrieben, sondern sie gebrauchten es nur seine grosse Kraft zu temperiren, wenn er schon fertig war, daß sie desto leichter wissen möchten, auf wie viel schlechtes Metalles sie ihn werfen sollten. Durch dieses Mittel reducirten sie die Medicin zu einem Staub und dieser Staub ist das Elixir der Araber. Dieses Elixir konten die Philosophi bey sich führen; aber die Medicin selbst nicht, denn selbige ist so ein subtiles feuchtes Feuer, daß es in keinem Dinge, als in Gläsern, kan behalten werden. Was die Metempsychosin anlanget hat selbige viel Irrthümer wegen der Seele verursacht; aber Pythagoras verstund sie nur von den geheimen magischen Würckungen. Sie bedeutet ihre letzte Verwandlung, welche

che durch das Elixir oder die temperirte Medicin geschieht. Nimm deswegen von derselben ein Theil, wirf es auf tausend Theile Quecksilber, so wird es alles reines Gold werden, und ohne einigen Abgang den Test passieren.

Nun bin ich fertig, Leser, und zum Adieu will ich dir ein vortrefliches, verborgenes, wahrhaftiges Geheimniß offenbahren. Das Chaos selbst ist in seiner ersten Auflösung dreyfach, der Sapphir des Chaos ist ungleich dreyfach; hier hast du sechs Theile, welches der pythagorische Senarius (gesechste Zahl) und Numerus Conjugii (die Zahl des ehelichen Verbündnisses) ist. In diesen sechsen ist der Einfluß der übernatürlichen Einheit der einige Monarch, und machet voll die gesiebende Zahl, oder Sabbaoth, in welchen zuletzt der Körper mit Gottes Hülfe ruhen wird. Hinwiederum ist ein jedes, von diesen sechs Stücken, zweyfach, und diese zweyerley Wesen sind einander zuwider. Hier hast du nun zwölf, sechs wider sechs, in einer unverföhnlichen Zertheilung, und die Einigkeit des Friedens mitten unter ihnen. Diese zweyerley Wesen bestehen auch aus ganz widerwärtigen Naturen: Ein Theil ist gut, das andere böse; das eine ist verdrben, das andere nicht; und, wie Zoroaster redet, das eine vernünftig, das andere unvernünftig. Diese böse, verdorbene, unvernünftige Saamen sind
das

das Unkraut, und Früchte des Fluches. Nun Leser, habe ich dir erkläret das grosse geheime Problema des Cabalisten. Septem partibus (sagt er) insunt Duo Ternaria, & in Medio stat unum. Duodecim stant in bello; Tres Amici; Tres inimici; Tres Viri vivificant, Tres etiam occidunt: & Deus Rex fidelis, ex suæ sanctitatis Atrio dominatur omnibus. Unus super Tres & Tres super septem & septem super Duodecim, & sunt omnes stipati, Alius cum Alio. In sieben Theilen (sagt er) sind zwey=dreyfache Wesen, und in der Mitten stehet ein einiges Wesen. Zwölf stehen im Streit: Drey Freunde, drey Feinde: Drey Männer machen lebendig, drey tödten auch: und Gott der getreue König herrschet über sie alle aus dem Vorhof seiner Heiligkeit. Zuer über drey, und drey über Sieben, und Sieben über Zwölf, und sind alle umgeben, der eine mit dem andern.

Dieses und nichts anders ist die Wahrheit der Wissenschaft, darauf ich mich eine lange Zeit mit Ernst und grosser Bemühung geleyet. Es ist meine feste Resolution, nichts mehr davon zu schreiben, und wo jemand dasjenige tadlen will, was ich bereits geschrieben, der mag's thun. Er kan mich so hoch nicht schimpfen, daß ich nicht schon Satisfaction davor hätte:

hätte: Ich habe zur Belohnung ein Licht,
welches mich nicht verlassen wird.

Nescit SOL Comitibus non memor esse
sui.

Ich schliesse mit der Doxologie eines treffli-
chen berühmten Philocryphi.

Soli DEO Laus & Potentia!

Amen in Mercurio, qui pedibus licet
carens, decurrit

AQUA,

& metallice universaliter operatur.

(Amen in dem Mercurio, welcher ob er
gleich keine Füße hat, doch abrinnet, wie
ein Wasser, und in den Metallen
universalischer Weise
würcket.)

F I N I S.



* * * * *

APHORISMI MAGICI EUGENIANI.

Veritas Prima est Hæc
Hæc etiam Ultima.

1.

Ante omnia Punctum exstitit: non τὸ
ἄτομον, aut Mathematicum, sed Dif-
fusivum. Monas erat Explicite: Implici-
te Myrias. Lux erat, erat et Nox: Prin-
cipium, et Finis Principii: Omnia et Ni-
bil: Est, et Non.

2.

Commovit se Monas in Dyade, et per
Triadem egressæ sunt Facies Luminis se-
cundi.

3.

Exivit Ignis simplex, increatus, et sub
Aquis induit se Tegumento Ignis multipli-
cis creati.

4.

Respexit ad Fontem superiorem, et In-
feriorem deducto Typo, Triplici vultu si-
gillavit.

5. Crea-



5.

*Creavit unum unitas: et in Tria distin-
xit Trinitas. Est et Quaternarius, Nexus
et Medium Reductionis.*

6.

*Ex visibilibus primum effulsit AQUA:
Femina incubantis Ignis, et Figurabilium
gravida Mater.*

7.

*Porosa erat Interius, et Corticibus va-
ria, cujus venter habuit Coelos convolutos,
et Astra indiscreta.*

8.

*Separator Artifex divisit hanc in am-
plas Regiones: et apparente fetu disparuit
Materia.*

9.

*Peperit tamen Mater Filios Lucidos, In-
fluentes in Terram Chai.*

10.

*Hi generant Matrem in Novissimis: Cu-
jus Fons cantat in Luco miraculoso.*

11.

*Sapientiae Condus est Hic: esto, qui po-
tes, Promus.*

12.

*Pater est Totius Creati: et ex Filio
Creato per vivam Filii Analysin Pater ge-
neratur. Habes summum generantis Cir-
culi Mystrium: Filii Filius est, qui Filii
Pater fuit.*

Magis

* * * * *

Magische Lehr = Sätze

des

EUGENII PHILALETHÆ.

Diese ist die erste Wahrheit:
Diese ist auch die Letzte.

I.

Vor Erschaffung aller Dinge ist ein Punct gewesen: nicht ein unzertheiliges, oder mathematisches, sondern ein sich selbst ausbreitendes Punct. Es war äußerlich ein einiges Wesen: inwendig in sich selbst zehen tausend. Es war ein Licht, und es war auch Nacht: Der Anfang, und das Ende des Anfangs: Alles und Nichts. Ja und Nein.

2.

Die Einheit hat sich beweget in der Zwey-Zahl, und durch die Drey-Zahl sind ausgegangen die Gestalten des andern Lichts.

3

3. Es

3.

Es ist ausgegangen ein einfaches unerschaffenes Feuer, und hat sich unter den Wassern verhüllet unter der Decke eines vielfältigen erschaffenen Feuers.

4.

Es hat über sich gesehen nach dem Ober-Brunnen: und hat den Untern, nachdem das Muster herunter geleitet worden, mit einer dreysfachen Gestalt versiegelt.

5.

Die Einheit hat ein einiges Wesen erschaffen; und die Dreysfaltigkeit hat es in Drey getheilet. Es ist auch ein Vier-Zahl das Band und Mittel der Reduction.

6.

Unter den sichtbahren Dingen ist das Wasser zuerst offenbahr geworden: Das Weib des brütenden Feuers, und eine schwangere Mutter aller Dinge, welche können gebildet werden.

7.

Es war inwendig schwammig: und äußerlich an der Schaale bunt: Dessen Bauch in sich gehabt hat die Himmel, ehe sie ausgebreitet, und die Sterne, ehe sie unterschieden gewesen.

8. Dies

8.

Dieses Wasser hat der künstliche Meister zu scheiden, in weite Gegenden abgetheilet, und nach dem das Kind erschienen, ist die Mutter verschwunden.

9.

Doch hat die Mutter helleleuchtende Söhne geböhren, welche ihre Einflüsse in die Erde des Chaos schicken.

10.

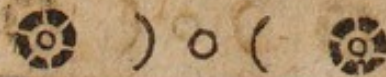
Diese zeugen zuletzt ihre Mutter: deren Brunn in dem wunderbarlichen Lichte singet (sich freuet).

11.

Dieser ist der Verschliesser der Weisheit: wer da kan, mag sie hervor nehmen.

12.

Er ist der Vater des ganzen erschaffenen Wesens: und aus dem erschaffenen Sohn wird, durch eine lebendige Auflösung des Sohnes, der Vater gezeuget. Hier hast du das höchste Geheimnis des Cirkels der Zeugung: es ist des Sohnes Sohn, welcher des Sohnes Vater gewesen ist.



LUMEN
DE
LUMINE.

Es war die finstre Nacht nun mit der Zeit
vergangen,
Der Sternen = Licht kan nicht mit seinem
Schein mehr prangen.
Wie wohl sich sehen ließ, was längst aus
allen Pracht
In stiller Ruhe hätt verspahrt die schwarze
Nacht.
Der Rosen = Farbe Schein fieng an, mit seinen
Strahlen,
Die vormahls schwarze Erd', anmuthig zu
bemahlen,
Das in verblumter Zierd, wann Finster-
niß und Licht,
Bermischt sich sehen ließ des Phœbi An-
gesicht.



Kern
Der Alchymie,

Das ist

Ein durch Erfahrung bewährter

TRACTAT,

Welcher eröffnet

das geheime und hochverborgene

Geheimniß

des

Elixirs der Weisen,

Abgetheilt in zwey Theile,

Wovon der erste fürnehmlich die

Theoriam der andere aber die Practi-

cam der Kunst erkläret,

In welchen die Kunst so deutlich eröff-

net ist, als noch niemahls geschehen, zu Nutz und

Dienst der jungen ansehenden Arbeiter, und zur Über-

weisung derer, welche in dem Labyrinth der Irr-

thümer verwirret sind.

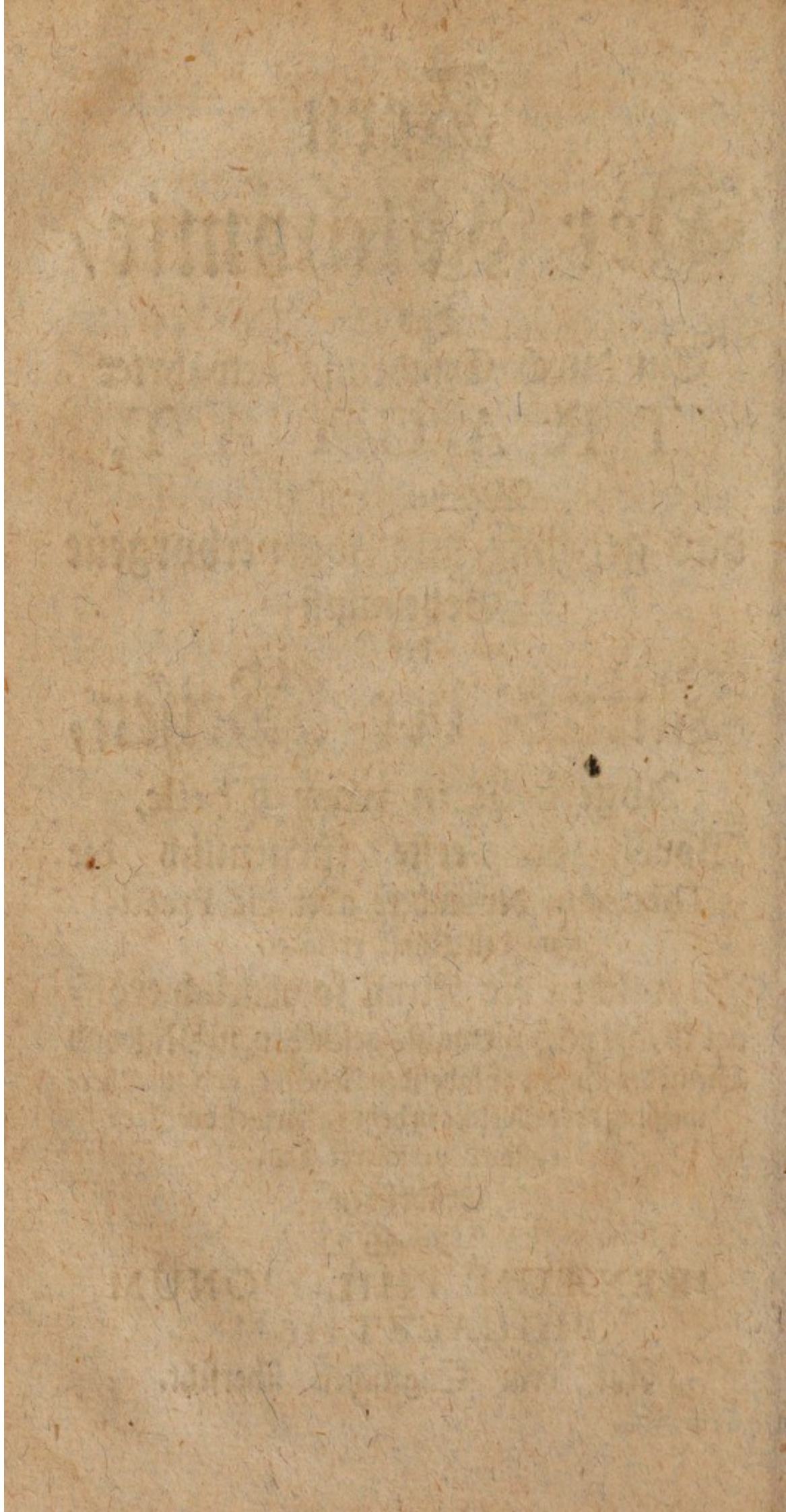
Geschrieben

Durch

IRENÆUM PHILOPONUM

PHILALETHAM.

Aus dem Englischen übersetzt.





IRENÆI PHILALETHÆ.

Kern der Alchymie!

Erster Theil.

Vorrede

An den günstigen Leser.

Sünstiger Leser, was mich betrogen diese verborgene Geheimnisse der Natur öffentlich an Tag zu geben, davon will ich dich kürzlich berichten, und dir darinnen die Ursachen theils des Autoris, theils meine selbst eigene anführen. Was den Autor belanget, so war derselbe ein augenscheinlicher Zeuge des grossen Geheimnisses, wie er von ihm selbst bezeuget; und

nicht allein dieses, sondern er hat auch durch
 Geschenck einen Theil desselben köstlichen Klein-
 ods gehabt, daß von so vielen gesucht, aber
 von wenigen gefunden wird; welchen Theil,
 ob er ihn schon, in Hoffnung denselben zu mul-
 tipliciren, meistentheils verlohren, jedoch hat
 er durch fleißiges Nachsuchen und vernünfftis-
 ges Nachsinnen die Præparation des philoso-
 phischen Mercurii und durch denselben die Præ-
 paration des Elixirs der ersten Ordnung er-
 halten, welches zwar von geringer Krafft und
 Tugend ist, gegen dem zu rechnen, dahin es
 weiter kan gebracht werden. Ob nun schon
 dieses einen geringen Nutzen nur giebet, so ist
 es doch einem Sohne der Kunst eine unendliche
 Vergnügung, zu sehen eine sothane Medicin
 oder Arzney, welche den Mercurium, oder ein
 jedes unvollkommenes Metall in Silber tin-
 giret, ob gleich ein Theil sich über hundert
 Theil nicht erstrecket. Was meine Person
 anlanget, so bin ich ein solcher, der so viel Jahr
 einer von des Gebers Köchen gewesen, und mei-
 ne Zeit und Mühe dabey vergeblich angewen-
 det hatte, bis endlich mein gut Glück wolte,
 daß ich mit diesem Autor in Kundschaft kam,
 welcher in der That mich meiner vorigen Irr-
 thümer überwiese, die ich gehabt, als ich über
 derjenigen Bücher gelegen, welche nur ihre
 bloße Gedancken ohne Erfahrung aufgeschrie-
 ben, oder, die auch mißgünstig gewesen, und
 verwirret geschrieben hatten, mit Vorsatz die
 Unvorz

Unvorsichtigen zu verstricken. Er zeigte mir mancherley Tractaten, die derjenige geschrieben, welcher ihm das Pulver gegeben hätte, und die bis anhero nicht durch öffentlichen Druck gemein gemacht worden, deren Nahmen waren: Metallorum Metamorphosis: Introitus apertus ad oclusum Regis Palatium: Brevis Manuctio ad Rubinum coelestem: Fons Chymicæ Philosophiæ. Opus Elixiris Aurifici & Argentifici: Brevis Via ad Vitam longam; nebst einer weitläufftigen Erklärung über des Riplæi zwölf Pforten, und desselben Epistel an den König Eduard, wie auch einen Commentarium über des Arnoldi Villanovani Ultimum Testamentum, und lezlich seine Cabala sapientum, oder eine Erklärung über die Hieroglyphische Figuren der Magie. Ich muß bekennen, daß diese Bücher von denen allen, die ich gelesen oder gesehen, die allervollkommensten, deutlichsten und sehr verständlich sind. Ich habe mit grosser Mühe Abschrift davon erhalten, aber nicht Verwilligung, sie einigen Menschen zu zeigen. Ich fragte diesen meinen Freund, ob er nicht auch das Seinige dem Schatz der Weisen beytragen wolte, sonderlich weil ich sehe, daß er so weit glücklichen Fortgang gehabt; darauf sagte er mir, daß er in Wahrheit, bis er die vollkommene Röthe, vollends verfertiget, nicht willens gewesen wäre zu schreiben. Ich sagte ihm hingegen von

dem Autor des Rosarii, der dasselbe furtrefliche Buch geschrieben, und doch sagte er: Hæc ego vidi in diebus nostris, usque ad Leonem, descripsi autem ad complementum, licet non viderim (das ist, dieses habe ich zu unserer Zeit gesehen, bis auf den Löwen, ich habe es aber vollends aus bis zum Ende beschrieben, ob ich es schon nicht gesehen habe.) Endlich hat er sich von mir bereden lassen, daß er diesen Tractat geschrieben, den er in sieben Bücher abgefasset, und noch ein ander Buch in lateinischer Sprache, dessen Titul breve Maductorium ad campum Sophiæ, welches fürnemlich betrifft den liquorem Alcahest des Paracelsi, in welchen er klärlich, deutlich und völlig erweist den Unterschied zwischen demselben, und dem Mercurio Philosophorum; und letztlich einen Tractat genannt, Elenchus errorum in arte Chymica deviantium, welcher warlich ein so deutliches, vollkommenes und helles Buch ist, daß mehr nicht kan begehret werden. Durch diese und die vorher gemeldte Bücher, habe ich das Geheimniß des Mercurii, und durch denselben die erste Weiße erlanget, und hoffe mit ehesten die Röthe zu sehen, darinnen der Autor mich nicht unterrichten wolte, weil er durch ein starckes Gelübde verbunden war, weder es selber zu vollbringen, noch andern zu lehren, ehe und bevor eine gewisse Zahl Jahre vorbeÿ gegangen, auf welche Bedingung er

es von einem Meister empfangen, daß er sonsten (weil er den Mercurium hatte) von Gott durch seinen Verstand und Fleiß vielleicht ehe möchte erlangt haben. Endlich erhielt ich die Freyheit von ihm, diese Manuscripta einigen Freunden zu communiciren, als mit denen ich herzliches Mitleiden hatte, sie in solchen Zustand zu sehen, darinnen sie sich durch Verführung unterschiedlicher betrügerischer Autorum und Recepten befunden, welche um Abschrift so emsig baten, daß von der Zeit an, da ich sie erst zu communiciren anfang, ich sie niemahls zu Hause behalten konnte, worauf ich theils darum, theils auch wegen der ernstlichen Anmahnung sothaner Personen, welche des Fadens der Ariadnes in dem Labyrinth der Alchimie ermangelten, fürnemlich auf Gottes Ehre darinn zielende, endlich durch Bitte meinen Freund, von dem ich sie hatte, so viel vermochte, daß ich sie, so ich wolte, gemein machen durffte, damit auch andere, die Gott zu solcher grossen Gnade erwehlet, die Früchte derselben dadurch einsammeln könnten, welches ich anderst nicht, als mit grossen Danck gegen Gott erkenne, daß ich solches erhalten, der ich endlich eine Augenscheinliche Erweisung in meinem Werck gesehen, ob ich schon das Werck der Weisen noch nicht gänzlich vollbracht habe, welches meine angewandte Mühe, Arbeit und Unkosten in Nachsuchen ersetzen wird, wie es zum Anfang
mein.

mein Gemüth und Verstand vergnüget hat; denn die Wahrheit zu sagen, so war mein Werck höher an Krafft nicht, als eins auf sechs und dreyßig Theil, welches, wie ich es meinem Freund zu verstehen gab, gab er dessen gnugsame Ursachen, nemlich, daß die Weisse, welche nicht die äußerste Endschaft ist, das Werck in dem Feuer weiter bewegen wird, und es ist nicht leicht zu unterscheiden, als durch lange und offtere Erfahrung, wenn es recht auf das Höchste der Weisse kommen ist, denn ehe und bevor es dahin kommet, wird es sehr herrlich erscheinen, daß einer sagen möchte, das ist die höchste Weisse, und ist es doch nicht, also, daß wenn es ein wenig zu bald heraus genommen wird, oder man es ein wenig zu lange stehen läffet, es nicht also hoch tingiret, wie es thun würde, wenn es würde zu rechter Zeit ausgenommen. Es würde ein grosser Tractat dazu gehören, wenn ich erzählen solte, was für Zweifel es mir verursacht, nun zweymahl zwischen den Rothen und Weissen anzustossen, welches ich doch in wenig Proben zu verbessern verhoffe. Aber mit einem Worte: Mein Irrthum steckt in der Imbibition, Cibation oder Speissung, und Fermentation, darinn mein Freund mir nicht helfen will, sondern hat mich vielmehr davon abgehalten, welches er, wie ich bekennen muß, nicht aus Mißgunst thut, sondern weil er ihm wegen seines gethanen Gelübdes ein Gewissen machet;

machet; denn der Ausgang meines Werckes
 würde seinem gleich seyn, wenn er es selber
 ausführen, und zu Ende bringen sollte: Jes-
 doch sagt er, daß er mich treulich per Am-
 bages oder durch Umschweiffe unterweise;
 weil ich aber solche Umschweiffe nicht verstehe,
 habe ich zweymahl mit meiner Wissenschaft
 nicht weiter fortkommen können, und mit Ver-
 lust meines Werckes aufhören müssen. Ich
 konte allier weitläufftig reden von den Adeptis
 und ihren Elias, ich will aber den Leser auf die
 obengedachte Tractätlein verwiesen haben, in-
 dem ich nicht willens bin zum Schreiben zu ei-
 len, ehe und bevor meine Flügel mit mehrerer
 Erfahrung gefiedert seyn. Diese Tractätlein
 solt du günstiger Leser dergestalt nach einander
 haben, daß ich mit diesen erst den Anfang ma-
 che, davon ich vor dieses mahl nur den ersten
 Theil heraus geben wollen, damit die Kunst-
 liebenden Leonem ex ungue, das ist, den
 Löwen aus den Klauen erkennen möchten. Den
 andern Theil, welcher ganz in der Practica
 bestehet, will ich so lange bey mir behalten, bis
 ich sehe, wie der erste wird auf und angenom-
 men werden: So er dann so freunds und gün-
 stiglich wird angenommen werden, als er mit
 aufrichtigen Gemüth wird heraus gegeben, so
 erwarte in kurzen die andern gleicher Gestalt.
 Auch bin ich bemühet ein Verzeichniß der für-
 nehmbsten Autoren in der Chymischen Kunst
 mit einem Schlüssel dero Schatz-Kammer zu
 eröffnen

eröffnen, herfür zu geben, damit die Kunst-
besseren von einem Sohn der Kunst eine
Censur der wahren und deutlichen Autorum
bekommen, und nicht nöthig haben möchten in
ihren Anfangs Jahren so verwirrete Autores
zu lesen, welche entweder durch grobe Unwis-
senheit oder Mißgunst die Unvorsichtigen ver-
führen. Gehab dich wohl, und so du etwas
Gutes durch diese Schrift erlanget, so wün-
sche demjenigen alles Gutes in seiner Arbeit,
der so beflissen ist dir in der deinen zu dienen.

Anonymus Philochymicus,
in versetzten Buchstaben
Egregius Christo.



Vorschrift.

Ich habe gefunden, in die Hand genommen, gereiniget, im rechten Gewicht zusammen gesetzt, die Leibes-Frucht eingeschlossen, in gebührender Wärme gehalten, gewartet, und diese Zeichen zu ihrer Zeit gesehen: Bald hat das Weib den Mann umgeben, und dessen Glieder mit einem geschwinden Streich von einander zertheilet, also ist alles zu Staube worden. Nachdem er nun an seinen zertheilten Gliedern mit dunckler Farbe gefärbet worden, schwillt er auf und schwizet, und ein Rauch fliehet durch die Luft umher, welcher als er wieder condensiret worden, gebühret er durch die Schwärze den Raben, der fließet oft wie eine Feuchtigkeit, und wird wieder hart, und nimmt alle Farben, die in der ganzen Welt zu finden, an sich; Diesen verfauleten (Cörper) habe ich mit feuchten Thau besprenget, und gewaschen, bis endlich die weisse Farbe, glänzender als ein blankes Schwerdt, erschienen, und dieser Paradiesischer Stein sieben mahl weiß worden,
wels



welcher alle unreine Metallen in Silber tingi-
ret; Dieses aber ist noch nicht das Ende
und das Ziel meiner Arbeit, sondern ich fahre
unermüdet fort, mit Behaltung der gebüh-
renden Farbe, bis die blutrothe Farbe köm-
met, welche die sechs untersten Metallen
dem Golde gleich machet. Dieses
ist die wahre Tinctur der
Weissen.

GOTT allein die Ehre.





Das erste Buch.

Es ist eine Homogoneische oder gleichförmige Substanz, welche dem gemeinen Gesicht vor Augen lieget, aus welcher die mineralischen Körper herfürgebracht werden, denn sie ist derselbigen einige wahre Materie. Diese Substanz wird durch lange Digestion alteriret zu mancherley Arten, welche an der Vollkommenheit von einander unterschieden sind. Gleicher Gestalt ist eine Kunst, darüber sich die meisten verwundern, wenig aber glauben; wenig sind die sie wissen, durch diese Kunst werden die Metallen, so vom Feuer fliegen wollen, figiret und so alteriret, daß sie alles Gebläse aushalten können. Dieses ist die Transmutation, oder die Verwandlung (wie die Weisen sagen) fünf (Metallen) in Silber und sechs in vollkommenes Gold. Es ist ein Wunder, daß von schlechten Kupfer, Zinn, Bley oder Eisen, ehe als in einer halben Stunde vollkommen Silber soll gemacht worden, welches nimmermehr zerstöhret wird. So groß ist die Zusage dieses göttlichen Steines, daß er nicht
J allein

allein dieses thut, sondern auch das allerfeinste Gold machet. Von dieser seltsamen Kunst, derer Tugend so rar ist, wird nun zweifels ohne der Liebhaber gerne etwas hören wollen, aber es mag nicht ein jeder, dem sie lieb ist, diese Wissenschaft erreichen, und geschickt seyn die vollkommenen Metallen von dem Stand ihrer Verderbung zu verwandeln, und die Krancken von der Gefahr der Zersthörung zu befreyen.

Weil denn nicht alle zu dieser Kunst Zug und Recht haben, sondern nur allein die, welche Gott im Himmel dazu erwehlet, Erben dazu sind, so mögen die übrigen so lange, wegen Mangel des Lichts, tappen, bis sie sich selber verlihren; derowegen verlachen sie die allergelehrtesten Leute, und schelten hefftig auf alle derselben Nachfolger. Jedoch so wisset vor allen Dingen, daß dieselbe sicherlich wahr ist, ihre Anfänge haben ihren Grund in der Natur. Und ob schon dero Läststerer viel sind, und wenig gefunden werden, die sich unterstehen dürffen sie zu behaupten, so wird doch diese Wissenschaft, dessen allen ungeacht, allezeit unbeweglich bleiben, als die kein Lästern besflecken noch besudeln kan. Auch wird daß die Wahrheit nicht umstossen, daß bisweilen einige Betrüger die davon so wenig wissen als ein Affe, sich derselben rühmen, und mit schweren und schmeicheln diejenigen, so nach Reichthum gaffen, an sich los
cken,

cken, bis sie ihnen ihr Geld aus dem Beutel gelockt, und am Ende haben sehen lassen, daß ihre Kunst Betrug, und die Erfahrung, derer sich diese arme Tropfen rühmen, Irrthum sey. Ja, ob auch die, so also betrogen sind, die Kunst verfluchen und schelten, so wird es doch der Kunst selbst nicht nachtheilig seyn, sondern sie vielmehr sind strafbar, der eine darum, daß er mit einer Sache die er nicht verstehet, die Leichtgläubigen betreuget, der andere aber, daß er so fertig ist seine Mittel auf so ungegründetes Vorgeben zu spendiren, und einen Vogel den er in der Hand für zween, so in der Luft fliegen, zu verlihren. Die Kunst ist wahr und gerecht. Gleichwie das Gesetz frey ist von Uebertretung, ob schon dawider gehandelt wird, also auch ist diese Wissenschaft von Betrug frey. Die aber dawider handeln, mögen die Schmach und Schande tragen.

Ich will demnach Anfangs wider die Widerwärtigen, so diese Wissenschaft verachten, und davor einen Abscheu haben, durch deutliche vernünftige Gründe, und dann auch durch Exempel erweisen, daß sie in der Natur gegründet, und dahero nicht zu scheuen sey. Wenn dieses erwiesen, so ist das schwerste Werck gethan; und ihr werdet die Mittel darzu zugelingen bald finden. Weg mit solchen Richtern, die alsofort dasjenige verdammen wollen, was sie weder wissen noch un-

terscheiden können. Sollen wohl die Farben von einem Blinden können geurtheilet werden? oder sollte der von einem Gelehrten können urtheilen, der selber niemahls was gelernet hat? Es ist gewiß, es sind immer und werden allezeit Narren seyn, welche behaupten werden, daß die Kunst keinen gewissen Grund habe. Wir sagen aber und bekräftigen, daß die Alchymie ihren Grund der Natur so nahe ge-
 leget, daß auch nicht der allerstolzeste Feind mich in ihrer Beschütz- oder Vertheidigung erschrecken soll, und wills bald, so mir es zugelassen wird, durch vernünftige Schluß-
 Reden, denen Leuten, so einen Verstand haben, klärlich erweisen und darthun. Und erstlich, so ist nicht ein geringer Beweis für uns, daß viel glaubwürdige Zeugen gefunden werden, die wenn es sich nicht also verhielte, alle für falsch und betrüglich müsten gehalten werden. Aber es ist nicht vernünftig diejenige, die die Kunst für wahr ausgeben, für falsch zu urtheilen, und sie so fort für Betrüger zu halten. Denn wenn dieses gelten sollte, würde nicht ein einiges Ding zu finden seyn, das Glauben finden möchte, es wäre denn so fern wirs selber wüsten; und solches würde die ganze Welt in Verwirrung bringen, und würde von solcher Wurzel die ungereimte Folge erwachsen, daß diejenigen, die so schwerlich glauben können, leicht alles für Unrecht halten möchten. Mich deuchtet, wenn ich
 ein

ein Ding, so für wahr gehalten wird, sollte lesen, oder hören von einem, wider welchen ich keine rechtmäßige Exception hätte, es wäre mir eine Schande, die Wahrheit dessen, was ich hörte zu tadeln; denn warum sollte ich nicht, wenn ich wolte, daß andere mir glauben sollten, auch andern trauen? Thue du, wie du dir woltest gethan haben bey dem was recht ist. Aber noch mehr als dieses, wir haben allhier nicht etwa zween oder drey Zeugen, und untadelichte Leute, derer Worten wir billich Glauben geben mögen: sondern es wird auch von der Feder so vielen hundert diese Sache bekräftiget, und wird noch täglich durch viel mehre bestätigt und confirmiret. Alle Zeiten, Länder und Völcker bringen uns einen haufen Zeugniß so ansehnlicher Leute, was die Erfahrung und Gelehrtheit betrifft, also, daß ihre blossen Worte kräftig genug zu seyn scheinen, diese Wahrheit zu bestätigen; aber sie haben auch über dieses es mit so mächtigen und feyerlichen Gelübden und Eyden betheuret, wenn sie ins Grab gehen, und sterben sollen. Wenn also nun Worte und Eyde ehrlicher Leute, und zwar solcher, die sehr berühmt gewesen, und einen ehrlichen Namen gehabt, weil sie gelebet, ja auch hernach, gleich zu der Zeit, da sie sterben wollen. Wenn dieses (sag ich) nichts probiren sollte, so wüßte ich nicht, was ich sollte gedencken. An eines wahrhaftigen Mannes Worten soll

man nicht zweifeln. Denn können wir uns wohl einbilden, daß solche Personen als die gewesen, welche mit dem allerheiligsten Eyd schwören diese Kunst betheuret, ewig so grosse Beschmizung tragen solten? Daß sie wenn der Tod ihre Augen zugescharret und bedecket, wollen für betrügerische Leute gehalten werden, die da ehrliche Nachforscher mit ihrer Feder solten betrogen haben? Unter denen welche den Namen von unser Kunst tragen, kömmt erstlich der edle Hermes auf den Plan, ein Königlicher Prinz und wohlverdienten Namens, seines gleichen ward zu seiner Zeit nicht gefunden, er ernuerte die Alchymie wieder nach seiner Geschicklichkeit, und verfassete dieselbe in seiner kurzen Smaragd = Tafel. In welcher jedweder, dem sie zu lesen beliebt, befinden wird, wahr und ohne alle Lügen zu seyn, daß die Dinge, so oben sind, eine Verwandtschaft haben mit denen untern, so unter dem Himmel, von welchen eine seltsame Adaptation oder Würckung herfür kömmt eines wunderbahren Dinges; Ich habe nicht nöthig seine andere Schrift durchzugehen, welche alle anders nichts als ein Echo oder Widerschall der Wahrheit, die darinnen beschloffen ist, von sich geben. Ein Wort ist einem weisen Manne genug. Welcher die Mühe nehmen will seine Wercke oder Schrifften zu lesen, der sey versichert, er wird genugsam Wahrheit finden, die Dinge durch die gesunde

de

de Erfahrung darzuthun. Geber und Haly, samt dem Calid, die alten Könige bezeugens nebst vielen andern mehr, deren Namen ein ganz Buch anfüllen würden, ja die ganze Welt ist voller Zeugniß dessen, also daß kein Vorwand seyn mag, die Kunst zu leugnen, ausgenommen wer diese Autores will gering schätzen und verachten. Graf Bernhardus ein Mann von grosser Erfahrung und neuer Autor bekräftiget eben dieses, welcher nach langen Irrthum aus lauter guten Willen einen Tractat geschrieben, beydes die Betrüger zu straffen, und die irrenden Nachforscher zu leiten, es wäre seltsam, so er solte auf verdammten Wegen gehen. Der edle Pole, der Autor des Novi Luminis Chymici, Flamellus ruhmwürdiger Gedächtniß, wie auch d'Espagnet, diese alle rühmen aus ganzer Macht die geheime Kunst der Alchymie, wem diese gemeldte Autores nicht wolten genug seyn, der sage, was er wolle, so ist er mehr alber als weise. Gesezt, ich kan den Grund eines Dinges nicht sehen, so wäre es doch eine Thorheit alsbald stracks zu schliessen, daß es nicht also sey, sintemahl viel Dinge sind, in denen ich keine Erfahrung habe, und es ist niemand, der nicht in einigen Dingen unwissend sey, oder deme zum wenigsten nicht einige Dinge anfänglich unmöglich vorkommen, die doch ihre vernünftige Ursachen haben. Was aber ich mit meinem

Wiß nicht begreifen kan, angesehen es auß
 ser meinem Circfel ist, daß wissen vielleicht
 andere. Alleine solte ich deswegen einem ver-
 ständigen Manne nicht glauben, oder ihn hö-
 ren, weil seine Worte über meinen Verstand
 gehen? Weil ich nicht lernen kan, kan er
 darum nicht lehren? Ueber dieses haben unter-
 schiedliche, welche nicht vorgegeben, daß sie
 dieser Kunst kundig, dennoch derselben unge-
 zweifelte Wahrheit wohl erkannt, und erwies-
 sen, und sie für Schmach und Beschimpfung
 beschirmet. In diesen Fall ist zu sehen der
 gelehrte Hochland, so euch beliebet denselben
 aufzuschlagen, ihr dürfft euch nicht befürchten,
 daß er euch verleiten oder verführen werde.
 Denn er erzehlet die Schwierigkeiten der Al-
 chymie, und rathet allen davon ab, zu wel-
 chen Ende er seine traurige Begebenheiten an-
 führet, und ermahnet die Leute, daß sie ihre
 Berufs- Arbeit warten, und diese Kunst ver-
 lassen sollen, weil sie schwer zu finden; je-
 doch ist er so unfreundlich nicht, daß er sie
 gar vernichten solte. Ich könnte des tapfern
 Helmonts Zeugniß anführen, dem ein Klein
 Theil von dem rothen Pulver verehret wor-
 den, welches die Kraft gehabt ganzer neun-
 zehen tausend Theil des unbeständigen Mer-
 curii zu transmutiren, daß er alle Proben
 des vollkommenen Goldes ausstehen kunte.
 Ingleichen den alten Anshelm (von Boot)
 könnte ich auch allhier auf die Bahn bringen,

der

der dieser Kunst ärgster Feind gewesen, aber hernach durch ein Experiment überwiesen und zur Verwunderung gebracht worden, welches er selber versucht mit einem kleinem Pulver, daß er in einen alten Buche gefunden, welches das Queck-Silber in das beste Gold verwandelt hat; Darüber er bestürzet die Sache einem Goldschmiede seinem vertrauten Freunde erzehlete, was ihm begegnet, und denselben deswegen zu versichern, entdeckete er ihm den übrigen ganzen Handel freywillig, und ward also ein zweyfacher Zeuge aus dem, der zuvor die Kunst gehasset hatte. Jedoch möchten vielleicht alle diese klare Zeugnisse, derer doch kaum der zehende Theil sind, so wir könten herbey bringen, ein Spötter nicht genug seyn zu überweisen, sintemahl er sich nicht scheuet zu Lästern, oder zum wenigsten in Zweifel zu ziehen, und ein Aergerniß zu nehmen an dem, was er nicht weiß. Derohalben wollen wir dem Verständigen nach Möglichkeit zu dienen, durch beständige Schluß-Neden und Gründe probiren und darthun, daß die Kunst dennoch möglich ist: ob schon viel in Nachforschung derselben irren, so schadet doch solches der Wahrheit nicht, es mögen die zusehen, welche das Werck anfangen, wie sie damit zu Werke gehen, wenn sie jemahls etwas darinnen zu gewinnen gedencken.

Was den ersten Grund anlanget, hoffe ich, werdet ihr die Beschaffenheit desjenigen, was wir finden wollen, verstehen, denn sonst wäret ihr ungeschickt, solche Dinge in die Hand zu nehmen, wenn ihr nicht wüßtet, wie ein Geschlecht seines gleichen hervor bringet; dieses hat Gott der Natur zum Gesetz vorgeschrieben, daß ein jedes Ding von seines gleichen seine Form nehmen soll. Er hat befohlen, daß alle Dinge wachsen und sich mehren sollen, alle Kräuter samt den Bäumen, alle Vögel und allerley Arten der Thiere, in gleichen die Fische und Menschen, welche verstehen, was die Vernunft ihnen zu thun für Anlaß gegeben; Jedoch muß ein jedes in seiner eigenen Art durch Fortpflanzung wachsen, welche nimmer aufhören wird. Die Fortpflanzung fortzusetzen, hat er ein jedes Ding mit seiner saamlichen Kraft gesegnet und begabet, welche die Kräuter und Bäume in der Luft hervor bringen, aber in den Nieren der Thiere verborgen liegt. Die einige Frage nun, welche zu probiren ist, ist ob die Mineralia von Gott dem Herren auch mit einem Saamen begabet worden, sich zu vermehren und zu wachsen in ihrer eigenen Art, wie andere Dinge: Wenn dieses einige erkläret und erwiesen, so kan alsdenn kein Zweifel seyn, daß die saamliche Kraft, welche alle Dinge ans Licht bringet, sich in den Metallen ebenmäßig, wie in allen Dingen unter dem Himmel vermehren könne. Dieses dem Verständigen zu

er

erklären, will ich allhier die Gebährung der Metallen erzehlen, welche durch einen Unctuosischen oder feisten Schwefel generiret werden, der da eine fixe und flüßige Feuchtigkeit, so mineralisch ist, coaguliret, welche die Philosophi Mercurium nennen. Dieser Mercurius ist eine trockene Feuchtigkeit, welche fließet und doch die Hände nicht naß machet; es liegt in ihm eine mächtige Tugend und Kraft verborgen, er kan den Experimenten und Versuchen der Künstler wohl widerstehen, und läßet sich nicht durch das Feuer zwingen, dessen Theile, die so fest mit einander vereiniget sind, begehren durchaus nicht zurücke zu weichen. Man weiß, daß er von Wasser seinen Ursprung habe, aber er übertrifft das Wasser weit am Gewichte, derohalben muß eine verborgene Kraft seyn, dadurch eine solche Condensation oder Dickmachung hervor kömmt; diese Kraft ist der von Gott allein in die Natur gesetzte Saamen, und wird niemahls mit Händen gemacht. Denn sollte einer wohl so dumm seyn, daß er gedenccken könte, daß das Wasser in seiner eignen Harmonie oder Zusammenstimmung solte in ihm selber eine so grosse Verwandlung verursachen, und Schwefel und Mercurium mit so starcken Gesetzen zusammen fäßeln, seine eigne Dimensiones so durch dringen, so oft ein Metall soll gemacht werden. Nein, sondern da muß man zugeben, daß ein innerliches

Agens

Agens da sey, sonst würde ein Ding allezeit unverändert bleiben; dieses Agens ist die Form die dem Wasser mangelt, so lange es seine eigene Form behält. Diese Form ist hell als die Quell der centralischen Hitze, welche, wenn sie mit einer Materie bekleidet wird, einen Saamen gebiehet. Dieser Saame ist nicht so bald herfür gebracht, so versucht er die Materie zur Veränderung zu bringen, und präget ihr seinen Character oder Bildniß ein, wenn solches geschehen, so lebet die Materie, und was einen seltsam vorkommen möchte, so würcket sie mit der Form zugleich, bis sie das Ende oder den Zweck erreichen, dahin der eingepflanzte Saamen ziele. Dieses kan den Weisen keine Fabel zu seyn deuchten: Denn alle Dinge leben nach ihrer Art, ihr Leben ist ein Licht, welches in dem Verborgenen liegt, und durch die Augen der scharfsinnigen Gemüther erkennet und unterschieden wird, denen die Natur offen stehet, durch welche nichts ohngefehr wird herfür gebracht. Nein, sie besizet allhier ihr geheimes Agens, welches in der ganzen Welt nur einerley ist, aber durch unzehliche Species unterschieden, nach dem Unterscheid derer Saamen, welche Gott allein im Anfang herfür gebracht, und ihnen ihr Gesetz gegeben, so durch verständige Leute erforschet und erfunden worden. So ist demnach der Saame das Mittel, welcher die Form mit seiner Materie vereiniget, und
 machet,

machtet, daß eine Begierde in dem Patiente oder in dem Leidenden aufsteiget, und die würckende Kraft zu ihren Wercken antreibt; und dieses Gesetz findet sich in allen ihren Handlungen, daß er der Saame, zu seinen eigenen Zweck alle seine Bewegung richtet. Wenn denn nun der Zweck einmahl erreicht, so wird dieses Leben verborgen, und mit leiblicher Umgreifflichkeit umgeben, da es seinen Leib bewahret, sich aber der zukünftigen Würckung begiebet, bis daß es wieder lebendia gemacht wird und ein neues Ferment empfähet, und alsdenn werdet ihr neue Operationes und Würckungen in denselben verspüren. Ist derowegen ein sehr grosses Irrthum zuzugedencken, daß, weil die Metallen so fest in ihren Anfängen mit einander verknüpfet, daß der Saame oder das Behältniß desselben, worinnen ihr Saame sich enthält, so verschlossen ist, daß er mit denen Augen nicht kan gesehen werden, derselbe auch nicht da und vorhanden sey; kein gelehrter Mann kan also schliessen, denn es ist klar, daß alle Dinge, die in dem Reich der Natur gefunden werden, in sich einen verborgenen Geist haben, in welchen himmlische Qualitäten und Eigenschaften überflüßig vorhanden; der Berberger ist ein sichtbarer Leib, das Verborgene aber ein unsichtbarer Geist. Jedoch wohnen alle Concreta oder vermischte Leiber in dreyerley Reichen, von denen die animalischen Dinge
mit

mit einer nicht allzubeständigen Schaale verschlossen sind, welche nicht tüchtig ist, sie vor der Veränderung zu beschirmen, derohalben bewegen sie sich von Tag zu Tage von einem Stand zum andern, bis daß eine neue Form die alte hinwegnimmet. Aber in dem mineralischen Reiche, da sind Leiber von einer solchen vollkommenen Composition und Zusammensetzung, daß sie den verzehrenden Feuer-Flammen können Trutz bieten, und welche die sonst alles verzehrende Zeit von ihrem Zustand nicht ändern kan. Denn sie sind homogenealisch und gleiches Wesens an der Materie und an der Form, und derowegen wird die Veränderung an ihrer Vollkommenheit wenig ausrichten, wo sie nicht aufgelöset werden, durch ein mächtiges Agens, zu ihren Anfängen, daraus sie bestehen, welche fest verwahret liegen, ja so fest, daß vieler Vornehmen umsonst ist, welche sie aufzuknüpfen suchen, aber mit ihrer Kunst dennoch so hoch nicht kommen können. Das geringste Metall das Bley, ob es schon in einen Dampf sublimiret wird, oder ob es schon zu Glette gemacht, oder auch zu Bleyweiß, Bley-Zucker oder auch zu einen Glas calciniret wird, wird doch desjenigen Müß und Arbeit vergebens machen, welcher meynet, daß es alsdenn entbunden und aufgelöset sey, denn es wird dessen ungeachtet dennoch Bley bleiben, und mag durch geringe Kunst und gar bald
wie

wieder dahin gebracht werden, daß es seine vorige Gestalt wieder annimmt; solche also vorgenommene Arbeiten sind nichts nütze. So denn nun das Bley so fest verschlossen ist, so mögen wir uns leicht einbilden, daß die noch vollkommenern Metalle viel beständiger seyn, und der Künstler ohnmächtiges Vornehmen verspotten werden.

So schliessen wir demnach und zwar aus gewissen Grunde, daß die Metallen metallische Saamen haben, welche ob sie schon tief verstecket, dennoch mögen gefunden werden, durch diejenigen, welche den rechten Weg suchen einen guten Ausgang zu erlangen, sonst könnten sie nicht generiret oder in ihren Wesen erhalten werden. Diese Würckung kömmt allein von dem Saamen her. Damit aber der Ort, darinnen er sich aufhält euren Verstand, daß er solches nicht begreifen könne, nicht verhindern möchte, weil er sich so geheim verbirget und nicht eines jedwedens Suchers Hand offen stehet und vor Augen lieget; so wisset daß der Saame sey ein homogenealisch Wasser, gleichwie auch in allen andern Concretis oder vermischten Dingen. Denn der Saame ist der Lebens-Geist, welcher allein in dem Wasser seiner Art verbleibet, er lebet, wenn das Wasser lebet, und in demselben eine würckende Kraft sich erweist, wenn diese getödtet ist durch die überwindende Macht der Coagulation, so liegt sie

ver

verborgen, und ist auf gewisse Masse leidend. Ob sie aber untergedrucket ist, so ist doch ihr Leben nicht ganz vertilget, sondern mag durch die Kunst wieder ermuntert und lebendig gemacht, zu neuer Bewegung aufgebracht, und unter eine neue Substanz gebunden werden, welche eine solche Kraft in einen sehr kleinen Theil begreifen mag, daß es sein Concretum oder vermischtes Mineral übertreffen kan. Denn das Leben suchet sich selber zu vermehren, nachdem es von der Dienstbarkeit seiner Gefängnis befreyet wird, eben wie das Feuer, welches, wenn es angezündet ist, nicht aufhöret sich zu vermehren, und würde kein Ende an dessen mächtiger Vermehrung zu finden seyn, so es allezeit mit neuer Nahrungs Materie unterhalten würde, weil es der Anfang ist des Lichts, von welchen alle Formen herfließen, und davon der Saame seinen Anfang nimmet, dessen Natur ist stets mehr und mehr zu wachsen, und kein Ende an den Wachsthum zu machen, so lange als ihm immer neue Materie zugeleget wird, wenn solche aufhöret, so verbirget er alsbald sein Leben. Daß aber diese wunderbahre Kraft, so selten in den metallischen Leibern gesehen wird, (welche doch alle Vegetabilia haben, daß, der solches leugnen wolte, blind seyn müste; So kan auch das Gesichte so weit reichen, daß es den Saamen in animalischen Dingen sehen kan) Kommt daher, daß sie in den Mineralien so

tief

tief verborgen lieget. Die Ursach ist, weil die vorigen Arten oder Geschlechter beydes der Vegetabilien und Animalien gemacht sind aus ungleichen Theilen, so ist auch da eine Ungleichheit in ihren Anfängen, welche alle zum Abnehmen und Untergang sich neigen, und oft ihre alte Form verlieren, und auch der neuen nicht lange genießen, die sie zuletzt angenommen. Aber die Metallen und metallinischen Körper sind von einer sehr beständigen Wurzel erzeugt, diese Wurzel ist Mercurius, dessen Quantität, ob sie schon klein, dennoch Wunder schwer ist, es ist weder Hand noch Fuß, noch Haut noch Auge an ihm zu sehen, sondern sein Innerstes ist einig und allein mit dem Schwefel verbunden. Welcher Schwefel nicht gemeiner Schwefel ist, sondern in Wahrheit dem Mercurio wesentlich vereiniget, einer hält den andern, und jedweder bedarf des andern Hülffe und Kraft gegen einander, diese sind dermassen mit einander vereiniget, daß keine Gewalt sie von einander scheiden kan, denn diese Kunst ist dem Menschen verborgen. Derohalben, weil das allerkleinste stäublein Gold, Gold ist, und hat in ihm die ganze Form, dessen Elemente so fest zusammen halten, und alle desselben Theile so fest vereiniget sind, so ist derowegen durch keine Kunst zu wege zu bringen, dessen Saamen von seinen eignen Leibe zu scheiden. Die weil dessen Saame nichts anders ist, als des

K

sen

sen eigenes Wasser, welcher dermassen in Fesseln angefesselt, lieget in seinem Centro oder Mittelpunct, daß es mit Augen nicht kan gesehen noch von dem Verstand ergriffen werden als nur von einem verständigen Manne, der einen Schlüssel hat, so dieses Schloß öffnen kan.

Nachdem aber nun meine Musa dahin gebracht worden, daß sie von den Saamen singet, so will ich dessen himmlische Krafft erklären, von welcher ein jedweddes wesendliches Ding auf Erden entspringet, davon auch alle Concreta und vermischte Dinge gezeuget werden; Sie ist der Natur, liebes Kind, die himmlische Geburt, welche von GOTT, alle Dinge zu vermehren, formiret worden ist. Sie ist in allen Körpern, jedoch ist sie nicht Corporalisch, sie würcket sichtbarlich, und ist doch unsichtbar, sie handelt frey, jedoch streben alle ihre Würckungen dahin, daß der Saame außser seinen Ort nichts gebähren kan, denn Gott und die Natur thun nichts unordentlich. Ob ich nun schon gesaget habe, daß des Mercurii güldenes Wasser desselben Saame sey, so verstehet doch, daß meine Meynung nicht dem Buchstaben nach zu nehmen sey, welches ein Irrthum ist, sondern wisset andern Theils, daß dieser Mercurius der Saame genennet wird, weil er (der Saame) in demselben am allernechsten enthalten ist. Denn der Leib des Wassers ist das Behältniß, in welchen der
Saame

Saame sich aufhält, auch ist das Wasser des Geistes Wohnung, da dieser himmlischer Anfang ruhet, den so viel suchen aber nicht finden, weil sie ihr Werck nicht recht begreifen oder verstehen, und daher sich selber betrügen. Sehet an einen Mann, der in seinen Nieren die wahre männliche Materie des Menschlichen Geschlechts hat, welche, wenn sie in einer gehörigen Mutter vermischt wird, mit der Zeit die Form der Eltern erlanget, die durch eine göttliche Seele zu einem vollkommenen Menschen vollbracht wird, der hinwiederum mit der Zeit seines gleichen fortpflanzen kan. Dieser Saame oder Sperma, welcher mit dem äußerlichen Auge gesehen wird, ist nicht des Lebens Feuer, sondern der darinnen verborgene Geist ist, welches zu entdecken das Licht der Natur einen vernünftigen Mann eingiebet, denn die Vernunft lehret, daß die Substanz das Leben, so sie zu der Bewegung disponiret, verlieren kan. Sehet an ein Ey, welches die Henne, wenn die Sonne im Frühling wieder kömmt, leget, wie dasselbe durch die Wärme von einem Dinge zum andern durch beständige Bewegung sich wendet, bis die Zeit daraus ein Küchlein zu wege bringet: Jedoch schüttelt ihr dieses Ey, bis ihr die Materie darinn unter dem schütteln höret, so wird es in einem Jahr nicht auskommen. Nehmet wahr einen Saamen, der ein wachsendes Ding träget, und der in der Erden ein

Leben herfür zu grünen und zu wachsen empfähet, daß seine Zweige nahe und weit ausbreitet, die mit anmuthigen Blättern geziert sind; und dennoch wenn dieser Saame in einen Ofen getreuget wird, so ist seine wachsende Kraft dahin und zu nichte worden. Aus diesen Exempeln erscheinet, daß die Substantz oder das Sperma nicht der Saame ist, welcher in Wahrheit ein Leben oder Licht ist, daß die Natur träget, und der Himmel allein ernehret, daß er in den Leibern würcket, nachdem er disponiret wird, welche Disposition oder Einrichtung den Thoren nicht bekant ist. Denn wie ein Ey, auf welchen eine Henne etliche Tage gefessen, wenn man es durch und durch kalt werden läffet, untüchtig wird ein Küchlein zu gebähren, sondern es verfaulet, daraus ihr kühnlich schliessen könnet, daß der Saame, weder an der Materie noch an dem Gewichte participiret und Theil hat, derer beyder Tod ihn nicht vernichtet. Oder so euch lieber beliebt es die saamliche Kraft der Concreten oder vermischten Dinge zu nennen, welche in einen jeden Reiche in der Materie, so gebührend disponiret ist, seines gleichen formiret und bildet, und allda zugleich in dem Compositio täglich Bewegung verursacht, welche alle durch ihre eigene Gesetze gebunden sind, daß sie nicht anders thun können. Derohalben thut eine Materie, wenn sie gebührend geschickt gemacht ist, folgendes
nach

nach der Natur wohl disponiret und rechtmäßig regieret wird, so thut sie aus der vorgeborgenen Höle ein centralisch Feuer erwecken; Welches, wenn es loß worden, so höret sie nicht auf, ihr Werck unablässlich fort zu setzen, wo nicht einige Irrthümer die Natur beleidigen, oder derselben zuwider lauffen. Und also habe ich ohne Zweifel dargethan, daß die Alchymie keine erdichtete Kunst sey, sondern in der That und Wahrheit sich findet, welche ihre feste Gründe hat, die sich auf die Natur gründen, davon ich nur einen Theil herfür gebracht habe, und zwar solches ingemein: An gehörigen Orthen sollet ihr mehr Gründe davon finden.

Ende des ersten Buchs.



Das andere Buch.

SIr haben uns unterwunden die edle Kunst der Alchymie zu retten, und dem hochmüthigsten Feind mit vernünftigen Schluß-Reden Troß gebothen, dieselbe weiter zu verleinden, und um dieser Ursache willen haben wir durch gewisse Gründe alle unsere Kräfte dran gestreckt, derselben Möglichkeit zu erweisen. Derer Zeugen, so selber Künstler gewesen, sind fast unzählich, und nicht weniger, welche durch Erfahrung darzu zu gelangen nicht vermocht, sind dennoch durch augenscheinliche Darstellung überwiesen worden, daß sie wahr sey, und nicht wie etliche sich übereilende Richter sie achten, die sie ohne Grund für eine Fantasey halten. Und weil derjenige Beweis-Grund am meisten probiret, welcher aus der Erfahrung zur Probe fürgestellt wird, so kan ich durch eben denselben auch wohl die Wahrheit erweisen, denn es nicht nur blosser Gedancken sind, sondern ich habe augenscheinliches Zeugnis, welche es verneinen wollen, nur einen unsinnigen Menschen zustehet. Ich kenne einen Künstler, mit dem ich oft und viel umgangen bin, welcher in dieser Kunst viel Leute übertrifft, von welchen ich, so viel ich weiß und erfahren, sagen kan, daß er beyde Elixir, roth und weiß, gehabt,

gehabt, und zwar so viel, daß man es kaum sollte glauben können. Von der weissen Medicin gab er mir aus freyen Willen einen Theil, nemlich zwö Unzen oder vier Loth schwer und drüber, welches die Kraft hatte wahrhaftig zu transmutiren in feines Silber, feiner als es aus den Erz-Gruben jemahls geschmelzet worden, ohne Lügen, hundert und zwanzig tausend Theil am Gewicht. Nachdem ich aber dieses so weit offenbahret, würde es schade seyn, wenn ich verbergen sollte, wie ich es meist verbracht; denn die Gesetze der Begierde zwungen mich, daß ich den ganzen Theil thörichter Weise verschwendete, und verlohr also um den Sattel zu gewinnen das Pferd; ich verlohr also um einer geringen Nadel willen viel Pfund, wie ihr hören werdet. Denn der Geber verliehe oder verehrete mir seine Gaben dergestalt, daß ich mich selber verstricken mochte, als der ich ohne Furcht solche Dinge zu arbeiten unternahm, die ich nicht kunte oder wuste. Jedoch ist dieses was ich vorbringe also versuchet und gethan worden, ihr woltet denn meinen Glauben in Zweifel ziehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so bezeuge ich mit der Wahrheit, daß ich etliche hundert Unzen wahres Silber, welches dem besten Silber gleich, gesehen, so durch blosser Projection mit meinen Händen tingiret worden, indem ich gar ein klein wenig von dieser Substantz auf Quecksilber geworffen, welche

es alsbald ganz fix und beständig tingiret. Gedenccket aber nicht, daß es nur das, was vollkommen ist, von dem rohen scheidet, sondern es tingiret und figiret alles, daß es nimmermehr von Feuer weg gehet; wie denn auch von der vollkommenen Gestalt nichts ausgeschlossen werden muß, als nur, was heterogeneisch ist. Ein Pfund Mercurii wird ganz zu feinen Silber, und gehet ihm mehr nicht als ein Scrupel ab; das Bley verlieret etwas mehr; Aber am Zinn kan man Wunder sehen, denn ob schon alle Unreinigkeit davon verbrennet, so wird doch dessen Gewicht im Feuer wachsen, ob gleich das Feuer von Natur zu verzehren nicht aufhöret. Die Ursache ist, daß in dem Zinn sichtbarlich sich eine Luft enthält, als Theophrastus und Helmont wohl angemercket haben, welche wenn sie dünne worden, so machet sie die Substantz, der sie anhänget, leichter, als sie an sich selber ist, also wird das Eys leichter, wenn es wieder zu Wasser worden ist. Ich versuchte meine Medicin auf Kupfer und Eisen, ja auch auf Messing und Marcasit, ingleichen auf Zinck und Wismut und Regulum Antimonii, und mag mit Wahrheit sagen, es überwand alle metallische Dinge, und brachte sie alle nebst dem Mercurio zur Vollkommenheit. Ich fand nichts, daß von seiner Art oder Geschlecht war, daß es nicht in fein Silber tingiret hätte, ja es gieng bey dem Feuer ein in
das

Das vollkommene Gold, und verwandelte es in ein weiß Glas, welches hernach die andern geringen Metallen alle Proben des Goldes ausstehen lehrete, doch behielt es die Gestalt des Silbers. Es bliebe auch dem Golde gleich beständig im Scheidewasser, und gieng wie Gold durchs Antimonium, ja es war am Gewichte dem Golde gleich, also daß bey der Probe mir zur Antwort gegeben ward, es wäre weiß Gold. Die Ursache war, daß die weisse Tinctur sich mit der rothen Erde fermentiret hatte. Beyde Lichter erzeugeten ihre Tugend in der Projection, welche ein silberfarbes Gold herfür brachte, oder ein Silber, das an der Vollkommenheit dem Golde gleich war, und allein der gehörigen Farbe ermangelte. Wenn ich diese Wirkung gewußt hätte, als ich noch mehr der Arzney hatte, hätte ichs klüger machen wollen. Denn dieses Silber ist wahrhaftig Gold, und wird vor Gold verkauft mehr als halb dem Werthe nach, nach welchen das Gold, so dessen Fülle tingiret, geschäzet wird, und in allen Proben, wenn mans examiniret, bestehen wird; dieses wußte ich nicht eher, bis daß ich 30. Unzen solch Silber damit gemacht hatte. Wenn man aber diese Medicin mit feinen Silber schmelzet, so bekommet man ein hoch reines Glas, wie ein neu polirtes Schwert, dessen Glantz dergestalt scheinen wird, daß man sein Angesicht darins

nen spiegeln kan, jedoch ist dessen Tugend nicht eine weiße Vermehrung, sondern nur eine weitere Ausbreitung, jedoch auch keine Abnehmung oder Verminderung. Dieser Mann, welcher mir diese Gabe mittheilte, hatte beydes die rothe und weiße Tinctur, dessen Nahme, wie er hoffet, nicht soll bekannt werden, so lange er lebet. Er sey lange gesegnet, mit glückseligen Tagen! Denn ich halte sein Leben so hoch als mein eigenes, er war mein sehr getreuer Freund, und wird es auch bis ans Ende bleiben. Seinen gegenwärtigen Ort, da er sich jetzt aufhält, weiß ich nicht, denn er ziehet in der Welt herum, derer Bürger er ist, jetzige Zeit hat er ihm eine Reise vorgenommen, Artisten zu suchen, und nach allerley Antiquitäten zu forschen, und will wieder kommen, wenn er seine Reise vollbracht hat. Er ist der Nation nach ein Engländer, von gutem Geschlecht an dem Ort, da er geboren; Seine Mittel und Güter sind gut, sein adeliches Geschlecht ist sehr alt, seine Gelehrtheit ungemein, seine Jahre kaum drey und dreyßig, mehr Nachricht erlanget ihr nicht von mir. Daß ich mit ihm in Kundschaft gerathen, trug sich sehr seltsam zu, weit über mein Vermuthen, seine Liebe gegen mir war herzlich, dieselbe soll und will ich auch danckbarlich erkennen, keine Verhinderung soll, wie ich verhoffe, mich künftig davon abwenden, ob ich schon dieselbe zu geniessen unwürdig bin.

Ich

Ich wußte lange Zeit, daß er ein Meister war, und hatte oftmahls die Erfahrung bey ihm gesehen, ehe und bevor er mir wolte die Gnade erweisen, mit einem wenigen derselben mich zu verehren. Ich hoffte aber, daß sein Gemüth mir endlich so günstig seyn würde, dazu ich doch ihn nicht allzukühnlich anfordern durfte. So er mich nun in der Prob beständig finden wird, so versichere ich mich, daß er mir ins künftige etwas mittheilen wird, welches mich denn bewegen soll, dermassen gegen ihm treu zu seyn, daß etwas zu seinen Nachtheil zu thun, keine Gunst mich reizen noch bewegen soll. Denn da er mir aus freyen Willen den vorgedachten Seegen mittheilte, hat er mir auch zugleich von seinen Mercurio etwas mit gegeben, und versichert mich darneben, daß ich einen unvergleichlichen Schatz hätte, wenn mir Gott die Augen öffnen wolte, denn sonst würde ich in blinden zu tappen gelassen worden. Dieser Mercurius war derjenige, damit er seinen rothen Stein überaus hoch multiplicirte; Dieses war dasjenige Menstruum, so mit solcher Kunst von allen Meistern dieses Geheimnisses verborgen worden; Dieses hatte ich warlich nicht bloß von hören sagen, sondern ich hatte ihn auch sehen die Probe damit thun. Ich sahe ihn auch seinen rothen Stein nach seinen Gewichte in demselben Mercurium werfen, welches Digestion ihn solvirete, und auch alsbald die
Farbe

Farbe veränderte, und von der Zeit an war es weder Tag noch Nacht in Ruhe, bis es in drey Tagen vollkommen roth ward, nachdem es aber erst durch die Schwärze und Weiße gegangen war. Ich gedachte (O Thorheit!) daß so der Rothe und Weiße, beyde fonten vermehret werden, es zu jedwedem durch gleichen Weg geschehen müsse, welches aber ein falscher Grund war, dieser Irrthum machte, daß ich zehen Theil von zwölfen ganz vernichtete und mochte doch so vielfältiger Verlust mir Unweisen nicht genug seyn. Ich vermischte derowegen diese zwey Theil mit feinen Silber, zu dessen 10. Theil schwer, und fieng wieder aufs neue an zu arbeiten, in Hoffnung, daß gewiß einmahl recht gemacht, nunzehen Irrthümer Verlust wieder ersetzen möchte. Jedoch als mein Feuer meist aus war, dachte ich erst an die Ursachen dieses Dinges. Da begunte ich an des Autoris Reden zu gedencken, und erwoge sie in meinen Gemütthe gar oft, und urtheilte meine Arbeiten nach den Gesetzen der Natur; endlich schloß ich durch Nachsinnen, daß jedwedes Ding seine Disposition habe, und ein jedes Ding sich nach seiner Art und Beschaffenheit richtete. Ich fand meine Arzney, die zu der Weiße wie Sonnenstäublein ist, wie sie der Artift findet, nach dem die Natur sich figiret hat, wenn ein heller Glantz auf der Schwärze hervor bracht worden: alsdenn wer
 sie

sie gedenccket in der Tugend oder Quantität zu vermehren, der muß seine Arbeit darnach anstellen. Wenn er des Vorhabens ist, derselben Gewichte zu vermehren, so mag er sie imbibiren, weil sie noch nicht kalt ist, mit warmgemachter Milch, alsdenn das Glas verschliessen, sein Feuer wohl war nehmen, alsdenn mag er sicher seyn, doch nicht so kühn, daß er der Milch so überflüßig gebe, daß es davon zu satt werde, noch alsdenn vergesse ihr von der Speise zu geben. Wenn aber sein Glas einmahl kalt worden, so muß er warlich sein weisses Werck fermentiren, und die gebührende Proportion in acht nehmen. Denn wenn einer fermentiret, so mag er das Compositum zu feuchte oder zu treuge machen, welches denn eine Sorgfältigkeit erfordert, darinnen zu fehlen ein Fremder oder Unwissender sich nicht bekümmern wird. Endlich erkannte ich, daß die Röthe gleich dem Feuer wäre, die Weisse aber mehr der Luft gleichete; Die erste wenn sie mit dem Wasser als in dem ersten Wercke vermischet wird, begehret eben dieselbe Wärme, und bringet darnach die Zeichen herfür, ob schon das Werck in kurzer Zeit von statten gehet, weil die Materie nichts weniger nöthig hat. Aber der weisse Stein, welcher weniger feurig ist, und mehr luftig, wenn er eine solche Menge von der Milch hat, wird dadurch erstreckt, so wird ihm auch die Trockene nicht gnugsam

Kraft

Kraft geben, daß er so zu einen sanften Pulver als eine Seide werde, daß sie mehr als zu einen vierdten theil Wasser coaguliren könne, alsdenn müste ein ander vierdter Theil hernach folgen. Also muß es wechsels Weise imbibiret werden, bis es zu einer starcken Kühnheit und Männlichkeit gebracht, alsdenn muß es alles verschlossen und versiegelt werden, und kan etwas stärker Feuer vertragen, und hält sich darnach 40. Tage in der Schwärze, (Betrübniß) und alsdenn wird der weisse Mond seine glänzende Strahlen erzeugen. Als ich dieses wohl erwogen, hielt ich meine Hand zurücke, und was ich noch von meiner weissen Medicin übrig hatte, verwahrete ich, mit dem Vorhaben, daß ich mich mit Gottes Hülfe nicht der ganken Substanz eines so grossen Schazes oder Geheimnisses zu leben wolte berauben, sondern um des Willen zu verwahren, der mir ihn gegeben hatte; Also hatte ich auffer wenig Granen, alles was mir mitgetheilet worden, verbracht, in Hoffnung endlich auf den rechten Weg zu kommen, darauf ich meine Gedancken so fest gesetzt, daß ich, indem ich dergestalt ohne Verstand herum tappete, mich selber eines zweyfachen Schazes beraubete, dessen Verlust ich bey guter Musse bereuen mag. Mein Feuer war fast aus, ich ward gezwungen etwas von dem was übrig geblieben, auf die Unkosten zu wenden, ich würde, ehe ichs funden,

den,

den, bald ein Ende an allen gesehen haben, wenn ich so fortgefahren wäre, und daher beschloß ich mit einem Gelübde, das übrige unangewendet und unangesehen zu bewahren, bis ich stürbe. Derohalben bewahrete ich mit einem festen Gelübde etlich wenig Gran, und zwar recht wenig, nicht von der Kraft und Macht, als sie mir Anfangs gegeben worden, jedoch daß ich auf den Nothfall mein Leben dadurch ohne Verletzung des Gewissens zu erhalten, mich dessen gebrauchen möchte, was ich noch hatte, jedoch also, daß ich es ausser dem Nothfall nicht verbringen wolte. Und nach der Zeit zwang mich die Noth nach und nach ein wenig davon zu gebrauchen, also daß ich nunmehr genöthiget ward, das übrige mit feinen Silber zu vermischen, denn ich gedachte sonsten, ich möchte einen Gran, welcher noch mein ganzer Borrath war, bald verlihren, vermischte ihn derohalben mit andern zehen Granen (Silber.) Also habe ich eine wahrhaftige Geschichte erzehlet, nicht was ich von hören sagen oder fliegenden Bericht gehöret, sondern was mir selbst begegnet, und was ihrer gar wenig gesehen haben, jedoch versichere ich dieses bey treuen und meinen ehrlichen Namen, und weiß keine Ursache, warum ein ander dieses für eine Lügen halten möchte. Nun was den Mercurium betrifft, welcher mir von vielen vergebeneu Versuchung übrig geblieben, so probirte ich ihn an Golde, welches durch
die

Diesen Mercurium getödtet und corrupiret ward, und seine Gestalt verlohr, so groß war die Liebe zwischen ihm und seiner Schwester, daß seine Seele in ihren Armen mit Freuden wieder kam, denn sie thaten ihr Kleid, das gleich den Orientalischen Perlen war mit Farben verstellen, bis endlich die Schwärze beyde Sonn und Mond am Firmament verfinsterte, und von ihnen beyden allen Glanz des Lichts weg nahm; Alsdenn begunte die Erde zu Wasser, und das Wasser dicke und zur Erden zu werden. Dieses versuchte ich, wie gesagt, und nach der Schwärze erschien der Regenbogen, der Pfauenschwanz, und da als le diese (Farben) nachliessen, erschien der zunehmende Mond sehr hell, ich sahe, bis daß die Erde gleich wie der Himmel erschien, und alles wie ein himmlischer Thron ward. Dieses war wegen der Jahreszeit böse, und schickte sich nicht zu dem letztern Feuer, weil ich besorget war, es möchte verderben, indem ichs zu der Vollkommenheit, darnach ich verlangte, zu bringen suchte, eilte derowegen nur den Anfang des Wercks zu sehen, und wo nicht zu der Sonnen, doch zu dem Mond zu bringen. Warf es derowegen auf Mercurium, nach dem ich es vorher mit Silber zusammen gesetzt, da tingirte es 50. Theil, darauf fieng ich an solches zu imbibiren, aber ich versuchte dieses vergeblich, denn warum? ich hatte es lassen kalt werden, und schritte also thörichter Weise

Weise zur Imbibition. Und also da ich vermeinete, ohne den geringsten Zweifel die Röthe erlanget zu haben, befand ich an der Probe, daß ich in diesen unerfahren war, ob schon die Natur nicht ungeneigt gewesen, mich zur Schwärze zu bringen, die ich auch vorbey brachte, und nachdem mancherley Farben die wunder-volle Weiße erlangete; Also war auch mein Mercurius durch mein öftters imbibiren zu nichte gemacht, oder war doch dessen sehr wenig übrig: da bedacht ich erst, dasjenige, wie thöricht ichs verbracht, davor ich ein Armen-Haus oder Spital erbauen können, und war mit meinen Menstruo meine ganze Kunst verlohren; derer Erfahrung ich mich seit dem mit gankrer Wahrheit rühmen mag. Da preisete ich Gott mit ganz danckbaren Gemüthe, daß er mir durch eine unbetrügliche Erweisung gezeiget, daß niemand so blind seyn kan, der es nicht glauben solte. Dieses ist ein Trost in allen meinen Verlusten, der mir übrig blieben, daß ich gesehen hatte, was ich allhier eröffnet habe. Endlich begegnete mir einsmahls mein guter Freund wiederum, dem verhölete ich nicht, was mir begegnet war, ich bath ihm meine Thorheit zu vergessen, und hoffte aufs neue wieder etwas von ihm zu bekommen, aber diese meine Hoffnung war ganz verlohren, es kam nicht so wie ich mir die Rechnung gemacht hatte. Denn als er vernahm, was ich erfahren und gesehen, und

womit Gott zuletzt mich beglückseliget, sahe er wohl, daß so er mir wieder aufs neue etwas mittheilte, ich zu der Hesperidum Baum gehen, und nach meinen Wunsch die Aepfel abbrechen, und alsdenn ehrlichen Leuten viel Schaden thun könnte. Sagte derowegen also: Mein Freund, so euch Gott zu der Kunst erwehlet hat, so wird er euch dieselbe zu rechter Zeit verleihen; So er aber in seiner Weisheit erkennet, daß ihr untüchtig darzu seyd, oder daß ihr damit Uebels und Schaden thun soltet, so sey der Mann verflucht, der einen unsinnigen Menschen waffnen wird, tausend andern Schaden zu thun. Denn da ihr unverständlich waret, gab ich euch eine grosse Gabe, und zwar eine solche Gabe, daß ihr euch selbst dadurch zu nichte machen können, weil es denn der Himmel so gefüget, so sehe ich, daß es für euch nicht bequem ist, anjeho derselben zu geniessen: Was nun Gott euch versaget, das mag ich nicht an die Hand geben, oder ich würde mich eurer Unsinnigkeit mit schuldig machen.

Diese Lection von so vielen geistlichen Dingen, ich gestehe es von Herzen, gefiel mir nicht zur selbigen Zeit, denn meine Hoffnung lag auf dem, dessen Antwort mich so sehr bestürzt machte. Denn, sagte er, das Glück hat euch die Wissenschaft gegeben, aber die Sache selber müßet ihr nun missen. Ich gab ihm also fort zu verstehen, wie GOTT
die

die Wissenschaft des Wassers mir gelehret, dadurch, sagte ich, mag ich zu rechter Zeit bekommen, was ihr mir versagt, welches ich des rohalben versuchen will; Ja dann, sagte er hingegen, (hört mit Fleiß was ich sage) wird es gut seyn, und ihr möget denselben Tag wohl glückseelig schäzen. Wisset aber, daß wir so strenge durch die allerhärtesten Gelübde verbunden sind keinen Menschen vollends fortzuhelffen, durch unsere Kunst, welche die Welt möchte in Verwirrung setzen, wenn er sie nach Willen erhielte. Denn was er immer für böses auf diese Rechnung thun würde, das würde alles demjenigen, der es ihm gesagt, auf dem Halse liegen und zu Hause kommen. Bedencket nur, was für eine Beute ihr gehabt, beydes an dem Steine und an dem Mercurio; Solte einer wohl meynen können, daß ein Mensch so unsinnig seyn und so viel ohn einiges vernünftiges Nachdencken verlieren sollte; Denn hätte die Vernunft euch geleet, ihr könntet meines Erachtens von dem, was ich euch gegeben, allezeit genug gehabt haben. Denn hättet ihr ganz vollkommen fein Gold genommen und nur einen Gran von diesem euren Steine darzu gesetzt, daß sie sich mit einander vereiniget, hättet ihr mögen das Werck fortsetzen mit eurem Mercurio, mit welchem sich dieses Gold geschwinde würde vermischet haben, alsdenn würde euer Werck sich sehr viel haben verkürzet, welches ihr wohl

zu der Nothe hättet regieren und bringen mögen; Wenn es denn darzu kommen, würdet ihr gesehen haben, wie ich mit solchem Sulphur und Mercurio neu Gold vereiniget, darneben habt ihr das Gewichte, die Zeit und die Wärme gesehen, was hättet ihr mehr können wünschen die Kunst zu erlangen? Aber weil ich nun sehe, daß ihr die Kunst wisset, wie dieser feurige Mercurius zu zurichten, so möchtet ihr vor euren Theil so reich gewesen, und so wohl versehen seyn, daß ihrer wenig mehr würden gehabt haben; Könnet ihr nicht eigentlich mercken, wie Gott eurem Werke zu wieder sey, indem er euch dasselbige dergestalt zunichte machen und verbringen lassen. Er siehet vielleicht, daß ihr seine heiligen Gesetze schändlich brechen würdet, oder sonst eine ungerechte That begehen möchtet. Und dero wegen hat er euch zwar die Wissenschaft mitgetheilet, jedoch nach seiner Göttlichen Verfassung also umschrencket, daß ich klärlich sehe, daß er euch noch etliche Jahre ausser der Genießung desjenigen haben will, was ihr so zu mißbrauchen kein Bedencken getragen. Nun wisset, so ihr diese Kunst ohn einem Ferment versuchet, müisset ihr euch hüten, daß ihr nicht oftmahls irret, und von dem rechten Wege abweichet, und ihr werdet oftmahls irren, ob ihr schon noch so sorgfältig seyd, ja ihr möget auch vielleicht euer lebenslang diesen Schatz, welchen Gott allein geben muß, wohl gar nicht

nicht erlangen. Denn ob ihr auch schon den richtigsten Weg treffet, so wird doch ein Jahr hingehen, ehe ihr das völlige Ende finden werdet; so ihr aber unrechte Wege werdet ergreifen, so werdet ihr oftmahls etliche Jahre zurücke gesetzt werden, und müisset eure beschwerliche Arbeit und Mühe aufs neue wieder von forne anfangen, oder ihr werdet auch euer Thorheit beklagen und beweinen. In welcher Zeit euer Gemüth nicht frey seyn kan, sondern wird mit zweiffelhaffter Sorge beschweret seyn, ihr werdet tausenderley Gefahr sehen, und viel verlieren, welches ihr schwerlich erspahren könnet. Mercket demnach auf meinen Rath, so werdet ihr auf gewisse Bedingung dieses Geheimniß erkennen. Ihr sollet hier vor dem allmächtigen Gott schweren, daß ihr eine gewisse Zeit die ich euch setzen will, euch enthalten wollet das Werck zu versuchen; Darneben sollet ihr auch in solcher Zeit (ob ihr schon sterben würdet) niemanden das Geringste davon offenbahren von dem, was ich euch eröfne und unter der Rosen zu erkennen gebe. Darauf schwur ich ihm, und also eröfnete er sein Gemüth und erklärete mir das ganze Geheimniß, und versicherte mich, daß er mich nicht betrüge. Ich sahe mit meinen Augen diese allerseltzamste Gesichte, von denen ich nun vollkömmllich und ehrlich handeln will; und soll nichts verborgen werden, ohne was zu sagen sich nicht gebühret. Ich will

meinen Eyd unverbrüchlich halten, und so viel ich kan, denn da ist kein Sohn der Kunst, der bey dem, was ich offenbahre, das übrige, was ich zurücke halte, nicht solte erfinden können, so er mit aufrichtigen Herzen suchet, und versuchet nicht ohne Verstand, dessen Mangel die verwegenen Nachforscher nur verwirret. Ich werde nicht nöthig haben mehr Exempel anzuführen, die Kunst ist wahr, aber schwer zu finden. Sie kan mit Königlichen Reichthum nicht erkauft werden, und hat doch keinen Eckel vor einem gemeinen Gemüthe; Wo dich das Glück ruffet, so folge mir nach in den Königlichen Palast, dahin wenig kommen.

Ende des andern Buchs.



Das dritte Buch.

SUn fange ich an zu beschreiben die Wundergeschichte des güldenen Flusses. Ich wünsche, daß ich solches nach Gebühr nur verrichten könnte. Denn die Sache ist so edel, daß kein menschlicher Verstand sie gnugsam wird heraus streichen können. Die Indien-Länder mögen nicht einmahl darmit verglichen werden. Es ist eine solche Gabe, die unter allen zeitlichen Dingen am höchsten zu rühmen. Wer einen Antheil hat an dieser ganz geheimen Kunst, der wird sich über des Schöpfers Fürtrefflichkeit in denen Creaturen verwundern, welcher allezeit über alle Dinge den Vorzug hat. Dieses ist die Sense, welche mit einem Streiche alle Begierden und Geiz, als die Wurzel alles bösen, abhauet. Wer dieses besizet, fürchtet sich nicht für des Glücks Widerwillen, er wirft die zeitlichen Dinge zu seinen Füßen; Sein Werck ist einig und allein seinen Gott zu beschauen und zu betrachten; achtet Silber, Edelgesteine und Gold als Erde und Roth. Dieses ist der Baum des Lebens, welcher den menschlichen Leib von Kranckheit bewahret, und verneuert die Jugend; er läffet die Natur nicht irren sondern erhält sie ganz vollkommen. Sein Gut wächst durch diese seltsame Kunst,

Kunst, sie bringet Reichthum mit langen Leben, und Freyheit von Kranckheiten, welches die Menschen am meisten bestürzt macht. Nur das Verhängnis des Todes, dem wir alle unterworffen sind, kan dadurch nicht vermieden werden. Aber doch gesund zu leben, und darneben alles, was dieses Leben erfordert, zu haben, daß einer niemals einigen Mangel fürchten darf, was dieses für ein grosser Seegen sey, hab ich nicht nöthig demjenigen zuerzehlen, der das Glück hat solches alles zu geniessen; und darzu nebenst der Macht solches zu geniessen, auch alles, was einer will, zu thun, was für ein glückseliger Stand ist das? wenn einer sich selber kan anwenden denen Armen zu helffen, und zu milden Sachen zu verschaffen, was einem das Gemüth an die Hand giebt. Da im geringsten kein Mangel ist, was kan ein mehrsegneteter und glückseliger Stand seyn? Nun, meine Musa, brich aus in eine fröliche Bemühung und laß deinen Geist sich erheben diese Kunst zu preisen, es ist hier kein Lob zu groß. O glückselig sind die, welche diese Kunst wissen, deren Geheimnis diese wenige Zeilen vollkommenlich zu erkennen geben. Lasset Cræsum sich verstecken, lasset des Midæ Schatzes nicht mehr gedencken; denn ihr überaus grosser Reichthum ist mit seiner Maas umschrencket gewesen; so kunte auch ihr Reichthum ihren Krancken und schwachen Leibern nicht

nicht helffen! Sehet hier ist eine Quelle des Reichthums, ein Baum des Lebens. Kein Reichthum ist so groß als dieser, und allhier entstehet keine Kranckheit. Hier sehet ihr in einer Tafel alle Creaturen in ihrem höchsten Grad und zur Vollkommenheit gebracht; Hier sehet ihr in einem kleinen Subjecto eine vollkommene Beschirmung vor allem Elende dieser Welt. Freuet euch und gebet Gott allein die Ehre, und nun schreiten wir zu dieser erfreulichen Geschichte.

Das Gold siset als der oberste Fürst und Haupt aller Körper, so in den mineralischen Reiche begriffen sind, dessen Leib keine Gewalt zerstöhren wird, das allergrausamste Feuer mag seinen Muth nicht verzagt machen, es bleibet unverlezt in der Feuerflamme, als welches nur die Unreinigkeit davon absondert und scheidet. Es wird genennet die irrdische Sonne. Dem zu nechst an der Würde stehet der Mond oder das Silber, so ein zierlicher Leib ist, welcher einige Theile von des Goldes vollkommenheit nicht hat, jedoch begabt ist, die Feuerflamme mit Beständigkeit auszuhalten. Die andern viere, Mars, Venus, Jupiter samt Saturno, haben so viel crudität und rohigkeit, daß sie geringe geschäzket werden. Doch die Wahrheit zu sagen, will ich mich erkühnen zu bejahen, daß derjenige, welcher die inwendigen Tugenden der gemeldten Planeten herfür bringen kan, der

L 5

wird

wird bekennen, daß sie alle von des Goldes wahrer Materie formiret sind. Mars ist der großmüthige und tapfere Gott des Krieges, sein Leib ist geringe und wird wenig geachtet, er ist grausam von Muth, überwindet weit und fern allen starcken Widerstand, und man mag dafür halten, daß seine rauhe auswändige Gestalt einen verborgenen Geist eingeschlossen habe, dessen völlige Kraft kein Mensch kennt. Venus ein schöner Planet die Göttin der Liebe, derer Schönheit den hochmüthigen Gott des Krieges an sich locket. Wer ihr centralisches Salz probiren will, wird einen Schlüssel finden mit welchem der Künstler alle Geheimnisse eröffnen wird können. Ich sage nicht mehr, denn dieses ist vormahls durch niemand offenbahret worden. Der gütige Jupiter ist ein hellglänzender Planet, und so gütig daß keiner von allen den Göttern herrlicher ist, so dein Gesicht nur unsern wahren Jupiter recht sehen kan; Denn es ist eine große Ungleichheit zwischen dem gemeinen und dem so wir den unsern nennen, welcher von dem alten Saturno seinen Ursprung nimmet. Dieser melancholische Gott fraß einen Stein in Meynung, daß er den Jupiter gefressen, er fand sich aber selber betrogen, darüber er unwillig und traurig ward und keinen Trost annehmen wolte. Denn so bald dieser Stein Abadir in seinen Bauch kam, verändert er den Fresser in eine andere Gestalt. Der alte
Greiß,

Greiß, welcher seine Kinder gefressen, hat von diesem Steine einen Sohn bekommen, der in seines Vaters Magen solche neue Speise herfür gebracht, daß er also fort in Melancholey gerathen, und von diesem Sohne, als ich habe hören sagen, war der Hochedle Abretan gezeuget. Über diese genannte sechs Planeten ist einer überblieben von ganz wunderbahrer Natur, sein Nahme ist Mercurius, denn er allein ist der götter Bothe, er ist aber untüchtig und ungeschickt, bis er ein Leben empfähet, denn bis dahin wird er die thörichsten Artisten allzeit betrügen.

Und also habe ich die Götter nach der Ordnung genennet. Nun will ich eines jedwedens Geburt=Register oder Geschlechte anzeigen, ihre Geburts=Linie, Kleidung und wie sie formiret sind worden, ich will auch etlicher massen ihre ganze Würde widerholen, denn dieses dienet viel zu unsern Intent; derowegen wolle der Leser wohl aufmercken. Die erste Materie der Metallen, Mercurius, ist eine Feuchtigkeit welche die Hände nicht naß machet und doch fließet und derowegen wird sie genennet ein trockenes Wasser. Der gemeine Mercurius stehet zu jedwedem Befehl, er ist aber nicht das Wasser welches wir begehren. Diese Materie, so lange sie ihr Leben behält, ist geschickt alle Metalle herfür zu bringen, wenn aber das Leben davon weggegangen, so bleibt sie tod liegen so lange bis
eine

eine neue Seele sie wieder lebendig machet, diese Materie ist von dem Geschlecht aller Metallen, als welche alle einen Mercurium in ihnen verborgen haben. Dem Golde aber ist sie am nechsten verwand, darnach der Lunæ, Dann dem Jupiter, nach ihm dem Saturno, wie von vielen erfahren worden, welche diese Kunst gesucht haben. Mit der rothen Venus aber hat sie wenig Verwandtschaft, und am allerwenigsten mit dem Marte, welcher sich ungern mit ihr vereiniget. Daß sie mit dem Golde am meisten verwand sey, mag daher gesehen werden, erst an ihrem gleichen Gewicht und hernach an ihrer festen Zusammensetzung. Denn weder diese noch das Gold wird leyden, daß durch einige Kunst von jemanden ihre Principia getheilet oder geschieden werden; als welche nicht aufgelöset oder entbunden werden können, als durch eine einzige Feuchtigkeit, (welche sie in dem Wege der Generation zertheilet, ihre Elementa sänftiglich entbindet, und sie hernach also zusammen verknüpfet und zur Propagation oder Fortpflanzung geschickt macht) und durch einen seltsamen Liquorem, welche alle Concreta oder vermischte Körper von ihrer Natur verändert, sie in ihre erste Materie auflöset, und ihre Principia von einander scheidet. Aber auffer jetzt erwehnten Feuchtigkeit und diesen Liquorem (welcher sonst Alcahest genennet wird) ist nichts, so das Gold und Mercurium

rium zerstöhren könnte; Derohalben ist kein Wunder, wenn die alten Artisten durch eine ganz feste Regel geschlossen haben, daß derer geheimer Saame gar schwer aufzuschliessen sey. Wer demnach die Theile des Mercurii kennet, dessen Überflüßigkeit davon nehmen, und mit dem wahren Schwefel lebendig machen kan, (denn er ist tod ob er schon fließend ist) der kan leichtlich das Gold aufschliessen, und hernach wieder coaguliren zu einer Essenz, welche alle Kranckheiten heilet. O Mercuri du Wunder der Welt, wie seltsam ist deine Natur, und wie einen compacten, fest verschlossenen Leib besitzest du, welcher einen unaussprechlichen Geist in sich begreiffet, unser Geheimnis ins Werck zu setzen; diesen allein begehren wir, dieser ist unser Wasser, dieser ist unser geheimes Feuer. Denn Argentum vivum ist seinem Wesen nach wahrhaftig Gold, nur unreiff, so du es durch die Kunst kanst zubereiten, so giebt es das geheime menstruum die Mutter unsers so raren Steins, unser Del, unsere Salbe und unser Marcasit, welches wir auch unsern hellglänzenden Brunnen nennen. O Crystalliner Brunnen, welcher von vierfältiger Quelle in die Thäler hinabrinnet, und mit seinen Perlen, gleichen Tropfen herab distilliret, mit welchem unser edler König gewaschen, und auf die Spitze der Berge geführet werden soll, auf daß er allda die Krafft des Himmels empfahe, welche

che ihn hernach nimmermehr, wenn er figiret worden, verlassen wird. Dieses ist unser Mayen- Thau welcher unsere Erde beweget Frucht herfür zu bringen, welche Frucht vollkommen Gold ist. Dieses ist unsere Eva, welche Adam so sehr liebet, daß er in ihren Armen, welches wunderseltzam zu sagen ist, seine Seele wieder bekommt, die erst als tod gesehen ward, und da sie lebendig gemacht wurde anfangs in grüner Farbe erschien.

Nächst dem Mercurio in der ersten Stafel der metallischen Digestion wird gefunden der Saturnus, welcher ob er schon geringe und schlecht anzusehen, so ist er doch der Grund unsers ganzen Geheimnisses. Denn also ist Mercurius in dem Wesen Gold, in saturnischer Gestalt irdisch feucht und kalt. Ich meyne den Mercurium, der sich zum Anfang eines jeden Artisten Augen präsentiret, und der Gemeine genannt wird, der zu unserm Intent ganz nicht dienet, so ihr dessen Ursache zu wissen begehret, so nehmet zur Antwort: kein todes Ding kan ein ander todes Ding lebendig machen, und dasjenige, was in seinem Wesen unrein und unsauber ist, kan keine überwichtige Reinigkeit geben. So kan auch das, welches ohne Seele ist, einen fixen Leib nicht flüchtig machen, wo nicht eine nähere Verwandtschaft da ist, oder ihr werdet vergeblich euer Vorhaben versuchen. Wie denn nun? eben also in dem Saturno ist eine unsterbe

sterbliche Seele verborgen, welche in dem Gefängnis lieget, löset deren Fessel auf, welche verwehren, daß sie vor euren Gesichte nicht erscheinet, so wird eine Dunst aufstehen, glänzend wie eine Orientalische Perl, welches unser Mond und finckelndes Firmament ist. Dem Saturno ist der Mars mit dem Verbündnis der Liebe verbunden und wird hernach von ihm durch mächtige Gewalt gefressen, dessen Geist des Saturni Geist theilet, und wenn sie beyde mit einander vereiniget, geben sie eine geheime Sprosse, von welcher ein Wasser, so wunderglänzend ist, fließet, darinnen die Sonne ihr Licht niedersetzet und verlieret. Frau Venus ein sehr schöner Stern anzusehen, wenn sie mit dem Mars vermählet wird, wird von ihm umarmet, ihre Influentien oder Einflüsse müssen vereiniget werden, denn sie allein ist zum einigen Mittel verordnet zwischen unserer Sonne und unserm wahren Quecksilber sie zu vereinigen, daß sie nimmer uneins werden können. So ich allhier die Gebährung aller Metallen erklären sollte, würde es ein grosses Buch erfordern; Vor dieses mahl will ich mich vergnügen lassen und eurem Begehren antworten, auslassend diese und viel andere Dinge, so zu unserer geheimen Kunst wenig Erkänntnis bey bringen, und will fortfahren den wahren Grund zu lehren, an dem sich ein Artist mit Zuversicht halten kan, auf daß er sich nicht mit Dingen,
die

die ihn in seinem Nachsuchen verwirren könnten, verunruhigen möge. Denn ich bin Vorhabens alle Dunkelheiten zu fliehen auch alle zweifelhafte Worte, und dasienige zu handeln was am meisten zu unserm Vorhaben dienet, und erstlich will ich setzen die Beschreibung der seltsamsten Substanz, die wir so hoch preisen, welche verursachet, daß die Metallen ihren eigenen Stand verwandeln, und welche die unvollkommenen Körper verändert, daß sie dem Ansehen und Anrühren nach auf dem Test und in einer jeden Probe vollkommen erfunden werden, da sie doch anfangs flüchtig waren. Sie ist ein metallisches Wesen, denn sonsten könnte es sich mit denen Metallen auf keinerley Weise vereinigen; und von dem Wesen des Goldes, denn sonst könnte es denn rohen Mercurium, und Saturnum und alle andere Metallen zur Würdigkeit des Goldes nicht tingiren, als es thut und ihnen beydes die Fixität und das Gewichte giebt. Aber doch übertrifft es die einfache Tugend des Goldes, sonsten könnte es nicht das geringste von seiner eigenen Tinctur mittheilen, sondern müste, als die es selber nöthig hätte, erniedriget bleiben, weil kein Ding eine unreine Materie zu seinen eigenen Grad gradiren kan, wo nicht in demselben eine überwichtige Reifigkeit ist. Nebenst dem ist es einer geistlichen Natur, sonsten könnte es die Körper nimmer durchdringen darneben das Reine von dem

dem Unreinen scheiden, und machen, wenn sie durch das Feuer des Blasebalges examiniret werden, daß sie mit Trutz dasselbige aushalten könnten, welches zu wege zu bringen eine vollkommene Cur erfordert, und doch muß darneben seine durchdringende Macht eine wunderliche Fixität in sich begreifen, sintemahl ein Ding dasjenige, was es selber nicht hat, nicht wohl geben kan, so kan auch dasjenige, was gewohnet ist zu fliehen, nicht anders erhalten werden, als durch ein fixirtes Agens, da der Geist und Leib mit einander vermischet sind. So ist denn nun, (dieses alles kürzlich zu wiederholen) unser Stein nichts anders, als die wahre Essenz des Goldes, welche dasjenige, was wir suchen, zu wege bringen kan, dessen Geist den Leib sicherlich hält, und beyde zusammen eine neue Substanz machen, ein realer Geist erlanget einen wahren Leib. Es ist ein Pulver denen Sonnenstäublein gleich, weiß zur weissen, und roth zur rothen Projection; Die Metallen, so dadurch tingiret werden, sind besser und reiner, als die aus der Erzk-Gruben kommen, und seine Vollkommenheit ist dermassen beschaffen, daß derjenige, so es hat, innerhalb einer Stunden und noch eher, an allen Orten die Transmutation verrichten kan. **Anfang**

fänglichlich ist es gar von geringer Krafft, in Vergleichung mit der Macht, die es erlanget, wenn es wiederholet wird. Wer es also oft solviren und dann coaguliren wird, der wird eine Arzenei finden, die unzählich viel Theile in Gold verwandeln wird. Es ist schwer und doch in Körnlein zertheilet, daß es wie ein Pulver aussiehet, so sanffte als eine Seide. Zu denen Metallen wird es wie ein Wachs im Fluß eingeführet, daß es bis zu dem Centro eingehet, wie die Milch von dem sauren Lab durchdrungen, und in einer Minute einer Stunden geläbet wird oder zusammen rinnet. Denn sehet, wie siedenheiß Del also fort das Löschpappier angreiffet und durchgeheth, also gehet unser Stein ein in die Metallen ohne Rauch, wenn sie durch die Gewalt des Feuers in Fluß gebracht, oder auch glüend heiß gemacht werden, so sie wegen härtern Flusses groß Feuer begehren. Oder so ihr euer Eszenz beliebet auf ein Quecksilber zu werffen, so muß es so lange im Feuer stehen, bis es beginnet fort zugehen, welches ihr geschwinde können stehend machen, wenn ihr ein kleines Körnlein oder Gran, oder mehr drein werffet, welches denn figiret was zuvor flüchtig war.

Diese

Diese Medicin wird am besten also aufgeworffen, erstlich ein Theil derselben auf vier oder auch fünf Theil des vollkommenen Metalls, nemlich ein Theil von der rothen Medicin auf 4. oder 5. theil Gold, und von der weissen Medicin ein Theil auf 4. oder 5. theil Silber; So wird die Massa gleich einem Glase brüchig seyn, von glänzender Farbe und sehr helle scheinen, doch aber nicht durchsichtig: auch werdet ihr dessen Tugend vermindert sehen, welches dem Gesichte sehr glänzend vorkommen wird, wie ein schöner Rubin, alsdenn werffet es wohlbedächtig auf ein Quecksilber, so lange eines auf 10. Theil, bis daß ihr wahr nehmet, daß die Tinctur abnimmet, wenn das geschehen, so werdet ihr alsbald nach Beliebung das aller vollkommenste Gold oder Silber vom Δ bekommen; also richtet eure Operation ein, und seyd versichert, daß der Effect euch beydes fein Gold und Silber geben wird. So ihr aber die Essenz vermehren wollet an der Güte, oder am Gewichte, so möget ihr also arbeiten, daß euer Stamm nimmermehr mit seinem Nutz wird verspiltet werden; so eine grosse Macht liegt in diesem Steine verborgen,

gen, daß er wie das Feuer sich selber vermehren kan beydes an dem Gewichte und auch an der Würde.

Ich sahe einmahl einen Theil von der rothen Medicin und befand in der Probe, dasjenige, was über aller Menschen Glauben gehet, welches ich zum Behuff derer, die zu dieser Wissenschaft schreiten wollen, erklären will, daraus wohl zu sehen, daß dieselbe nicht unmöglich ist, als ihrer viel befürchten. Denn etliche, ob sie schon die Kunst nicht verneinen, indem sie durch vernünftige Ursachen und klare Zeugnisse gezwungen werden, dieselbige hoch zu schätzen, hören dennoch nicht auf sich über die Kunst zu beklagen, indem sie alle unsere wahre Operationes verdrehen, welche wir vermahnen zu vermeiden. Denn sie denken, daß wir vom Golde die Seele ausziehen, welche von einer Massa nur eine kleine Substantz hat, und ob solche schon ohne Widerrede tingire, so sey es doch kaum so viel, daß es alle Proben des Feuers ausstehe, und komme endlich nur so viel Gold davon, als anfänglich des tingirenden Saamens darzu gebracht worden; und wenn denn die Arbeit also einmahl mit

Scha

Schaden verfertiget, es erscheine auch in dem Wercke für Ergötzlichkeit und Lust, wie es wolle, so gebe es doch anders nichts, als daß es die Leute voller Mangel mache, und also sey unsere Wissenschaft und Erfahrung sehr theuer gekauft. Dieses ist der Vorwurff, welcher oft dem Artisten begegnet, seine Kunst und ihn zu schmähen. Aber ich, der ich diese Geheimnisse oft gesehen, und mit Curiosität derselben Fortgang wahr genommen, bin dadurch, wie auch durch die vernünftigen Ursachen angetrieben worden, mich herfür zu thun, ihre Würde zu erklären, und sollen mich auch die Spöttereien des gemeinen Pöbels nicht bewegen, die aller edelsten Gesetze der Natur zu verdammen. Ich habe demnach, wie gedacht, ein Pulver gesehen, welches an seiner Tugend und Krafft dermassen vermehret war, daß es schwerlich zu glauben, sintemahl eine geringe Quantität, so kaum vor einen Gran anzusehen war, und in Wahrheit auch nicht vielmehr wug, eine so grosse Menge Mercurium zu Golde verwandeln kunte, daß es möchte für eine Lügen geachtet werden. Kein Mensch kunte durch Kunst dessen Zahl erreichen, so es auch war, so blieb es doch noch alles Tinctur,

denn dieses Gran ward auf eine Unze geworffen, in welcher Vollkommenheit es so überflüßig war, daß alles zur Essenz gemacht wurde. Von welcher abermahl ein Gran auf zehenmahl so viel geworffen, das ist, eine Unze auf zehen und denn diese 10. abermahl auf zehen mahl mehr, wurde doch auch noch zu 100. Medicin; Noch zehen 1000. mahl mehr zu einem von diesen wolte noch nicht genug seyn es zu Metall zu bringen, und war noch nicht genug mit diesen vorher gethanen Projectionen temperiret; aber zulezt tingirte ein Theil neunzehen tausend. (1. Gran hat tingirt 91200000000. sind 19041666. Unzen, welche machen 1190104 $\frac{1}{8}$. Pfund. 304666656. Rthlr. thut 3046. Tonnen Goldes 66656. Rthlr. an Millionen 304. 6. Tonnen Goldes und 66656. Thlr.

Nun höret auf, ihr unbedachtsamen Splitter = Richter, diese edle Kunst hinführo zu schelten, die so nützlich und so aufrichtig ist. Sie ist nicht diejenige Wissenschaft, welche die Sophisten oder Betrüger vorbringen. Nein, sondern allein die, wel-

welche ihre Lust suchet sie zu beschirmen wider die, so die Welt verführen, deren Irrthümer alle dieses Tractätlein völlig anzeigt. Aber du Liebhaber der Wahrheit sey vermahnet, hüte dich und laß dich nicht leicht verführen; Denn versichere dich, daß alles, was bey solchen erdichtet ist, welche diese Kunst zu tractiren aus Mißgunst beweget werden nicht wahr, ja in etlichen Büchern gar wenig, und in etlichen kaum ein Titul wahr sey. Denn wisse, diese Kunst bleibt eine reine Jungfrau, ob schon viel Liebhaber närrischer Weise um sie freyen; Sie lachet der Sophisten und hat allezeit Abscheu, in einem Herzen zu wohnen, das falsch ist, jedoch bemühen sich ihrer viel das goldene Fließ zu gewinnen, indem sie nach demselben, als dem Meisterstücke gaffen. Aber ein wahrer Sohn der Kunst hält Weißheit über alle irdische Güter, und alle seine Begierde ist dahin gerichtet; Er gedencet nicht thörichter Weise durch Reichthum nach Ehrgeiz zu streben, sein Studiren und Fleiß ist ganz und gar auf Wissenschaft gerichtet und preiset allein die Reichthümer des Gemüths. Solchen allein zum besten geschicht meine Arbeit, denen schreibe ich, die andern schliesse ich aus

und vermahne sie ihre Thorheit zu bessern, und diese Meynung zu verlassen, die sie verporet und ihr Werck zerstöret, und warum? es ist gewiß: kein Irrthum kan ein wahres Geheimniß zu wege bringen.

Unsere Kunst nun, die wir so hoch schätzen ist nicht, wie viel Leute sich fälschlich einbilden, wegen der Arbeit und Unkosten so schwer, es mogens auch die Thoren meinen, wie sie wollen, sondern dieselbe mag nach den Gesezen der Natur eher als in einem Jahre vollbracht werden, (wie hernach zu sehen seyn wird) bis auf die Röthe. Und wer über dieser Zeit murren wolte, der soll ihm zu Gemüthe führen, wie daß der wartende Ackermann nicht wenigere Zeit auf seine Erndte warten muß. Denn ob schon dessen Saamen im Anfang des Herbsts gesäet worden, so wird er doch nicht eher eingesamlet, gedroschen und tüchtig zum essen, bis die zwölf Monatliche Zeit verflossen, und kaum eher, gleichwohl läffet seine Gedult nicht nach, sondern wartet, bis beydes der Herbst und der Winter vergangen, in dem Frühlinge erwartet er die Früh-Regen, und wenn des Sommers Hitze austrocknet, die Spatz

Spat = Regen, und endlich des ganzen Herbsts Verweilung, und wird doch nicht unwillig über diesen langen Verzug, ungeachtet sein Nutz kaum sechs vor einen Theil, seine Arbeit schwer, und die Veränderung, so vorfallen kan, unzählich ist, sintemahl ihn niemand wegen guten Fort- und Ausgang versichern kan, und dennoch in aller dieser Schwereigkeit und langen Verzögerungen machet die süsse Hoffnung diesem See-Manne alles leichte. So jemand die Unkosten zu wissen begehret, dem will ich die Resolution der Weisen geben, bey dieser mag ein Mann, der diesen Weg wandeln will, seine Wissenschaft versuchen und ohne Zweifel gläuben, daß so seine Unkosten mehr als zwanzig Pfund Sterlings werth seyn, so mag er sich versichern, daß er kaum guten Succes zu gewarten. Seine beständige Hitze erfordert warlich Unkosten, aber mit einer Hitze mag er viel Wercke verrichten, daß, so ihm beliebt, er bald den Werth in andern Arbeiten erhalten kan, welche er die Zeit zu vertreiben mag täglich versuchen, von denen ich nunmehr nach und nach reden will. So er aber nur ein Glas, einen Ofen und nicht mehr gebrauchen will, so mögen doch

zehen Pfund Sterlings die ganzen Unkosten
 austragen, und wird doch überflüssig und
 Borrath genug haben, weil er lebet, ob er
 schon so viel nöthig hätte als ein Monarch
 in der Welt, sintemahl es so vielfältig ver-
 mehret werden mag. Jedoch wer sich der
 natürlichen Erkenntniß rühmet, kan so unwis-
 send nicht seyn in der wahren Wissenschaft,
 daß er nicht ein Geheimniß wissen sollte, da
 zugleich das Feuer mit anzuwenden; und
 sind derer nicht wenig, derer Curiosität
 sie antreibet allerley lustige Stücklein in der
 Chymie zu versuchen. Diese können ihren
 Ofen so einrichten, daß mit einem Feuer sie
 beydes putrificiren, digeriren, fermentiren
 und distilliren können, und also können sie
 die Unkosten vieler Ofen ersparen, du magst
 doch dein geheimes Werck damit nicht ver-
 hindern. Aber so es auch gleich zwanzig
 Pfund kostete, davon die Helffte zureichen
 kan, so es recht angeordnet wird; und ob
 schon zuweilen das Werck sollte verlohren ge-
 hen, so kan doch der Verlust keines weges
 groß seyn, noch der Schaden mit dem Nutz
 und Profit einmahl verglichen werden, wie-
 wohl selten einer denselben erlanget. Denn
 ob schon ein Glas, ein Ofen, ein Ding, ein
 Regi-

Regiment, ein Feuer das ganze Werck vollbringt; jedoch kan einer viel Gläser leichtlich mit einem Feuer zur Vollkommenheit bringen, weil das Behältniß oder das Nest, so dein Ey in sich begreift, durch Kunst so gemacht werden kan, daß es vielen Hitze mittheilen mag. Und es ist genug, einmahl so viel von der Composition in ein Glas zu thun, so viel als eine halbe Unze Goldes kosten mag, welches, so es mit des Hermetis Siegel beschloffen, nicht zu befürchten ist, daß es soll verlohren gehen, ausgenommen, so ein Irrthum begangen würde, welcher, wie er zu vermeiden, ich getreulich lehren will. Weil auch unsere Materie, die wir in unsere Hände nehmen zu dieser Geheimniß = Kunst, Gold ist und Mercurius, die wir stetig kochen, bis mit Behaltung ihrer Form das Feuer durch Putrefaction beyde tödtet, (Welches zu sehen wenn **GDZ** jemand so weit begnadiget) so kan man nicht als nur durch unverseheneu Zufall sein Werck zerstören, ehe es zu seinem Ende kommet, weil alsdenn zu irren kaum die geringste Gelegenheit übrig gelassen wird, einem weisen Arbeiter, der nicht unbesonnener Weise seinen Schatz verlihren will. Und so sein Werck nicht im gebührenden Gange fortläuffet, so verlieret er nur seine Zeit und sein Feuer welches ihm der Verlust so verdrießlich nicht machen wird, daß er sein Werck nach seinen

Wils

Willen nicht wiederum verneuern könne.
 Das Gold ist, wie es zuvor war, und also
 auch der Mercurius nicht mehr oder weni-
 ger. Also hab ich euch so fern auf den
 Weg gebracht, und will euch auch noch
 ferner freundlich leiten, . fahret bescheiden-
 lich fort, und mercket was ich sage, denn
 ich will euch den rechten Weg zeigen, wie
 zu eilen. Ich begehre von G D E E,
 daß er mich wolle führen und leiten,
 daß beydes ich und ihr nicht irren
 und aus dem Wege schreiten
 mögen.

Ende des dritten Buchs.



Das

Das vierdte Buch.

Bisher haben wir die Alchymie nach Würden gelobet, und scheint das Subjectum wohl werth zu seyn solches Ruhms, denn es ist so edel und unvergleichlich, daß es ihrer viel mit recht göttlich Schätzen. Nun aber ist noch übrig zu erklären, wie und durch was Mittel solches zu erlangen sey. Denn viel, welche es mit grosser Mühe und Schmerzen, und mit Anwendung überaus grosser Unkosten gesuchet, haben mit Verlust des Geldes und der Zeit nichts als Betteley und Armuth erlanget, und sind niemahls zu dieser Wissenschaft gekommen. Weil denn das Verhängniß oder Unglück so viel betroffen, so vermeynen die meisten Leute, daß die Kunst entweder ertichtet oder gar nicht sey; Wer hat nicht vieler traurige Klagen gehöret, die durch dieses Nachsuchen in Armuth gebracht worden und verdorben gelebet; Wer hat von jemanden gehöret, der durch diese Wissenschaft seinen Reichthum vermehret hätte? Derohalben sagen sie, dieses Ding ist nur eine Fabel oder Märlein, welches die Artisten nicht wahr zu machen vermögen. Ich will anjeko nicht alle Handlungen

lungen berühren und die Arten und Weisen aller Irrthümer zu zeigen mich unterstehen, weil der Leser wenig Nutzen davon haben würde, welcher lieber weiter der Natur Gesetze lernen wolte, als die Mühe nehmen die Sophistereyen und Betrüglichkeiten aller irrenden Gesellschaften erzehlen zu hören. Jedoch will ich hier und da die Irrthümer dererjenigen mit anziehen, so von dem rechten Wege abweichen, welche die Natur in einander schmelzen wie einen Klumpen Wachs zu felsamen Wunderthieren, die da, wenn sie ihre Arbeit durch Probiren versuchen, finden sie dieselbe auffer dem gehörigen Geschlechte und vergebens. Die erste Materie, die wir zu unsern Wercke nehmen ist allein Gold und neben demselben Mercurius, die wir so lange kochen, bis keines das andere will verlassen, in welchem Wercke sie beyde sterben, und durch die Putrefaction verfaulen, nach diesen werden sie alle beyde in Herrlichkeit wieder gebohren. Wir meynen aber nicht, wie die Thoren unsere Worte auslegen, durch Gold ich weiß nicht was für ein geringschätziges Wesen, denn mit dergleichen Benennungen machen ihrer viel sich selber verwirret, weil sie dasjenige niemals erwegen, was sie in der Kunst für ein Gold nehmen sollen. Denn alle bekennen diese Wahrheit im Worten frey heraus, weil
die

die Magie es alle beschlossen haben, daß es die einige Materie sey: nichts destoweniger verfahren sie in Erklärung dieser Subjecten dergestalt, daß sie an statt des Goldes, um also die Unkosten zu vermeiden, zufrieden seyn, sich freundlich dafür zu bedancken. Der eine thut seinen Leib mit so thaner Diæt in Ordnung halten, daß alles was er isset und trincket, nach dem Gewichte geschehen muß, er übet sich zu gewissen Stunden, und ruhet wieder zu seiner Zeit, er will nicht eine Stunde von seinem gewöhnlichen Schlaf abbrechen, und dieses alles geschiehet seinen ganzen Leib gesund zu erhalten. Wenn also seine Lebens-Regel gar genau in acht genommen worden, so thut er seine Nothdurfft an einen gewissen Ort, den er feste versiegelt, und das muß der Natur zu truz Gold seyn, welches er so sehr würdiget, daß er es mit wunderseltzamer Sorgfältigkeit bewahret, in steter Hoffnung, also den sehr seltsamen Stein zu finden, und damit diese seine Hoffnung nicht möge auf einen sandigen Grund gebauet zu seyn scheinen, so führet er an den Morienum, der also sagt, daß unser Stein allein gefunden werde auf einem Misthauffen, und wer ihn nur von dannen könte heraus ziehen, der würde ihn gewißlich finden, wer ihn aber auf eine andere Weise suchet, den hält er für blind.

Was

Was thut dieser Misthauffe anders bedeuten, sagt er, als Menschen=Koth. Weil eben derselbige zu Calid sagt, daß so ihm be= liebe in ihm selber zu sehen, würde er ohn al= len Zweifel die wahre Minera unsers ge= heimen Steins erforschen, und hätte nicht nöthig anders wo, wo es auch seyn möge, darnach einen Versuch zu thun. Diesem setzet ein ander zu dem Urin, und spricht, die= ser ist Mercurius, welchen die Weisen ver= borgen, aus dessen Ermangelung so vielen begegnet, daß sie des Zwecks fehlen und recht thörlich irren müssen. Diesen vermischet er mit der Essenz des reinsten Weins, dadurch unsern göttlichen Stein zu ergreif= fen. Etliche suchen in Kräutern, und etli= che in schlechten Wasser oder das aus den Wolcken gekommen, etliche in Mayen= Thau, etliche erwählen die Kröten = Brühe zu ihrer wahren Materie und präpariren sie mit Arsenico; Nicht wenig gedencfen in der Feuer = Flamme unsern verborgenen Stein zu finden; auch wohl in den zu Pul= ver calcinirten Sonnen = Strahlen. Et= liche verlangen mit erst die Influentz des Mondens, welche sie hoffen mit einem Glase zu fangen. Etliche wollen auch ha= ben den Einfluß des Himmels in einem fixen Dinge, und dasselbe hernach also nár= risch ausbrüten, unsern gebenedeyeten Stein
da

dadurch zu erlangen. Aber die ihn also suchen, werden nimmermehr darzu gelangen. Etliche haben Salpeter vor die Materie dieses Steins, und derowegen trachten sie ganz rasend nach todten Menschen=Beinen, sie nehmen derselben vermordete Leichnam und bemühen sich äußerst dieses Werck zu finden um allerley Steine. Etliche versichern und machen ihnen kein Bedencken zu schweren, daß er im Mergel gefunden werde; so närrisch sind die Leute, und dennoch gehen sie darmit an ihr Werck und werden euch viel hersagen von einem ebentheuerlichen wunderlichen Saamen, der Panpermion oder der Saame aller Dinge genennet wird. Dieser muß ohn allen Zweifel das Chaos seyn, (daß ich mich ihrer Redens=Art gebrauche) von diesem sind alle Dinge gemacht, so in der Erden zu finden, von dem sind alle Dinge herfür gebracht worden. Es hat, sagen sie, keine eigene Form, hat aber ein Wesen, es ist noch nicht specificiret, und derowegen geschickt alle Dinge herfür zu bringen; so groß ist ihr Glaube, daß sie gleichsam durch ein Gesicht entzücket sind nach ihren Willen ein solch Ding zu sehen als dieses ist, und dennoch wissen sie leyder nicht wo es ist. Das ist ihr lebendiges Gold, ihr Mercurius, das ist ihr Limbus, ihr geheimes

heimen Feuer, aber o grosse Thoren! sie können doch nicht erforschen, was sie begehren; Denn hätten sie schon so einen Teufel, als dieses ist in ein Glas eingeschlossen, so würden sie doch gewislich den Stein nicht bekommen. Denn was nicht am Gewichte einem Metall gleich ist, das wird im Fluß nimmermehr in dasselbige hinein gehen. Wie denn nun? hat die Natur ihre unveränderliche Gesetze so gar vergessen, daß sie an dem Willen dieser närrischen Leute Gefallen haben? Der geringste Bergmann oder Erzkundiger weiß wohl, daß nur metallische Dinge bey Metallen können bleiben. Dieses ist die Ursache, daß die rohen Feces in den unreiffen Metallen mit ihrem Centralischen Theile nicht vereiniget sind; da ist niemand so unerfahren in der Alchymie, der nicht wisse, daß diese Feces durch Kunst können davon geschieden werden, denn das ist gewiß, daß sie von der reinen Substanz unterschieden sind. Aber laß seyn, daß so ein Saame ist, davon beydes die Animalien und Vegetabilien können gezeiget werden, welches gleichwohl seltsam zu sehen wäre; so könnte er doch unsere Mineralien nicht herfür bringen, die Ursache ist klar: Denn er würde es zehnmal durchdringen ein Metall zu schaffen. Weil das Gold sechzehn mal schwerer ist als das Wasser, das Wasser aber ist die einzi-

ge Nahrung, daß die vegetabilischen Saamen vermehret, und die Animalien dannenhero wachsen, und ob wohl ein Holz und Fleisch am Gewichte nicht viel unterschieden ist, doch wird einerley Saamen nimmer alle beyde recht herfür bringen, ob schon insgemein in der mehrentferneten Materie eine Verwandtschaft erscheinet: dannenhero denn ein Aaß einem Baum seine Früchte bringen machen kan, wenn er damit gedünget wird; und Früchte und Getreidicht nehren auch die lebendigen Creaturen, welches denn von einer Verwandtschaft her kommet. Aber Gold oder Edelgesteine oder Steine, oder solche dergleichen Dinge scheinen so fern entgegen zu seyn von der Nahrung des Menschen und des Viehes, daß sie die hefftige Begierde des Hungers nicht stillen können, sie sind auf keinerley Weise gut zur Nahrung, und zwar darum weil die Entfernung so groß ist zwischen diesen und jenen, daß sie nimmer werden zusammen kommen. Denn zwischen denen Dingen, die einander durch die Verwandlung gleich werden sollen, muß eine vorhergehende Gleichheit darzwischen kommen, sonst kan keines Menschen Sorge eine Vereinigung verursachen oder zuwege bringen; also werden die Metalle von ihrer eigenen Feuchtigkeit genehret, und nicht auffer ihrer Art, das betrachte und

überlege in deinem Gemütthe. Warlich die Natur weiß, wie aus Wasser ein metallischer Leib zu machen, wenn nemlich einmahl der Saamen der Metallen, der darinne wohnet, Gelegenheit nimmt zu arbeiten; doch aber ist verordnet, daß der Naturgankter Lauf durch alle ihre Geschlechter in ihrem eigenem Orte eingeschräncket verbleiben soll. Also hat des Menschen Saame allein in dem Menschen seinen Sitz, und also ist auch in denen Thieren dergleichen zu sehen. Ja und was noch mehr ist, es ist da ein Geist, der ein jedwedes Ding nach seiner gewissen Regel leitet und führet und zwar so schnur gleich, daß nichts in seinem Lauffe aus dem Wege treten und irren kan. Diesen Geist hat auch ein jedweder grober Leib in ihm verborgen. Warum suchet ihr blinden Thoren denn von fremden Subjectis unsern geheimen Goldstein zu erndten. Welcher die rohen Metallen dem Gewichte und der Fixität nach verwandeln kan? Meynet ihr denn, daß diese Krafft im Thon, im Salpeter, in Urin, im Dreck oder im Thau verborgen liege? höret bey Zeit auf und erlernet die rechten Arbeiten. So ist demnach das Gold allein das Subjectum unserer Kunst welches wir daher schliessen müssen, weil wir Gold dadurch suchen. Da ist nicht ein einiger Artist der diesen Weg gewans

wandelt hat, der nicht eben dasselbige bejahet und die Vernunft bekräftiget auch derselbigen Meynung, dieses ist der gewisse Grund aller unser Geheimnisse, dieses ist sein Platz und Stelle. Die Räzel der Weisen aufzulösen, welche, was dieses Subjectum anlanget, sehr seltsam davon schreiben, werde ich nicht nöthig haben, sintemahl ihrer viel sich unterstehen, aus Neid bewogen, auf alle Mittel die Wahrheit zu verbergen, welche sie doch zu entdecken verheissen. Etliche wissen auch selber nichts davon und sind doch verwegen davon zu schreiben. Jedoch muß ich bekennen, daß Morienus, ein edler Sohn der Kunst die Wahrheit, wie wohl dunkel, sagt, aber er thut nicht mit betrüglischen Herzen Betrügereyen erdencken, doch führet er mit einer verborgenen Anweisung seine ganze Unterredung, so er mit dem Könige Calid hält, und ist keines wegese der Meynung, daß alles darinnen soll offenbahrlich geredt werden, ob er schon den König erinnert, daß er in sich selbst gehen solle die Materie dieses unsers Steins zu finden, so ist doch dieses nur seine Meynung, anzudeuten, wie ein Geschlecht das andere herfür bringe. Wie er denn nun selber seines gleichen herfür gebracht hatte, also müsse auch Gold Gold herfür bringen, dieses ist der Natur feste und beständige Ordnung. Das

Gold aber ist allein vollkommen, es kan aber von dieser Vollkommenheit keinen Theil missen, ohne Verringerung, man mag auch darunter mischen, was man will, das kan keinen Theil davon abbekommen, sondern es macht es nur eine Zeit lang geringer und kan auch nicht über dessen Verringerung aufsteigen. Eine Ursache dessen ist, die wir vorher gegeben, die andere ist seine Corporalität, um welcher willen es nicht mehr thun kan, als nur die Infusion oder den Zusatz unordentlich vermischen; Beyde behalten allezeit ihre Eigenschafften unterschieden, ob sie schon dem Ansehen nach vereiniget sind. Derohalben setzet er weißlich hinzu, daß wo er nicht sicherlich in einem Misthauffen unsern geheimen Stein finde, das ist, wofern das Gold nicht in die Putrefaction gebracht werde, die dann einem Misthauffen verglichen wird; würde er durch keine Arbeit sein Verlangen in Figirung derer Metallen, die vom Feuer fliegen, vollbringen.

Die Gleichnisse, so die Weisen gebrauchen durch wohlbekandte Dinge ihre verborgene Geheimnisse zu erklären, thut derjenige allzu thöricht mißbrauchen, welcher ihre Meynung nach den Buchstaben auslegt; es sind nicht Menschen sondern nur Thoren, die sich nährisch einbilden und hof-

fen

fen wolten ein Pferd zu haben, wenn sie einen Ziegen = Bock kauffen. Aber andere, ob sie schon auf das Gold ihre Erfahrung gründen, solches in Faulung und Putrefaction zu bringen, so können sie sich doch nicht zu dem gemeinen Golde verstehen, sondern verwerffen es, und schelten hefftig darauf, denn sie sagen; alle Philosophie schliessen mit einem Munde, daß wer gemein Gold nimmt, der sey ganz unerfahren. Denn alle Autores thun mit einem Munde bekennen, unser Gold ist weit von dem gemeinen Golde unterschieden, das eine ist tod, das andere hat einen lebendigen Geist in ihm; das gemeine erwehlen nur solche, die von dem Wege der Natur abtreten, und derowegen müssen sie in ihrem Wercke nothwendig irren. So pflegen insgemein die in ihren Gedancken grosse Philosophie ohne Erfahrung zu sagen. Aber derjenige, so der Natur Ordnung wohl betrachtet, wird finden, daß nur ein Gold sey, und keine andere Substanz, welches die Sonne jemahls gesehen, mag damit verglichen werden. Das ist unser Stein, so wir zu einer reinen Essenz digeriren und kochen, daß es kan beydestingiren, und lehren das Feuer ausstehen. Denn was ist Gold anders, als das allerreinste unter allen Metallen, das

fireste und schwereste am Gewicht, da ist
 kein ander Metall noch Mineral, das durch
 einige menschliche List und Wiß möge da-
 hin gebracht werden, daß es die Eigen-
 schafften des Goldes erweise, als nur dies
 ses wahrhaftige Gold, so durch die ge-
 lehrten Leute bekennet wird. Also ist das
 Gold der edle Saamen unserer Kunst, wel-
 ches doch, weil es noch so hart verschlos-
 sen, tod ist. Denn es muß durch Kunst
 nothwendig aufgeschlossen werden, sonsten
 wird derjenige betrogen werden, der auf
 Gold arbeitet, welches zu Wasser wer-
 den muß ehe es seine wirkende Krafft er-
 weiset. Nimm wahr, ein Weizen-Korn,
 in welchem eine wirkende und vermehren-
 de Krafft lieget, muß ja in die Erde ge-
 säet werden, sterben, verfaulen, durch die
 finstere Nacht der Verderbung gehen, kan
 das nicht wahrhaftig Saamen genennet
 werden, und nicht allein Korn oder Ges-
 treudig, welches beyde Menschen und Vie-
 he nehret? Solte nun ein Ackersmann so
 unsinnig seyn, und sein Korn ins Feuer le-
 gen und hoffen davon einen Haufen Korn
 zu erndten, würde sich wohl jemand ver-
 wundern, wenn seine närrische Begierde
 und Verlangen fruchtlos abgienge? dessen
 Thorheit zu stopffen ein Mensch sagen mag,
 und zwar ohne Lügen, das Korn sey nicht
 das

Dasjenige, was sich vermehre? Denn wie ein jedwedes Ding nach seiner Disposition recht mit einem gewissen Effect übereinkömmt, also verändern die Operationes und Arbeiten eines Dinges Beschaffenheit. Darauf ein Künstler billig sein Absehen richten sollte. Denn wenn Weizen zu Mehl gemacht worden, so ist es kein Saame mehr, sondern die Materie des Brods, denn seine lebendige Krafft ist alsdenn tod. Wenn er zu Malz gemacht worden, so macht er Bier und alsdenn ist er zum Brod untüchtig. Wenn er zu Stärcke oder Amedam bereitet worden, so dienet es zu keinen der beyden, wenn er fermentiret wird, giebt er guten Brandewein, oder so es auch von dem Feuer verbrannt wird, wird er von allen andern jetzt gemeldten Operationibus abweichen, und ein fixes Salz geben; Also mögen tausenderley und noch mehr formiret werden, von demjenigen was sonst nur eine einige Substanz ist, daher erhellet, daß ob einer schon in einem rechten Subjecto arbeitet, wofern das Subjectum selbst seiner rechten Disposition ermangelt, wird er doch nimmer das Ende oder den Zweck erlangen, so er ihm fürgesetzt, weil er auf einen ungewissen Grund suchet. Appliciret dieses auf unser Vorhaben, und setzet im Fall, einer nehme Gold und ge-

meinen Mercurium und machte sie zu einem Amalgama, dieses, ob es schon gut für diejenigen ist, welche arbeiten nur obenhin etwas zu vergulden, so ist es doch nicht die wahre Materie unserer Kunst, denn wir meyden diese Disposition oder Einrichtung. Oder gesetzt, wenn man diese Vermischung in Digestion setzet, in circulirende Wärme, so gebe ich wohl zu, daß es einen Præcipitat geben wird, wenn aller Schweiß oder Feuchtigkeit des Mercurii wird ausgedämpffet seyn. Aber dieses ist weit unterschieden von unserm geheimen Steine, gegen welchen zu rechnen dieses Werck nur eine nârrische Arbeit ist. Wenn aber das Gold mit seiner eigenen Feuchtigkeit temperiret und vermischet, in ein bequiem Glas eingeschlossen, in gebührender Wärme digeriret und nach und nach gekochet wird, so fânget es an zu wircken. Denn wenn es also disponiret und eingerichtet ist, so ist es gleich einen guten Saamen, der auf einen guten Grund und Boden geworffen worden, welcher sich endlich nach seiner Art vermehren wird.

Was soll ich allhier mehr anfügen, es ist ganz hell und klar, so wohl an vernünftigen Ursachen als Gezeugniß; Unsere Materie ist Gold, welches muß mit unserm
rech-

rechten wahren Wasser vermischet werden, welches ihrer so viel suchen und wenig finden; und wenn es alsdenn in ein gehörig Gefäß eingerichtet ist, das warlich mit aller Vorsichtigkeit muß verschlossen werden, so muß es alsdenn in ein gebührend Nest oder Behältniß gesetzt und mit gebührenden Feuer zur Bewegung gebracht werden. Das unsterbliche Feuer zu bewahren, siehe zu, daß es weder zu groß noch zu klein sey; und alsdenn setze ich meine Treue und meinen ehrlichen Nahmen zu Pfande, daß der Fortgang dein Werck werde untadlich machen. Gold ist Gold, es mag zu Gelde gemünzet, oder in seiner gebührenden Form zu einem Ringe gemacht, oder mit Scheide-Wasser, welches jedweder gemeiner Laborante verkaufft, zerfressen, und denn mit Weinstein-Lauge niedergeschlagen seyn, welches ein Pulver giebt, das man Schlag-Gold nennet, welches so es das Feuer berühret, schrecklich donnert und kracht, und seine Gewalt unterwärts treibet, dessen Gewalt ist dergestalt beschaffen, daß es kaum kan geglaubet werden. Dieses ist als ein krachendes oder knalendes Wesen durch viel Probiren oft also befunden worden; und unterschiedliche Veränderungen mehr. Also wird nun das Gold unterschiedlich gebraucht, nachdem es zu diesem oder jenem Ende angewendet werden

den soll. Aber unser Gold ist es nicht, bis durch zurück gehende Bewegung zur Resolution gelanget, alsdenn ist es unsere Sonne und unser Marcasit, so mit unsern glänzenden Mond oder mit unsern ChrySTALLINEN Brunnen vereiniget ist. Gleich wie aber nicht eine jedwede Erde zu allen Saamen dienet, also wird auch nicht ein jedwedes Metallisches Wasser zu unserer Kunst begehret, diejenigen welche unser rechtes Wasser antreffen, die haben den verborgenen Theil unsers seltsamen Steins. Wer solches mit der Sonnen und in ihren gebührenden Hause digeriren kan, den mag ich kühnlich versichern, daß er zu den Baum der Hesperidum gehen und dessen Aepffel abbrechen möge. Diese sind diejenigen, welche das corporalisches Gold zu solchen Grad erheben können, daß es in alle Metalle, so unvollkommen seyn, mag eingehen, und sie tingiren. So ihr aber das Geheimniß dieses Mercurii zu lernen begehret, so höret mir mit Fleiß zu: Denn dieser ist ein Wasser, das doch ein Feuer ist, das die Körper von ihrem fixen Grad überwältiget, und machet sie flüchtig wie ein reiner Geist; Wenn dieses hernach wieder figiret worden, so stehet er alle Flammen aus. Dieses Wasser kömmt her von einem vierfältigen Brunnen, welcher nur drey, nur zween, und nur einer ist, und ist
das

Das einige Bad unsern König zu Baden. Dieses ist unser Mayen-Thau, unser flüchtiger Stein, unser Vogel Hermetis, so auf denen Bergen flieget, und ohne Stimme oder Klang allwege schreyet. Er ist von des Saturni Herkunft der einen Brunnen bewahren thut darinne Mars extrencket werden muß, alsdenn lästet sich Saturnum in diesem seinem Gesichte besehen, welcher wird frisch und jung und zart erscheinen. Wenn beyder Strahlen also zusammen vermischt seyn, so wird eines durch das andere nothwendig verbessert werden. Denn siehe ein Stern wird in diesen Brunnen fallen, und mit seinen hellleuchtenden Strahlen die Erde bescheinen, lästet die Venus zu gleich ihre Influxu mit darzu geben, denn sie ist die Amme unsers göttlichen Steins, das Band des ganzes Chrystallischen Mercurii; dieses ist der Brunnquell darinnen unsere Sonne muß sterben. Dieses ist unser Lunarischer Saft, dieses ist unser Mond, dieses ist der Hesperianische Garten; Glückselig sind die, welche ihn bereiten können. Denn sie werden alsbald können auf die Spitze der Berge steigen, allda der Tag die Finsterniß und Tuncfelheit vertreibet, von dessen Kunst ihr nachgehends hören sollet.

Nimm

Nimm die Substanz, welche ist Saturni Kind, dieses ist die Schlange, welche du sehen wirst den Cadmus fressen mit seinen Gesellen, ob sie schon bespuckt ist, doch solt du mit einem sanfften Regen ihre Schwärze abwaschen, bis der Mond erscheint, der sehr helle scheint, alsdenn wisse, daß der Tag nahe ist. Du wirst sehen, daß ein Aß zerleget wird, welches unsere Kröte ist, die in schlammichten Orten sich nehret, die sehr giftig, jedoch von uns sehr gepreiset ist; Diese mache, daß sie ihren Gift verlieret, welcher durch einen Blut = Fluß kan erlanget werden, das Blut bewahret sorgfältig; Also habe ich alles offenbahret, was ich hier habe thun dürffen. Lasset dieses sieben Adler in die Höhe führen, denn Luft mit Luft wird leichtlich aufsteigen, und lasset sie so oft wieder auf die Erde herab steigen, denn die Erde muß zu dessen Influenz hergeliehen werden, scheid die Feces davon mit einem sanfften Feuer, so wirst du sehen die Substanz, die wir so hoch begehren. Diese ist ein scheinend Wasser sehr glänzend, vermische solch Wasser darnach mit Sole in gebührender Proportion, und laß es nicht ermangeln die gebührende Wärme zu erlernen, denn dein Gesicht wird dir das übrige lehren; Wenn

Wenn der Löwe verunruhiget worden, wird er mit denen Adlern ein blutiges Gefechte halten, welches alles sich in eine traurige Nacht enden wird. Aber hüte dich, daß die Ungedult nicht verursache (durch juckende Anreizungen des Gemüths) dich zu erkühnen, die Gesetze der Natur in diesem deinem Wercke zu überschreiten; Denn niemand irret geschwin- der durch Hitze oder Kälte, als der, welcher durch Ungedult des Gemüths das Ende nicht erwarten kan, das er sonst finden würde. Bewege dein Glas nicht, öffne es auch nicht, sonst wirst du Schaden thun, ja dein Werck verderben, dar- neben vermehre dein Feuer nicht eilends, damit du dein Werck nicht vergebens sehest. Es ist nichts die ganze Zeit über, das deinem Wercke so viel Sor- ge machen wird, als zu viel Feuer, ei- ne einige Stunde kan dir deinen Schatz kosten.

Der andere Theil der Practic soll, wenn ich werde verspühren, daß dieses ange-

angenehm und willkommen seyn wird, in
 dreyen Büchern folgen, welche ich zu Lie-
 be und dem Verlangen der Kunst = Beflis-
 senen, nachgehends will an den Tag ge-
 ben. Empfanget dieses zum Ge-
 schencke, leset es, und nehmet
 es an um des Gebers
 Willen.

Also endiget sich der erste Theil der
 Theoria.



Kern

Kern
Der Alchymie,

Das ist

Ein in der Erfabrung bestehender

T R A C T A T,

Welcher eröffnet

das geheime und hochverborgene

Geheimniß

des

Philosophischen
Elixirs.

Der andere Theil,

welcher in sich beareißt drey Bücher

und

erkläret die Practicam der Kunst,

In welchem

Die Kunst so deutlich eröffnet ist, als

niemahls vor diesem geschehen, denen jungen

Practicanten zu Gefallen, und diejeniaen zu un-

terweisen, welche in dem Labyrinth des

Irrthums stecken.

Geschrieben

Durch

EIRENÆUS PHILOPONUS

PHILALETHES.

Aus dem Englischen übersetzt.

D

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

PHYSICS DEPARTMENT
5712 S. UNIVERSITY AVE.
CHICAGO, ILL. 60637

PHYSICS 301
PHYSICS 302
PHYSICS 303
PHYSICS 304
PHYSICS 305
PHYSICS 306
PHYSICS 307
PHYSICS 308
PHYSICS 309
PHYSICS 310
PHYSICS 311
PHYSICS 312
PHYSICS 313
PHYSICS 314
PHYSICS 315
PHYSICS 316
PHYSICS 317
PHYSICS 318
PHYSICS 319
PHYSICS 320
PHYSICS 321
PHYSICS 322
PHYSICS 323
PHYSICS 324
PHYSICS 325
PHYSICS 326
PHYSICS 327
PHYSICS 328
PHYSICS 329
PHYSICS 330
PHYSICS 331
PHYSICS 332
PHYSICS 333
PHYSICS 334
PHYSICS 335
PHYSICS 336
PHYSICS 337
PHYSICS 338
PHYSICS 339
PHYSICS 340
PHYSICS 341
PHYSICS 342
PHYSICS 343
PHYSICS 344
PHYSICS 345
PHYSICS 346
PHYSICS 347
PHYSICS 348
PHYSICS 349
PHYSICS 350
PHYSICS 351
PHYSICS 352
PHYSICS 353
PHYSICS 354
PHYSICS 355
PHYSICS 356
PHYSICS 357
PHYSICS 358
PHYSICS 359
PHYSICS 360
PHYSICS 361
PHYSICS 362
PHYSICS 363
PHYSICS 364
PHYSICS 365
PHYSICS 366
PHYSICS 367
PHYSICS 368
PHYSICS 369
PHYSICS 370
PHYSICS 371
PHYSICS 372
PHYSICS 373
PHYSICS 374
PHYSICS 375
PHYSICS 376
PHYSICS 377
PHYSICS 378
PHYSICS 379
PHYSICS 380
PHYSICS 381
PHYSICS 382
PHYSICS 383
PHYSICS 384
PHYSICS 385
PHYSICS 386
PHYSICS 387
PHYSICS 388
PHYSICS 389
PHYSICS 390
PHYSICS 391
PHYSICS 392
PHYSICS 393
PHYSICS 394
PHYSICS 395
PHYSICS 396
PHYSICS 397
PHYSICS 398
PHYSICS 399
PHYSICS 400



Erinnerung.

An den günstigen und
Kunst-Beflissenen Leser.

SUnstiger Leser. Du hast in dem
vorigen Theil die Theoriam;
in diesem aber wird die Practi-
ca erkläret. Gebrauche es
wohl, so wirst du von allen Stricken
und Betrügereyen der falschen Alchymis-
ten befreyet seyn. Ich war erst nicht
willens, diesem Tractätlein etwas beyzu-
fügen, angesehen es an sich selbst gnugs-
sam die Wahrheit dieser Kunst zu erweis-
sen vermag. Weil ich aber weiß, daß
viele Leute ihnen hochangelegen seyn las-
sen, sich dem wahren Licht zu widersetzen,
indem sie sich der Betrügerey zu ihren

Vortheil bedienen; So will ich dir mit wenig Zeilen beschwerlich fallen, welche dir vielleicht nicht beschwerlich seyn werden, so du dich derselben mit Ernst gebrauchest. Der Vorsatz dieses Tractätleins, als du im Lesen selbst befinden wirst, ist, zu erweisen, daß die Kunst der Alchymie wahr sey, nicht erdichtet noch falsch, wie einige urtheilen, daß sie nur ein altes Märlein oder Fabelwerck sey; welches erstlich geschehen ist durch angeführte Zeugniß, und zwar solcher Leute, die selber ihrer Kunst nach Adepti gewesen, und denn auch solcher, welche keine Profession von der Kunst gemacht haben; Also, daß eine Kunst, welche durch die Gezeugniß ihrer eigenen Söhne, und auch Fremder, die alle glaubwürdige Leute gewesen, bekräftiget worden, nicht in Streit und Zweifel gezogen werden kan, als nur durch unvernünfftige Spöter. Nechst hernach setzet er hinzu kräftige Schluß = Reden, welche die Glaubwürdigkeit und Möglichkeit dessjenigen erweisen, davon die Artisten durch ihre Kunst Verheissung thun. Und zum dritten, führet er an sein eigenes in Erfahrung bestehendes Zeugniß, betreffend das
 jennis

jenige, was er mit seinen eigenen Augen gesehen, und mit seinen Händen betastet, und insonderheit tractiret, auf welchen Grund er als ein augenscheinlicher Zeuge, sicherlich und mit Gewißheit schreiben könnte. Nach diesem fährt er fort, zu einer Erklärung der Kunst ingemein, und dann insonderheit, und zeigt an, was in dieser Kunst zu erwehlen, und was zu verwerffen sey, und also beschleußt er seine Theoriam. In dem andern Theil welcher dieser ist, thut er deutlich die Practicam offenbahren, jedoch also, daß allein die Söhne dieser Kunst dieselbe verstehen werden, aber dunckel genug für die Sophisten. Ich will allein etwas sagen, von den Materialien, welche in dem Wercke genommen werden; Der Autor führet wenig an, und wolte es auch in Wahrheit die Reim, Art (a) nicht wohl zulassen, darneben weil er sich auf die in der Erfahrung bestehende Zeugnisse beruset, hat er zu seiner Bejahung nicht so wohl sein eigen Zeugniß, als vernünftige Ursachen erwehlen wollen. Ich, der ich ihm folgen muß, als Neoptolemus seinem Vater dem

(a) Denn im Englischen ist's in Versen geschrieben.

Achilles thät, non passibus æquis, nicht mit gleichen Schritten, will dasjenige bekräftigen durch Zeugniß, was er durch die allerausübndigsten Schluß, Reden erweislich dargethan hat; Ich will erstlich den Anfang machen von Artephio, dem unvergleichlichen Philosopho. Er redet von zween Körpern, und von einem Wasser, der eine Körper ist die Sonne, der ander der Mond, das Wasser ist Mercurius. Die Sonne ist Laton, das ist Gold, welches diese Beynahmen hat, Anfangs, daß es sey ein vollkommener Körper, zum andern, der Körper der Fixion, und zwar der allerfireste Körper, in dessen Verstande er ausruffet; O Natur, die du das Gold flüchtig machest, welches an ihm selber das allerfireste ist: Nechst dem sagt er, daß sich das Gold zu Blättern oder Lammellen schlagen, oder sich calciniren lasse mit Mercurio; Und sey ein Körper, welcher mit dem Wasser weiß gemacht werden könne. Mit einem Wort, wer in Zweifel ziehen wolte, daß Artephius vom Golde rede, und zwar von solchem, das jederman bekant ist, der müste mehr Wichtigkeiten in dessen Erklärung finden, als jemahls

jemahls die Natur ohne Verlachung ihrer Gaben ertragen könnte. Wer den Artephium, und dessen Ausleger den Pontanum lesen wird, der wird befinden, daß die Schwierigkeit der Alchymie nicht liege in Erfindung des Körpers oder der Materie, darinnen Pontanus zweyhundert mahl in der Practica geirret hat, sondern nur allein in Erfindung des einigen Agentis in der Welt, wodurch man die Feuchtigkeit des vollkommenen Körpers wiederkommen machen, und offenbahren kan dasjenige, was verborgen ist, und es wieder rohe machen und reincrudiren, daß ich des Artephii Worte gebrauche. Dieser Antimonialische Esig des Artephii, dieses Mineralische Feuer des Pontani, welches gleich bedeutende Wörter sind, ist das fürnehmste und grösste Geheimniß, welches in Wahrheit der Mond ist, der da kein Metall, ob er schon die Sonne oder Gold ist; derohalben ob er gleich von zweyen Leibern oder Körpern redet, als von der Sonn und dem Mond, so ist es doch zu verstehen, daß die Sonne allein fix ist, es ist zwar wahr, daß in der Fermentation wahrhaftig Silber gebraucht wird, zu dem weissen,

als wie das Gold zu dem rothen Werck; aber nicht in dem ersten Werck; Denn erstlich wird die Sonne im Wasser resolvirt, vermittelst des Monds, welches ein zarter heller und reiner Leib ist, nach des Riplæi Lehre.

Es sind etliche sehr listig und verschlagen in Auslegung des Goldes in der Philosophie. Welche Auslegung in Politischen Dingen gar sehr nach Betrüglichkeit riechen würde; Ihre Thorheit machet, daß ich von solchen fantastischen Leuten denken muß, daß sie Muschel = Schaalen und Kieselsteine vor unschätzbare Edelsteine auflesen wollen, sich selber mit alten Lumpen beladen, und alsdann ihnen die Rechnung machen, daß sie mächtig bereichert sind, und herzlich lachen können über verständige Leute, die ihre Narrenpossen nicht loben wollen. Solche Leute sind etliche Alchymisten, derer Gehirn unser Mond allzuviel verwirret hat, daß sie dasjenige närrischer Weise für Gold halten, welches ein bescheidener Mann für Silber anzunehmen beschweren würde, als Salz, Salpeter, Mayens Thau, Regenwasser, so mit Donner herab

ab

ab gefallen, Menschen-Koth, Speichel und Urin, und dergleichen Thorheiten mehr, und betrachten nicht, was Bernhardus aus dem Christophoro Parisiensi schreibet; *Creare Spermata non est artis &c.* das ist: Die Kunst kan keinen Saamen schaffen; Dem ich beyfügen muß die scharffe Bestrafung der Philosophen: *Creditis ex tribulis uvas, & ex spinis rosas colligere?* Meynet ihr, daß ihr wollet Trauben von den Disteln, oder Rosen von den Dornen lesen? So närrisch sind diejenigen, welche von verbrennlichen Dingen unverbrennliche, aus vergänglichlichen ewigwährende Dinge herfür zubringen sich unterstehen Dionys. Zachar. pag. 810. *Theatr. Chym. Volumin. 1. in expositione fermenti Philosophici;* Nicht anders, als wir sehen, daß ein wenig Sauer Teig *ic.* ebenmäßig verwandelt unser Göttliches Werck die Metallen in seine Natur. Und dieweil es Gold ist, so verwandelt es dieselben auch in Gold. Bernhardus Trevisanus, p. 772. *Theatr. Chym. Volum. 1.* Das Buch, welches zu Belohnung der Disputation dargestellet oder aufgesetzt war, war aus Blättern, und der Band von ganz reinen und feinen Golde gemacht.

macht. Welches pag. 716. in die Fontinam fiel, daraus der Stein ward, p. 773. Der König, welcher in die Fontinam hinein gehet, ist Anfangs mit güldenen Stück bekleidet, und kan die Kälte, den Schweiß, den Regen &c. wohl vertragen, also daß ihn alle seine Unterthanen nicht tödten können, welcher König hernach alle seine Unterthanen find Brüder ihm gleich machet, durch Mittheilung seines erneuerten Fleisches. So denn nun der Effect oder die Wirkung Gold ist, so muß der König nothwendig Gold bedeuten; Morienus, der da von dem Bernharde angeführet wird, pag. 769. Theatr. Chym. Volum. 1. saget: Wisset, daß unser Laton roth ist, und uns nichts nützet, bis er weiß wird &c. p. 160. Unsere Arzney wird aus zweyen Dingen gemacht, die eines Wesens sind, aus der Mercurialischen Vereinigung fixer und nicht fixer Natur &c. Und aus einem andern kan es mit nichten gemacht werden, denn die Scharffsinnigkeit der Kunst machet nichts neues darzu, noch thut etwas zu der Natur in ihrer Wurzel, sondern wenn der Natur durch die Kunst geholfen wird (mit Aufschliessung der Bande) item, wenn der Natur durch die Kunst

ge

geholfen wird, so vollbringen sie beyde nach Wunsch das Verlangen des fleißigen Arbeiters. Ich will nicht mehr Orte anziehen, sondern nur die Autores benennen, p. 822. Theatr. Chym. Volum. 1. so du das fire solvirest, und das aufgelösete flüchtig machest ꝛc. Wer die Mühe nehmen will des Flamelli Anmerckungen zu lesen, über unterschiedliche Autores, der wird diesen Punct auffer allen Streit erkläret finden. Wie auch des Bernhardi Sendschreiben an Thomam de Bononia; Riplæus in seiner ersten Pforte von der Putrefaction sagt: Unser Schwefel und unser Mercurius sind nur in denen Metallen, welche etliche Leute Oel und Salben nennen, und das darum, daß die Thoren unsern Stein nicht kennen sollen. Schlieslich, wären die Verleumdungen mehrer Mühe werth, denselben eine Gnüge zu thun, wolte ich sie gerne auf mich nehmen. Es ist aber verdrießlich, solche Leute die nicht sehen wollen, zu leiten. Aber lasset sie in ihren Irrwegen hingehen. Die andern Tractätlein, derer in meiner Vorrede dieses Wercks Meldung geschehen, beweisen diesen Punct vollkommlich, sonderlich dasjenige

jenige, welches tituliret wird; Die Kunst von der Verwandlung der Metallen. Und das, welches genennet wird die triumphirende Alchymie, oder ein kurzer Weg zum langen Leben, wie auch dasjenige, so geheissen wird: Elenchus oder Verzeichniß der Irrthümer derer, so in der chymischen Kunst vom rechten Wege abweichen: Welche in kurzen das Licht sehen sollen, wo mir solches von dem Autore nicht verbothen wird, sie an den Tag zu geben, die ich sonst bis anhero heraus zu geben Vergünstigung gehabt habe.

Lebe wohl.

Dein nach Vermögen

Dienstwilligster

Anonymus Philochymus.
nach versetzten Buchstaben
Vir gregis Custos.

Kern



Kern der Alchymie.

Zwenter Theil.

* * * * *

Das erste Buch.

SIr haben die güldene Kunst, die bey sehr vielen so hoch geschäzet wird, beydes erwiesen, und durch Exempel gelehret, daß sie nicht, wie sich viele einbilden, eine Fabel, sondern wahrhafftig sey, und sich in der That also befinde. Nunmehr wollen wir auch die Practicam, dadurch Silber und Gold erlangt werden kan, erklären.

So betrachtet demnach zum Grunde dessen, worauf wir zielen, und erweget mit guten Verstande die Ursachen unsers Wercks, sonsten möchtet ihr eure Kosten vergebens anwenden, und dürffte etwan euer Werck, die
 ver

vergebnen Unkosten, die ihr drauf wendet, nicht abtragen, indem ihr davon nichts als Stancf und Rauch einsammeln würdet. Der Stein, den ihr suchet, ist, wie wir allezeit gesagt und bekräftiget haben, nichts anders als Gold, welches zu so hoher Vollkommenheit gebracht worden, als immer möglich ist. Und ob es wohl ein so sehr verschloßner und compacter Leib ist, so wird es doch durch Regierung der Kunst und Mitwirkung der Natur zu einem tingirenden Geist, welcher allezeit bleibt und unvergänglich ist. Dieser Stein kan durch die fleißige Wirkung der Natur alleine nicht gemacht werden, dieweil ihre Intention nicht ist, das Gold so weit zu bringen; sondern wer diese Essenz erlangen will, muß verschaffen, daß das Gold erstlich zu einem Staube, hernach zu einem mineralischen Wasser erweicht und aufgelöset werde. Wenn dieses mit gebührenden Feuer circuliret worden, bis alle Feuchtigkeit und Trockenheit verzehret und figirt ist, so muß es alsdann oft imbibiret, wieder coaguliret, und wie ein Kind in seiner Mutter Leib verschlossen werden; allwo es so lange genehret wird, bis es wieder zur gebührenden Stärke kommen, so wird es alle mächtige Widersetzungen können überwinden. Dar nach fermentire und erwarte abermahls die Schwärze, welche so lange verharren wird, bis die Natur faulet und stirbt, welche du

ver,

versichert wieder lebendig machen kanst. Sublimire, erhöhe, und laß es hernach wieder zur Erde werden, allda laß es so lange in der Wärme stehen, bis das Weinen sich in Freude verkehret. Alsdann setze den König auf seinen königlichen Thron, welcher scheineth als eine funckelnde Flamme. Das ist dann der verborgene Stein, den wir unsern Sulphur nennen. Diesen vermehre so lange, bis ihr kommet zum Elixir, welches wir von denen Geistern herruffen, das da dem Richter auf dem Gerichts-Tage gleichet, da alles irdische Wesen, das in denen unvollkommenen Metallen der vollkommenen Substanz anhanget, durchs Feuer soll gerichtet werden.

Ist aber nun unser Subjectum Gold, so müssen wir ein Agens finden, welches dieses Subjectum aufschliessen kan. Solches suche in seinem eigenen Geschlecht, so wirst du nicht von nöthen haben dasselbe auf vielerley Arten zu zubereiten. Hiervon reden wenig Autores. Und die noch etwas sagen, verbergen diesen Schlüssel so viel ihnen möglich ist. Ich aber will dem freundlichen Leser so viel Aufrichtigkeit beweisen, daß niemand jemahls grössere fordern soll. Derowegen mercke wohl auf, was ich von Geheimniß dieses feurigen Agentis reden werde, und glaube mir, daß das Werck nicht erlanget wird durch einen, dessen Verstand nicht scharfsinnig ist; noch auch von demjenigen, der sich für der Arbeit

Arbeit scheuet. Denn die Nachlässigkeit ist in dieser Kunst eine Verhinderung. So du aber einen gelehrigen Verstand hast, und mit Vernunft fleißig bist, so höre mir zu:

(Allhier wird beschrieben, die Art und Weise, den Mercurium Philosophorum zu machen:)

Die Substanz, so wir zu erst in die Hand nehmen, ist mineralisch, von Verwandtschaft des Mercurii, welche ein roher Schwefel in der Erden kochet, dem Ansehen nach geringe, aber inwendig herrlich. Sie ist ein Kind Saturni. Was habt ihr mehr nöthig? Vernehmet's recht, denn dieses ist unsere erste Thüre. Sie ist schwarz, gefärbet mit silbern Adern, welche in dem Körper durchmischet scheint, derer funckelnde Farbe den ihm angebohrnen Schwefel anzeigt. Sie ist ganz flüchtig, und gar nicht fix. Und wenn sie in ihrer Rohigkeit genommen wird, so reinigt sie das Gold von aller unreinen Überflüßigkeit. Dieses Ding, davon ich geredet wird, ist giftig von Natur, und wird doch von vielen in der Arzneykunst mißbraucht. Wenn dessen Elemente durch die Kunst entbunden, so ist sein inwendiges so hell glänzend als ein Licht, und siehet im Feuer-Fluß einem Metall gleich, ist aber brüchiger als fein Metall. Diese Substanz nennen wir unsern Drachen, welchen der Kriegs-Gott mit denen Waffen seines

nes

nes hochmüthigen Stahls angreiffet. Aber ganz vergebens. Denn der neu=erscheinende Stern zeigt an, daß Cadmus dessen Gewalt nicht ertragen kan, sondern, so bald er sie empfindet, seine Seele von dem Leibe abscheiden muß. O mächtige Gewalt! Als die Weisen solches sahen, wurden sie sehr bestürzt, und nenneten es ihren grünen Löwen, welchen sie mit liebreißenden Worten gleichsam besauberten, in Hoffnung, endlich seinen Grimm zu zähmen. Sie liessen ihn mit dem Cadmo streiten, und funden durch seine Macht, daß er den Tag begehrte. Als die Furcht fürbey war, siehe da war ein Morgen=Stern auf der Erde zu sehen, und das Aas erschien verneuert. Sie giengen mit demselben ein wenig weiter fort, und da erschien ihnen ein lauffender Brunnen. Aus diesem Brunnen wolten sie das Thier lassen trincken. Aber da geschah eine sehr seltsame Sache. Als das Thier dem Brunnen näher kam, wiewohl gleichsam ganz erschrocken, da wichen die Wasser zurücke, Des Vulcani Hülffe vermochte nichts darwider. Bald drauff aber erschienen der Dianæ Tauben mit hellen Glantz begleitet, machten die Luft stille mit ihren reinen silbern Flügeln, in welche der Drache versiget ward und seinen Stachel verlohr. Alsdann kam das Wasser mit Wellen recht wieder zurück, und verschlang das Thier. Das Thier aber tranck davon, bis sein Leib aufberstete, seine

Farbe ward gleich einer Kohle, und der Brunn
 stanck mit einem heftlichen Geruch, welchen
 dieser unser Drach von sich gab, als er starb.
 Also ward ihm das Wasser zu einem Grabe.
 Doch ward dieser Drache durch des Vulcani
 Dienst wieder lebendig, und empfing von
 dem Himmel eine Seele. Die beyde, die
 Anfangs mit einander stritten, wurden wie-
 der versöhnet, und nachdem sie mit einander
 einig worden, verliessen dero Seelen ihre
 Leiber.

Also kam herfür unser wahres Nymphen-
 Baad, unser grüner Löwe, dergleichen vor
 diesem niemahls gesehen worden.

Damit ich aber den Liebhaber nicht län-
 ger in Zweifel lasse, will ich diese Gleichnisse
 deutlich anzeigen, und die Knoten auflösen,
 derer dunckle Sinn manchen vielleicht ver-
 wirren könnte.

Derohalben wisse nun. Unsere Sonne
 muß mit dem Saturno vereinigt werden zu
 einer metallischen Form und Mercurio. Denn
 dessen Argentum vivum allein ist das
 Agens, welches unser Werck erfordert. Das
 gemeine Argentum vivum oder Quecksilber
 ist uns nichts nütze, es ist tod, aber doch ver-
 langet es durch das Saltz der Natur und
 durch den wahren Schwefel, der allein des-
 sen Mitgesell ist, geschärfft zu werden. Das
 Saltz wird in des Saturni Geschlecht gefun-
 den, es ist überaus rein, und kan zu der Me-
 tallen

tallen Mittel-Punct hindurch dringen. Denn es hat überflüssige Qualitäten, wodurch es geschickt gemacht wird, in die besten Körper einzugehen, und sie in ihre Elemente zu vertheilen, und bleibet auch bey denenselben, wenn sie solviret worden. Den Schwefel aber suche in des Widders Hause. Dieser ist das magische Feuer der Weisen, das königliche Baad zu erwärmen, welches du in einer Woche verrichten kanst. Dieses Feuer liegt tief verborgen, löse es auf, welches du in einer Stunde thun magst, und wasche es hernach mit einem silbern Regen.

Es ist seltsam anzusehen, daß ein stolzes und fires Metall, welches des Vulcani donnerndes Blitzen ausstehen und vertragen kan, auch in dem Feuer nicht schmelzen, noch mit einigem Metall im Fluß sich vermischen will, dennoch durch unsere Kunst wieder zurück gehend gemacht wird. Eine solche durchdringende Macht hat dieses unser köstliches Mineral. Dieses königliche Werck versiegelt der Allmächtige, um die Weisen zu lehren, daß das königliche Kind gebohren sey. Welches sie recht mit Fleiß suchen, und durch einen Stern zu demselben geleitet werden. Aber die Narren suchen unser Geheimniß in unflätigen Dingen aussere seinem Geschlecht, welches sie denn zum Verderben führet. Diese Substanz ist Sternhafftig, und geneigt ganz vom Feuer wegzuflihen: Denn sie ist ganz flüchtig; so

ihr dessen Ursach zu wissen begehret, so wisset, daß beyder Seelen gegen einander sich wie ein Magnet verhalten, welchen wir des alten Saturni Harn nennen. Es ist unser Stahl, unser wahrer Hermaphrodit, unser unreifes Gold. Dem Ansehen nach ist es ein brüchiger Leib, durch Vulcanum gezähmet. So du dessen Seel mit Mercurio kanst vermischen, so wird dir keine Geheimniß verborgen seyn. Und solches zu beweisen, habe ich nicht nöthig Autores anzuführen. Ich habe es selber gesehen, und mit diesen meinen Händen das Meisterstück ausgearbeitet. Ich bin mit der Natur zu Rathe gegangen, den dichtesten Leib habe ich weich gemacht, und aus einem groben Körper habe ich eine tingirende fixe Erde zugerichtet, welche nimmer verwelcken noch vergehen wird. Gleichwohl kan ich solches auch mit andern bekräftigen, nemlich mit denen Exempeln derer, welcher Knoten ich allhier auflöse. Artepheus nennet es, aber er gehet nicht weiter, das andere Geheimniß zu eröffnen. Denn er sagt, es müsse von G D T T gesucht werden, wo es nicht von einem weisen Meister gelehret werde. Dieses ist das Räzel, welches die Beflissene dieser Kunst so verwirrt gemacht, weil die Autores sagen, unser Stein ist geringe, und zugleich kostbar; Der geringe wird an dem offnen

Wege

Wege ausgeworffen, auf den Misthauffen, ja an unsaubern Orten gefunden, welchen wir doch für den rechten wahren Grund dieser unsrer Kunst nehmen müssen. Niemand kan ohne denselben leben, und wird angewendet zu unflätigen Gebrauch, welches alles dem Martem anzeigt, als welchem dieses alles widerfähret. Man siehet ihn in Schiffen auf dem grossen Meer schweben, keine Kaufmannschafft kan ohne ihm recht getrieben werden, ohne ihn würden wir weder Schiffe noch Häuser können bauen. Durch ihn pflügen wir unser Land, und sammeln unser Getreydig ein. Mit ihm legen wir unsre Speisen für, wir kochen mit ihm; so gar sehr weit erstreckt sich sein Gebrauch. Ich will nicht viel Exempel mehr anführen; Wie oft liegt er verachtet auf dem Erdboden, die Pferde werden damit beschlagen, alte Huf = Nägel liegen allda, und sind kaum des Aufhebens werth, was kan ich geringers sagen?

Es ist bekandt, daß der Widder des hochmüthigen Martis Haus sey. Nun aber heissen dich alle Künstler dein Werck im Widder anfangen, was ist klarer und deutlicher? es kan niemand so dumm seyn, daß er nicht sehen sollte, es müste in denen Buchstaben dieser Worte eine verborgene Meynung

nung stecken ; Welche Meynung aber nie-
 mahl besser, als von mir, erkläret worden.
 Belus in der Turba befiehet, daß man den
 Fechter mit dem zusammen setzen soll, der
 nicht Lust zum Fechten hat. Der Gott des
 Krieges ist Mars. Setze zu ihm den Sa-
 turnum, welcher zum Frieden Lust hat, des-
 sen Reich ich nicht nöthig habe zu erzehlen,
 weil es männiglich bekandt und das güldene
 genennet wird. Besiehe die andere Figur
 im rechten Rosario der Weisen. Der Kö-
 nig und die Königin sind mit ganz göldenen
 Röcken bekleidet, und halten zwischen ihnen
 unsere wahre Lunariam, und tragen drey
 Blumen, doch ohne Wurzel, zwischen ihnen
 beyden ist ein Vogel, und unter denen Fü-
 ßen sind Sonn und Mond, die eine Blume
 hält der König, die andere die Königin, und
 die dritte hält der Vogel in dem Schnabel,
 der Vogel trägt einen Stern auf dem
 Schwanz, welches unser Geheimniß anzei-
 get. Der geflügelte Vogel mit dem Stern
 bedeutet den Mercurium, der mit der ges-
 tirnten Erden zusammen gesetzt wird, bis
 sie beyde flüchtig sind.

Solcher gestallt unterrichteten die alten
 Weisen das Auge mehr durch Figuren, als
 durch deutliche Wort das Ohr. Etliche
 sind so deutlich, daß mancher Thor die Mey-
 nung,

nung, so darinne liegt, begreifen kan, so klar ist es. Und solches habe ich zu dem Ende angeführet, daß ich einem Sohne der Kunst nach aller Möglichkeit hierdurch helfen möchte. Nun aber will ich in meinem fürhabenden Laufe fortfahren, unser Wasser, durch welches der ganz geheime Saame des Goldes ausgezogen wird, zu suchen, welches sehr wenig Autores berühren. Dieses Wasser lerne mit allem Fleiß, denn es ist der Grund unserer Quint = Es = senz.

Wisse demnach, daß alle Metalle einerley Materie haben, welche nichts anders ist als Mercurius, dieser Grund gab Anfangs einen Eingang zur Transmutation, und derselben Möglichkeit; daher wir schließen, daß unser ganz geheimes Wasser mit dem Mercurio einerley Materie habe. Und so der rohe Mercurius mag in Gold verwandelt werden, wie auch die andern unvollkommenen Metalle, welches, wie die Weisen lehren, darum geschieht, weil sie alle des Mercurii theilhaftig sind. Und so auch unser Mercurius, den wir unser lebendig Wasser nennen, anders nichts, als unreif Gold ist, so muß ja das, was in Gold verwandelt werden soll, eine solche Natur haben, daß es durch Kunst zu unserm Ar =

gento vivo, dieweil solches durch Kunst be-
 reitet wird, kan gebracht werden. Wenn
 also nun aus Bley, Zinn oder Kupffer ein
 Mercurius extrahiret würde, so ist kein Zwei-
 fel, daß entweder solche Mercurii der Cör-
 per, oder jedweder absonderlich durch Kunst
 zum Philosophischen Mercurio könte gemacht
 werden. Aber was wäre das nöthig? sin-
 temahl die Natur ein Wasser herfür gebracht,
 welches einem jedweden Artisten für der
 Hand lieget, deme durch Kunst eine Form
 mag eingeführet werden, daß es unser Ge-
 heimniß leicht vollbringe. Mercke dero-
 halben auf, was dem Mercurio unsers als
 lergeheimsten Menstrui mangelt. Denn
 wir geben zu, daß das Gewicht und die Far-
 be des Philosophischen Mercurii mit dem ge-
 meinen einerley sey; jedweder ist gleich flüs-
 sig, jedweder metallisch, jedweder flüchtig im
 Feuer. Wir haben aber in dem unsern ei-
 nen Schwefel, dessen der, so aus der Mine-
 ra kommt, ermangelt. Dieser Schwefel
 reiniget die Materie, machet sie feurig und
 läffet sie doch auch Wasser bleiben. Denn
 das Wasser ist die Bährmutter, wenn sie
 aber keine Wärme hat, ist sie ungeschickt zu
 unserer Generation oder Gebährung. Und
 ob wohl mit solchem Wasser unser Cörper
 vermischet wird, so wird er doch nicht zum
 schwizen gebracht werden, noch seinen Saas-
 men

men von sich geben : welches doch sonst leicht geschieht , wenn er (der Körper) mit Mercurio , der des Schwefels theilhaftig ist , über einem Circular - Feuer zusammen gesetzt wird. Dieser Schwefel muß eine magnetische Krafft haben , und derowegen muß er nothwendig Gold seyn , wie wohl unreif , doch mit dem Zeitigen (gemeinen) eines Ursprungs , so wohl nach der Form als nach der Materie : nur allein muß es volatilisich seyn , gleich wie das andere Anfangs fix , aber zu letzt aufgelöset.

Es ist ein einiger Körper in der Erden , der dem Mercurio sehr nahe verwandt , durch welchen er auch (der gemeine Mercurius) zu unserm geheimen Werck zubereitet wird , daß er hernach den besten Körper in seiner Materie verbergen kan. Dieser jetztgedachte einige Körper ist von des Saturni Geschlechte , wie allen Magis bekandt und durch mich angezeiget worden. Denn alle andere Metalle , ob schon etliche unter ihnen mit Quecksilber vermischet werden können , so gehen sie doch nicht anders ein als dem Ansehen nach ; treibet aber eines von dem andern durch die Hitze , so werdet ihr befinden , daß ihr Centrum im geringsten nicht durchdrungen , und daher auch nicht im geringsten verändert worden. Solches nun

geschicht wegen des Schwefels der in denen
 Vollkommenen versiegelt, in denen Unvoll-
 kommenen aber irdischer Unreinigkeiten theil-
 haftig ist. Für diesen Schwefel hat Mer-
 curius einen Abscheu, und will sich deswegen
 mit denen Metallen nicht durchaus ver-
 einigen lassen, ob er schon dem Ansehen
 nach mit ihnen vermischet ist. Wenn ihr
 aber erst diese Feces darvon scheidet, so
 werdet ihr einen flüßigen Mercurium fin-
 den, und einen rohen Schwefel, welcher
 durch die Coagulation die Feuchtigkeit här-
 tet; ihr werdet auch ein aluminosifich Saltz
 bekommen; Doch diese alle sind vom Ge-
 schlecht des Goldes allzu weit entfernt.
 Aber unser so hochgeschätztes Mineral
 hat auffer seinen rohen Hefen, welche alle
 darvon geschieden werden können, einen rei-
 nen Mercurium, der denen todten Körpern
 wird das Leben wieder geben, daß sie mögen
 tüchtig werden ihr eigen Geschlecht fortzu-
 pflanzen, gleich wie alle andere Dinge ihres
 gleichen gebähren; Es hat aber in ihm kei-
 nen metallischen Schwefel, sondern ist allein
 durch einen verbrennlichen Schwefel coa-
 gulirt, doch brüchig, schwarz, mit schim-
 mernden Adern; Der Schwefel ist keines
 wegs metallisch, sondern ist wenig anders
 als der gemeine, so wohl der Farbe als an-
 dern Eigenschafften nach, wenn er nach An-
 weis

weisung der Kunst davon geschieden wird. Wenn dieser Schwefel darvon gethan, so erscheinet ein Kern, an Gestalt gleich einem Metall, das aber mit Stossen kan zu einem Pulver zermalmet werden. In diesem ist eine zarte Seele verschlossen, die als ein Dampf aufsteiget in einem gelinden Feuer, gleichwie das Quecksilber, nur das dieses coagulirt ist. Dieses giebt unserm Wasser Durchdringung, und machet, daß die Körper in ihre Fäulung gehen, es bringt sie wieder in ihre wahre erste Materiam zurück, und kehret sie von Grund aus um, der wahre Schwefel aber muß gedachtem Mineral erst zugefüget werden; und denselben können wir im Hause des Widders finden. Denn durch dieses Mineral allein wird Mars vermittelst des Künstlers Erfahrung und Hülffe Vulcani in ein Mineral zurück gebracht, wie von vielen oft versucht worden. Dieses (Mineral) ist unsere wahre Venus, so von Marte geliebet wird, des lahmen Vulcani Braut, die da beyde wegen ihrer Mißhandlung gestraffet werden.

Mache demnach erst, daß Mars dieses Mineral umfange, so werden beyde ihre Irredigkeit von sich legen, und die metalline Substanz wird in kurzen wie der Himmel erscheinen. Und zum gewissen Zeichen deines

nes glücklichen Fortgangs solt du finden ein Siegel eingedrückt von einer Sternhaften Art. Dieses ist das königliche Gepräge; Dieses ist das Zeichen, so der Allmächtige auf dieses seltsame Subject gesetzt; hierinne ist das himmlische Feuer; Wenn einmahl ein Füncklein darvon angezündet wird, so verursachet es in denen Leibern eine solche Veränderung, daß die Schwärze nun scheineth, als ein fünckelnder Edelgestein, und krönet unsern König mit einer königlichen Crone. Zu diesem setze die Venus in gebührlicher Proportion, über derer Schönheit sich Mars verwundert, und sie, wie bekandt, trägt hingegen grosse Liebe zu ihm, und ist zur Bewegung bald geneigt, weil sie dem Golde und dem Mars verwandt ist, wie auch der hellglänzenden Dianæ Liebe und wahre Ergeßlichkeit zu wege bringet. Vulcanus wird sehr eifersüchtig werden, und sein Netz überbreiten, seine Braut mit dem Marte in der That zu ergreifen. Denn der arme Hahnrey ist betrübt, daß er sein Haupt mit Hörnern geziert fühlet, und hoffet jeko das zusammen gefügte Baar zu zermalmen, in dem er die beyde Liebhaber in seinem Netz verstricket und einwickelt. Und dieses kan keine Fabel zu seyn scheinen; erstlich mercke, wie Cadmus durch unser grausames Thier gefressen worden, welches

er

er zwar tapfer durch stochen, und an eine Eiche angespiesset, daher er auch den Nahmen eines Fehters erlanget. Nehmet nur in acht den Stern, welcher ohne Zweifel solarisch ist, und daher erwiesen werden kan; Wenn Gold mit Saturni Kinde vereiniget worden, so scheidet es seine Feces von sich, alles was vollkommen ist, setzet sich zu Boden, und wenn es nach dem Guß weiter fort geschmelzt wird, zeigt es einen Stern, wie Mars thut. Aber Venus, wenn sie solcher gestalt mit Saturnus Kind vereiniget, giebt eine verächtliche unansehnliche Gestalt; Doch so Mars darzu kommt, und mit demselben gleichsam als in ein Netz eingewickelt ist, ist sie schön anzusehen; Welches die Geheimniß-volle Poëten in verborgner Weise geschrieben haben, so aber denen Weisen sehr klar ist. Wenn nun also die Seelen Saturni und Martis durch unsere Kunst und des Vulcani Hülffe vermischet, und beyde gleich flüchtig worden, so sind sie hinfort keines wegs zu theilen, bis des Martis Seele figirt ist. Alsdenn läset sie Saturnus fahren, und wird in der Probe das allervollkommenste Gold befunden, dessen Farbe gerecht und wahrhafftig ist. Dieses aber muß durch Vermittelung der Venus erlanget werden, sonst können sie durch keines Menschen Erfahrung geschieden werden,

den,

den, und ob man sie schon in einen Staub bringet, so werden sie doch zusammen nicht reduciret werden können; aber durch zu Gefellung der Venus macht Diana derselben Scheidung.

Etliche brauchen der Dianæ Tauben, das Wasser zu präpariren, welches eine verdriessliche Arbeit ist; und denselben Weg recht zu treffen kan ein auch raren Künstler zwey = für einmahl unglücklich irren. Den andern Weg, der sehr geheim ist, recommendiren wir allen, so Künstler seyn wollen. Lasset den aller subtilsten Dopf so offft sich circuliren, bis eines jeden Seele (die grobe Materie hinterlassend) sich mit der andern vereiniget, und auf die Spitze des Berges fliehet; daselbst lasset sie nicht so lange bleiben, bis sie sich coaguliren; Denn alsdenn würde euer Werck zu nichte. Von des alten Saturni Kinde nehme man zwey Theil, von Cadmus einen Theil. Diese lasset so lange durch Vulcanum reinigen, bis der metallische Theil ohne alle Feces und Unreinigkeiten rein erscheine; und solches wird in der vierdten Wiederholung geschehen. Der Stern wird anzeigen, wenn die Operation vollkommen. Darnach mache die Aeneis ihrem Liebhaber gleich, reinige sie kräftiglich, bis daß Vulcani

cani Netz beyde beschliesse. Alsdann sey drauf bedacht, wie du sie mit dem Wasser wohl anfeuchten mögest, bis aller beyder Seelen durch drungen und herrlich gemacht worden. Dieses ist nunmehr der himmlische Thau, der so lange und offft muß genehret werden, als es die Natur erfordert. Zum wenigsten drey = bis siebenmahl soll es durch Wasser und Feuer geleitet werden, allermassen es die Vernunft an die Hand geben wird. Zulezt bewahret die zarte Natur, und treibe sie nicht in die Flucht, so ist das Feuer recht zugerichtet.

Wisset auch für gewiß, daß der Mercurius, der das Werck anfangen soll, müsse flüßig und weich seyn: truckne derowegen die Feuchtigkeit mit übrigem Feuer nicht aus zu einem Pulver, das roth anzusehen; Denn so der weibliche Saame verdorben, so wirst du des verlangten Ausgangs fehlen. Suche auch nicht das Argentum vivum zu einem klaren durchscheinenden Gummi oder Del oder Unguent zu machen; Denn auf solche Weise, wenn die Proportion verlohren, kanst du nicht zu der wahren Solution gelangen, sondern must dein Werck als ganz verlohren anstehen lassen, bis auf eine andere und gelegnere Zeit, weil du ohne rechte vernünftige Ursache zu Werck gehest. Suche
aber

aber allein einen Spiritum zur Vermehrung, dessen das gemeine Quecksilber ermangelt; und alsdenn sublimire das Grobe unter das Firmament, und scheide durch Kunst die Unreinigkeit davon, und wenn solches völlig siebenmahl geschehen, so vermähle es mit Gold, bis daß eines das andere behält. Also ist der wahre Mayen = Thau bereitet durch die Kunst und Hülffe der Natur, der da, wenn er von denen Fecibus geschieden worden, einen himmlischen Ursprung erlangt, daß er den harten Leib des Goldes weich machen kan, welches, wenn es aufgelöset ist zu einem schwarzen Pulver, faulet, und hernach wieder lebendig und flüchtig wird.

Solte ich alle Geheimnisse, die in diesem unserm Wasser = Werck enthalten sind, hier eröffnen, so würde ich von allen wahren Adeptis verflucht werden. Denn solche Dinge dürffen nur denen communiciret werden, welche G D Z selbst zu lehren würdiget; die übrigen müssen in einem Nebel und Irthum hin wandern. Wer aber mit Fleiß, Arbeit und Gebet nach dieser verborgenen Wahrheit forschet, und von dem Geiz seine Begierden nicht läffet einnehmen, sondern bloß nach Wissenschaft mit einem aufrichtigem Gemüthe trachtet, der wird gewißlich

lich dieses Geheimniß, welches nicht ein einiger so eigentlich und deutlich beschreibet, erlangen.

Etliche können durch wunderbahre Kunst einen Liquorem zu bereiten, welcher von denen Adeptis das höllische Feuer genennet wird; desselbigen Krafft ist überaus seltsam. Es werden alle Concreta oder zusammen vermischte Körper dadurch gezähmet, und in ihre erste Materie, nemlich in ein Wasser aufgelöset. Dieser Liquor solviret auch das Quecksilber durchaus, daß es gleich wie Crystalline Tropfen mag daraus genommen werden. Der Liquor aber verlieret von seiner Krafft nichts. Und wenn er davon ab distillirt wird, läset er das Quecksilber fix zurücke, welches dem Ansehen nach wie ein Salz ist, am Geruch wie Bisam oder Gewürze, und am Geschmack so süsse, wie Honig. Es läset sich zu Pulver machen, und fürchtet kein Feuer, sondern bleibt mit dem Bley abgetrieben auf dem Test als ein vollkommen Silber. Wenn dieses Pulver nach vorher gegangener Digestion fünf oder sechs mahl cohobirt wird mit gemeldten Liquore, so erscheinet es als ein Del, und kan endlich in einen Spiritum destillirt werden, welcher mit Zusatz eines kleinen, geringen Dinges wiederum zwey
 2 unter

unterschiedene Substantien separiret; Welche absonderlich können gesammelt werden. Die eine ist ein Del oder Tinctur, die sich in jedem Liquore solviret; Die andere aber, so man sie kochen läffet, kan wieder zu Mercurio werden. Dieses Quecksilber ist ein Wunderwerck, dergleichen unter dem Himmel nicht zu finden. Denn es kan weder durch Salz, noch durch Scheidewasser corrodiret noch präcipitiret werden; auch kan es nicht durchs Feuer so alteriret werden, daß es sublimire und in ein trucken und fires Pulver sich verwandele, sondern es bleibt allzeit flüchtig. Das grosse Elixir kan es nicht verwandeln, sondern es solviret dasselbe und zerstöret es. Alle Gesetze und Regeln der Kunst müssen hierüber verstummern; Keine Gewalt noch Erfahrung kan es verändern oder zu nichte machen. Und dergleichen Quecksilber kan von allen metallischen Körpern durch obgemeldten Liquorem zuwege gebracht werden. Aber ein solcher Mercurius ist zu unserer Kunst nichts nütze; Denn von unserm Mercurio muß der innerliche Sulphur nicht geschieden seyn, sondern wir suchen denselben, der da auch der solarische Blutstein genennet wird, dessen Schwanz Lunarisch ist, zu multipliciren. Diese sind in unserm irdischen Himmel die Planeten, die wir alleine hoch halten,

halten, und verwerffen die andern, und setzen hindan alle andere Künste. Sondern wir verlangen zu unserm Werck einen solchen Mercurium, der das Gold, welches die Natur rein und vollkommen gemacht, und dessen Elementa durch keine Gewalt des Feuers können getrennet werden, wieder zurück bringet in einen Sulphur und Mercurium.

Was die Tinctur vermehren kan, das ist Sulphur welcher den Mercurium gleich als mit einem Kleide bedecket, das da die metallische Natur erfreuet; und ohne denselben kan das Wasser eines metallischen Rahmens sich nicht anmassen. Dieser Schwefel erscheinet in einigen Subjectis mehr oder weniger metallisch, in etlichen beflecket die Unreinigkeit das Reine, und machet, daß es in dem Feuer vergehet, als in welchem dasjenige, was grob und unrein ist, verzehret und zerstöret wird. Aber in Gold und Silber sind Sulphur und Mercurius dermassen mit einander verknüpffet, daß sie alle Gewalt des Vulcani ausstehen, und durch keines Menschen Kunst von einander geschieden werden können; ausgenommen offtgedachten Liquorem, dessen Krafft eine solche Scheidung verrichtet, und Sonn und Mond von ihrer fixen Beständigkeit alteriret,

ret, bis sie flüchtig worden: und nechst diesem Liquore ist auch unser wunderbahres Feuer, welches das Gold gleichsam flüchtig macht; aber es scheidet den Schwefel, der den Mercurium bekleidet, nicht von seinem Mittelpunct, sondern beyde bleiben vermischet in einem goldenen Wasser, welches allein durch die Gradus regiret wird, daß es wieder zurück gehe. Allein der Liquor löset auf und zerstöret die metallische Homogeneität oder Gleichförmigkeit, und läffet nicht eines bey dem andern bleiben, sondern wenn Sulphur und Mercurius geschieden, machet er, daß sie forthin einander nicht wieder annehmen wollen; der centralische Mercurius setzt sich zu boden, und der gefärbte Liquor setzt sich auch besonders; also, daß der Blutstein, der zuvor in dem Golde das Gewicht eines Metalls hatte, nun dermassen verändert ist, daß er leichter, und das Gewichte mit dem Quecksilber nicht hält, sondern siehet nun aus als ein Del, oder vielmehr als ein fettes schmierigtes Saltz, welches in der Arzney-Kunst eine sehr edle Sache ist. So viel nun von dem Metall in dieser Feuchtigkeit solviret ist; so viel verlihet das Metall von seiner metallischen Natur, und kan zuletzt, ob es schon derselben voll ist, dessen Schwefel in ein Elementarisch Wasser gebracht werden. Dergestalt
ist

ist dieses liquoris Gewalt gegen eine iedwe-
de Materie beschaffen; Doch ist dieser Li-
quor nicht zum Werck des Steins tüchtig.
Und hiermit stimmen alle Philosophi übere-
ein, in dem sie schliessen, daß unser Mercuri-
us nur ein Wasser sey, welches nichts naß
machtet, als dasjenige, was denen Metallen
gleichförmig ist. Dieser Mercurius ist die
Mutter unsers Steins. So ihr dessen
Geheimniß nicht wisset, so erholet euch
Raths. Deutlicher wird er mit
der Feder nicht beschrie-
ben.



Das zwenzte Buch.

Als Geheimniß unsers feurigen Mercurii, der von denen Alten so gar sehr verborgen worden, habe ich offenbahret, also, daß ein scharfsinniges Auge viel verborgene Stücke der Kunst hierinne finden wird. Nun fahre ich fort die Practicam zu entdecken, die ihr mit Verstand erwägen wollet. Nehmet denn unsern Mercurium, welcher unser Mond ist, und vermählet ihn mit der irdischen Sonnen (also sind Mann und Weib miteinander vereiniaet) und setzet ihnen alsbald zu den lebendigen Geist; Wenn diß geschehen, so werdet ihr bald ein edel Geschlecht wahr nehmen, weil ihr der Natur edle Gesetze in acht genommen habet. Nehmet von dem rothen Manne einen Theil, von seinem weissen Weibe drey Theil, und, welches eine gute Proportion machet, setzet alsdenn darzu vier Theil Mercurii, und laßet sie hernach stehen. Diese Mixtur ist unser Bley, welches zu der Bewegung sich regen wird durch eine gar gelinde Wärme, welche muß vermehret werden, bis es schwißet. So dir aber beliebt dieses Gewicht in acht zu nehmen, ein Theil von der Sonnen, und zwey Theil des Mondens, so wirst du in solcher

solcher Proportion nicht irren. Des Wassers mag vier Theil seyn, welches die vollkommene Zahl ausmachen wird, und wird dir einen fröhlichen Ruhe-Tag und den Bund der Liebe zeigen. Denn Laton ist roth, er dienet aber nicht zu unserm Werck, bis er weiß gemacht werde, ob schon in seinem Centro ein Spiritus oder Geist verborgen lieget, der aber nicht erscheinet, bis er mit dem Mercurio vereiniget wird. Dieser Mercurius ist ein zarter Leib, die Braut der Sonnen, welche er alsbald küsset; Also wird dein Werck mit der Dreyfaltigkeit angefangen, der Leib und seine Seele werden erst zusammen gesetzt, und beyde vermischen sich mit dem Geist. Die Sonne, der Mond, das Wasser, diese sind eins am Geschlecht, an der Zahl aber drey, und doch in Wahrheit nur zwey. Denn die Sonne zeigt kein Licht, sondern ist verborgen. Diese zweyen also vermischten Körper nennen wir oft unser Bley, unser Erz, und unsern Hermaphrodit, er ist inwendig roth und fix, jedoch zugleich dem Ansehen nach saturnisch, flüchtig und weiß. Diese Naturen, die separirt werden können, theile nicht von einander, sondern vereinige sie unscheidentlich durch unsere Kunst. Dieses ist das Wunder unsers verborgenen Wercks: Wir machen dasjenige was vollkommen ist, wieder zurück gehend.

hend. Laß dich nicht verdriessen lange Zeit darauf zu warten, bis die Zeit das Wasser coagulire. Wenn wir dieses haben, als denn sublimiren, exaltiren und figiren wir zu Staub dieses fünfte Wesen, welches wir alsdenn müssen wiederum lebendig machen, und so oft circuliren, bis es die Natur zu seiner furtreflichen Höhe gebracht hat, als zeit frische Materie zusetzend, wie es solches erfordert. Also muß es durch den Schatten der Nacht hindurch gehen, und sanfftiglich kochen, bis die helle Morgenröthe, so die glänzende Phöbus-Strahlen bringet, zu erscheinen beginnet. Also wird das Vollkommene durch das Unvollkommene verbessert, und beyde zusammen sind übertreflich gemacht. Solcher Gestalt ist durch Hülffe der Kunst die Natur dermassen in acht genommen worden, daß sie ihr eigen Werck übertreffen kan, den mühsamen Artisten zu erfreuen, welcher in Anschauung dieses Anblickes vor Freuden das Schrecken der Nacht vergisset. Eine Unze Goldes, und drey des Magneten machen vier Unzen des Körpers, zu welchen setze vier Unzen Wasser. Diese sollen also eingerichtet werden: Erstlich soll der so reiche Rock der Sonnen weiß gemacht werden durch die Feuchtigkeit des Monden, welches ein gar gelindes Feuer thun wird; Diese Massa wird dem
 Auge

Fluge saturnisch erscheinen, und in der Wärme wie Bley fließen; alsdann geuß daran den Jungfräulichen Mercurium in gehörigem Gewicht. Also ist der rothe Körper in dem verborgnen Centro fix und dichte, aber dem Ansehen nach weiß, flüchtig und zarth.

Wenn dieses geschehen, so siehe zu, daß du bey der Hand habest ein Oval - oder rund Phiolen Glas, darein thue die Materien, und gieb acht drauf, daß die Luft nicht jetwan einen Ausgang habe, sondern versiegel es oben mit dem Sigillo Hermetis: alsdenn sind die Spiritus sicher in ihren Hölen. Dein Glas soll so groß seyn, daß es zum wenigsten vier mahl so viel begreifen kan, als was man hinein thut. Denn der ledige Raum empfähet den Thau und den Regen; welcher, wenn er herab fällt, den Leib disponiret und geschickt macht zum Sterben, faulen, und wieder lebendig zu werden, auf daß, wenn alles so in Einigkeit gebracht worden, hinfort keines das andere verlasse. Das Glas soll nicht zu groß noch zu klein seyn; Denn so der weibliche Saame allzusehr zerstreuet wird, will er schwerlich wieder zurück kehren: Dieser Fehler, glaube mir; kan dein Werck verderben. Der sicherste Weg ist der beste. Derohalben verschaffet, daß das Glas mit eurer Quantität in der Grösse gebührend überein komme.

Ein vierdter Theil einer Unze des reinesten Goldes wird zum Werck gehören, oder es kan auch ein Quentlein gnug seyn zum versuchen. Denn so ihr das rechte gehörige Gewicht haltet, so ist die Sonne das achte Theil des ganzen, dessen Werth so hoch nicht ist, daß nicht auch ein armer Mann die Kosten ertragen könnte, wofern er nur nicht unrecht arbeitet. Dieses ist euere Richtschnur, so ihr von dem Weibe drey Theil zu des Mannes einen Theil nehmet, alsdenn müßet ihr auch gleich so viel Wasser zu der Erden nehmen. So ihr aber zwey Theil gegen einen nehmet, müßet ihr die Materien also vermischen, daß ein Theil vom Geist mehr sey als der Körper ist, welches aus dem Kiplæo klar zu sehen.

Nun ist noch übrig das Geheimniß aller unserer Feuer zu erklären, welches so vielen Leuten fehlet; und diese Lehre dienet, wie die Weisen sagen, für die Feder eines erfahrenen Meisters; ich aber will hiervon aufrichtig handeln. Derhalben, mein Freund, mercke fleißig auf, was ich sage. Erstlich nun betrachte wohl und erwege in deinem Gemüth alle Arbeiten, wie auch alle derselben Ursachen, so wirst du durch dieselben finden, was ihrer viel so zweifelhaftig machet; ich will dir so weit helfen, als die gesunde

funde

sunde Vernunft zulassen wird, und du solt meine Aufrichtigkeit in der That verspüren. Unsere Feuer sind diejenigen Stöcke, an welchen die Ungelehrten unumgänglich anstossen, und davon auch die Autores so geheim und verborgen geschrieben haben, daß ein Mensch schwerlich kan gewarnet werden, was er suchen soll. Ist derowegen kein Wunder, daß derjenige, der unsere Feuer kennet, sich in seinem Verlangen eines Meisters Platz mag zueignen. Feuer wird in unserer Kunst in unterschiedlichem Verstande genommen, welches die Ursache ist, daß ihrer so viel darinne irren. Es bedeutet vielmahls unser Wasser, welches unserm Laton so nahe verwand ist, bisweilen bedeutet es den vollkommenen Körper, bisweilen auch keines von beyden, sondern die Wasserfluth; das ist, der Sulphur unsers Compositi oder zusammen gesetzten Wercks wird ein Feuer genennet, welcher in unserm Werck zweyerley ist, einer vollkommen und von Natur, welchen dieser Tractat vollkommen anzeigt; der andere ist in unserm Wasser verschlossen, durch welches viel tausend Sucher sind betrogen worden. Auch ist unser Wasser dreyfach, und alle diese drey haben so mancherley Arten des Feuers, daß der, welcher ohne Verstand dieses Werck versuchen wird, seine Unkosten nimmer wird erhal-

erhalten. Ich will demnach dir als ein Wegweiser seyn, der dich nicht betreuget, derohalben folge mir.

Einige urtheilen und stellen ihr Werck also an, daß das Küchen-Feuer bey ihnen keine statt finden mag, sondern sagen, es werde zu unserm Werck vergeblich angewendet und belieben diejenigen, die besagtes Küchen-Feuer gebrauchen, mit dem Nahmen der Sophisten zu belegen, und verlachen sie und ihre Arbeiten, daß sie verwegentlich irren: Denn, sagen sie, unser Feuer ist magisch, nicht ein Küchen-Feuer, dieses ist der ungezweifelte Verstand und Meynung aller Autorum, und wer derowegen das elementarische Feuer brauchen wird, der wird gewißlich fehlen. So pflegen diese eingebildte Philosophi insgemein zu schwätzen, wenn sie vom Feuer reden, und aus diesem Grund suchen sie ein neues Feuer, wissen aber gleichwohl nicht, was sie begehren. Es ist gewiß, der Natur Feuer ist Sulphur, welcher in dem Centro verborgen ist, und der da das Werck von einem Stand zu dem andern beweget. Nach diesem Feuer heißen die Autores alle Artisten mit höchstem Fleisse forschen. Denn es ist die verborgene Wärme, die da unsichtbarlich würcket, und durch das Auge nicht kan unterschieden werden.

den. Gleichwohl ist es auch unstreitig, daß durch die äußerliche Wärme die innerliche wirkend gemacht wird, damit das Figirte von seinem Saamen aufstehe und mit dem Flüchtigen flüchtig gemacht werde. Also mangelt dem Ey die Wärme der Hennen, ein Küchlein herfür zu bringen, welche (Wärme) wenn sie aufhöret so zeigt sich keine Bewegung mehr. Darum wenn du die Materie gefunden, so nimm und reinige sie, bis daß ganz und und gar keine Unreinigkeit mehr vorhanden, sondern alle davon geschieden sey; alsdenn vermische sie in gebührender Proportion, verschleuß sie in ihr Gefäß, und bewahre mit Fleiß die Geister, daß sie nicht ausgehen mögen. Alsdann habe einen Ofen, der mit Fleiß gemacht sey, daß er eine beständige und immerwährende Hitze halten könne. Dieses ist unser äußerliches Agens; Wenn dieses hinweg genommen wird, so lauffet das Werck also fort zu seinem Verderben. Wenn du es aber zu groß machest, so wirst du an dem Effect befinden, daß Eilen Schaden bringet, wie die Autores einstimmig sagen.

Weil demnach durch die innerliche Operation die äußerliche Wärme geurtheilet und angewendet werden muß, so will ich daher nach meiner Erfahrung dasselbe vornehmen

nehmen zu erklären, so kan durch augenscheinliche Dinge versucht werden, grössere oder kleinere Wärme zu geben, als der Arttist wird erdencken.

Wenn das Glas in die Sand-Capelle gesetzt worden, so soll es feste stehen, daß es sich nicht bewege; alsdenn gebet eine solche Hitze, die die Materien kan fließend machen; oben soll die Capelle beschlossen seyn, daß keine Luft weder ein noch aus kan, damit das Glas nicht kalt werde. Sehet zu, daß das Glas nicht bloß, oder also stehe, daß kein unglücklicher Zufall dasselbe berühren möge.

Das Feuer soll immerdar Tag und Nacht so gehalten werden, daß das Glas niemahls erkalte. Derowegen nimma mit Fleiß in acht, allezeit frische Kohlen zu geben, ehe die alten ausgehen, oder dein Feuer aufhöre. Und zu dem Ende wird ein solcher Ofen erfordert, der von denen Weisen Athanor genennet wird, darinne die Hitze unaufhörlich kan gehalten werden, wenn er einmahl angefeuert ist, und mans an nachwerffen der Kohlen nicht ermangeln läffet. Dis wird leicht zu thun seyn, wenn einer nur alle zwölf Stunden fleißig acht drauf giebt; die andre Zeit kan er inzwischen anwenden, worauf er will.

Die

Diesen Ofen machet von gebrandten Steinen mit Leimen, der mit Sand und Pferde = Mist vermischet, bis er zu einer Massa werde, darnach knetet ihn wohl unter einander mit grossem Fleiß, auf daß er, wenn er mit denen Siegelsteinen zusammen gefügt ist, nicht reisse oder berste. Etliche gebrauchten Haar, etliche Aschen, etliche abgeschornene Wolle, etliche richten ihren Leimen so und so zu, sehet daß ihr den besten erwehlet. Denn ein guter Ofen ist das auserwehlteste Ding nechst der Materie, welches ein Arbeiter und Beflissener dieser Kunst suchen soll, sintemahl das Feuer das Werck zur Vollkommenheit bringen muß. Ein guter Ofen wäre wohl einer Wochen Mühe werth, daß er die Gradus nach seinen Gefallen geben könnte, und zwar so gewiß, daß kein Fehler darbey zu finden. Laß ihn nicht machen, daß er leicht zerfallen möge. Denn er muß das Feuer nothwendig eine lange Zeit halten. Aber so der Ofen reisset und wandelbar wird, so werdet ihr finden, daß kein gewisses Feuer kan gegeben werden. Wenn der Wind oder der Zug nicht gewiß, kan die Hitze nicht recht regieret werden, sondern wird weniger oder mehr seyn als ihr begehret. Auch sehet zu, daß euer Ofen nicht an einen Ort gebauet werde, da der Regen ein tropfen, und aufs Glas fallen, oder der

Wind

Wind einwehen kan. Denn dergestalt würdest du auf einen und den andern Weg dein Werck verlieren, sondern gehe hierinnen dermassen fürsichtig zu Werck, daß es durch deine Sorgfältigkeit möge erhalten werden, welches von einem Tag zu dem andern geschehen muß.

Darneben erwähle dir einen lichten Ort, damit du deine Arbeit stündlich oder zum wenigsten täglich beschauen mögest, welches des Artisten Gemüth so starck treibet, daß ich dafür halte, daß das Licht sehr nothwendig sey, welches eine Ergehung bringet, in dem es anzeigt, ob das Werck recht von statten gehe.

Der Raum oder Platz, darinnen du deine stetswährende Wärme hältst, soll also beschaffen seyn, daß kein Rauch daselbst von Kohlen aufsteige, oder der Wind hinkommen möge, denn du möchtest hierdurch, wie etlichen, die hierauf wenig acht gehabt, bezeugnet, solchen Schaden bekommen, den du zu spät bereuen dürfftest. Denn durch der Kohlen höchstschädlichen Geruch und Gestank haben viele ihr Leben in Gefahr gesetzt. So du derohalben deinen Ofen in einen Camin oder Schorstein bauest, ist es am besten. Denn also wird der Rauch in die Höhe geführet. Deuchtet dich aber ein solcher

cher Platz zu finster zu seyn, deine Capelle dahin zu setzen, so soll der Raum darzu feint weit seyn. Darneben besiehe dein Glas nicht allzu oft, stehe auch nicht allzulange darbey wegen besorgenden Schadens, sondern gehe geschwind wieder davon: Wo du einen Raum in der Höhe haben kanst, allda ein solcher Wind seyn mag, daß der Rauch dadurch hinweg gehen kan, so magst du kühner seyn. Denn, wie die Weisen lehren, so bewahret das offtere Zuschauen der Künstler, daß er nicht irre, und ist überdiß eine Lust, wenn man mit Verwunderung die Bewegung des Wercks im Feuer betrachten kan. Etliche erwehlen einen Thurm, den sie an der Seiten der Capellen anbauen, und dieses giebt in Wahrheit eine gewisse Hitze; es bleiben aber auch oft die Kohlen liegen, und fallen nicht herunter aufs Feuer wie es nöthig ist. Etliche machen die Capelle über die Kohlen, und diese verlieren das Werck nicht. Du magst erwehlen, welchen Weg du wilt; es ist gewiß, daß hierinnen immer einer ein besserer Arbeiter ist, als der andere. Diese, welche ihren Grad nicht so leicht ändern, werden ihr Ende geschwinder erlangen, und den Preiß davon tragen, als die, welche auf ihr Feuer wenig acht haben, sondern zu weilen es nachlassen, und dann wieder aufblasen. Diese sind allzu nachlässige und un-

R

acht.

achtsame Leute; und solche Nachlässigkeit setzet das Werck zurücke und verursacht, daß die Natur ihren Lauf mit schlechter Lust vollbringet, die da sonst so erfahren ist in ihren genauen Gesetzen, daß sie nimmer aufhöret, wenn sie einmahl angefangen hat. Wo sie aber eine Interruption oder Unterbrechung und Verhinderung findet, so setzet sie ihr Werck hind an.

Es ist gut, wenn man einen auserwehlten Freund haben kan, der Theil am Werck hat, welcher bisweilen nach dem Werck sehen kan. Denn ein jedweder Tag erfordert fleißige Aufsicht, und die können beyde ihre übrige müßige Zeit mit Lesen oder Schreiben zu bringen, oder auch mit spaziren außs Feld, wenn die Lust ihnen darzu Anleitung giebet. Denn es ist ein Werck, welches den Geist viel bekümmert und in Angst und Sorgen hält. So ist auch nicht gut immer an einem Steine zu werken, sintemahl mancherley Ubel voller Gedancken: machet. Solche Art der Schwermüthigkeit, als die sehr schädlich befunden wird, rathe ich in lustigen Gärten oder an Bächen zu vertreiben.

Laß deine Arbeit keinem als dir selbst oder einem sichern Freunde kund seyn. Viele Sucher sind so thöricht, daß sie allen
in

in geheim vertrauen, was sie fürhaben, und werden hernach verspottet und ausgelacht. Derohalben ist's am besten, solches zu verbergen. Vertraue auch deinen Dienern nichts, damit sie nicht offenbahren, was dich sehr verdrüssen würde zu hören. Rathschlage auch nicht mit deinem Weibe hierüber, damit sie solches nicht ihren guten Freundinnen erzehle, sondern mache dich mit aller Heimlichkeit tüchtig zur Kunst, wende deine Unwissenheit für, und sage, daß die Kunst eine Fabel sey. Denn wenn du entweder deine Kosten und Zeit verlierest, und davor nichts als Verlust und Schaden einsammelst, so woltest du ja nicht für einen solchen gehalten werden, der durch diese Kunst in Armuth gerathen? oder so du den unvergleichlichen Preis gewönnest, wer wolte dafür gehalten werden, daß er die Kunst Gold zu machen habe. Es ist besser solche in der Stille zu geniessen, als auf öffentlicher Gasse sich damit zu brühen, und also thörichter Weise sich denen zu unterwerffen, die euch mit der Kunst zu verderben begehren, wo sie dieselbe nicht von euch lernen können, und ihr sie mit Gelde anfüllet. Denn dieses allein ist der Göze, den sie anbeten. Derowegen betrachte wohl die Gefahr, und versichert euch, daß es besser sey, in Sicherheit als in Gefahr zu leben. Gewöhnet euch selber sehr geheim zu leben,

ben, also daß niemand viel von euch höre; und rühmet nicht was ihr thun könnet, noch daß ihr diese geheime Kunst hoch achtet. Vor dem Trunck, wie auch für Gesellschaft hütet euch. Denn das eine bethöret, das andere locket an. Der kan nicht verborgen seyn, der allzuviel zu trincken sich unterstehet; Die Mäßigkeit versichert dich am besten. Diese ist der Schrancken, der die Zunge regieret, und ohne dieselbe kan sie nicht lange im Zaum gehalten werden. Wenn diese Dinge alle wohl bestellet sind, so erinnere ich dich hiernächst, daß du nicht mit allzubegierigem Gemütthe auf den Ausgang warstest, sondern gedencke an die Reden der Weisen welche sagen, daß man durch lange Gedult das Ende gewißlich werde finden. Wer aber in kurzer Zeit seinen Herbst oder Erndte zu bekommen gedencket, der betreugt sich zu letzt am Ende.

Etliche können ihr Glas nicht lange ruhig stehen lassen, sondern bewegen oder wenden es oft, oder schütteln und rütteln es; Dadurch aber thun sie der Natur viel Beleidigung, daß sie gezwungen wird ihren eigenen Pfad zu verlassen, und dem zu folgen, den sich die thörichten Artisten nährisch einbilden. Wer die Natur nun also verlezet, der wird Wind ein erndten.

Befiehl dich mit deinem Werck Gott im Himmel, bitte ihn um seine Gnade und Hülffe, und hüte dich für allen Sünden und Lastern, welche das Gesetz Gottes straffet. Siehe zu, daß du mit ihm allein anfahest, so wirst du einen guten Fortgang erreichen, sonst wirst du zwar arbeiten aber allemahl vergebens. Und so du vielleicht so glücklich seyn möchtest, dieses seltsame Kleinod zu erlangen, das von so vielen gesucht, und von so wenigen gefunden wird, so bleib in deinem Stande, und ehre Gott, oder zum wenigsten beleidige ihn nicht. Denn sonst würdest du bey Gott eine abscheuliche Schuld auf dich laden. Erquickte die Armen, erlöse die Kranken von der Gefahr, vergrabe dieses grosse Talent oder Pfund nicht im Tuch; befließe dich der Liebes-Wercke, so wirst du sehen, daß Gottes Werck über dir ruhe, so lange du deine Wohnung bey den Menschen hast, und weigere dich nicht endlich mit Gott zu leben. Erwäge dieses oft. Denn diß ist der größte Seegen unter allen Seegen dieses Lebens und am höchsten zu schätzen, und wird nur denen gegeben, welche sich bemühen solches wohl anzulegen, und die da wahrhaftig und recht weise sind, und nicht so nârrisch nach dem Vergänglichlichen trachten, daß sie darüber die ewige Seeligkeit versäumen.

Nun will ich fürzlich, deutlich und in Wahrheit die Real-Arbeiten unsers Steins eröffnen mit allen seinen Farben und Zeichen. Wer also meine Schrifften in acht nimmt, der wird befinden, daß es treulich angezeigt worden, mehr als jemand anders es offenbahret hat. Und doch ist noch etwas, das hierinne verborgen lieget.

Das Feuer wird dein zusammen gesetztes Werck nicht so bald fühlen, daß es nicht alles mit einander wie Bley fließen wird. Denn der zarte Leib, welcher die Seele des Stahls ist, erweist so eine mächtige Krafft. Wenn die Sonne weiß gemacht worden und verschlungen ist, alsdenn muß an beyde der Medæ Saft gegossen werden. Dieser ist unser Meer in welchem zween Fische schwimmen, derer keiner weder Haut noch Gräte hat. Das Meer ist allezeit rund und hat keinen Ufer. Das Meer und die Fische sind einerley. Diese digeriren wir, bis sie einen Saft machen, welcher an allen in denen vereinigten mag Theil haben. Warte alsdenn vierzig Tage, so wird die allerschwärzeste Schwärze erscheinen wie eine wohlgebrandte Kohle. Wenn du das siehest, so hast du dich nicht zu fürchten, sondern die Weiße wird sich endlich zeigen ohne Fehl, und also kommet ihr zu der
glanz

glänzkenden Röthe, nachdem ihr zu erst das Gerichte der Schwärze überstanden habt. Also ist die Schwärze das Thor, dadurch wir hinein gehen zum Lichte des Paradieses. Dieses ist der Weg, die Körper werden allhier in ihr Centrum gebracht, eine schwarze unselige Nacht bringet herfür einen herrlichen Tag. Bestreife dich diese Schwärze zu erhalten, sonst werden alle andere Dinge vergebens seyn.

Die erste Farbe ist Silber, denn die Sonne muß in den Leib des Mondens herab steigen, auf daß beyde in ihre erste Materie lauffen, allein durch Mercurium, welcher also die Naturen in ihrer Art verbessert, daß die Sonn und der Mond in diesem Wasser geschwinde verfinstert werden. Das stets wirkende Feuer ist die Ursache aller dieser Veränderungen, welche erscheinen. Denn durch Vermittelung desselben ziehet das Wasser (☿) von Sonn und Mond das Wasser des Lebens aus, welches in sich einen Geist verborgen hat, den eigenen Saamen der Sonnen und des hellglänzkenden Mondens. Dieses Wasser circuliret unaufhörlich, bis daß es wie eine Luft aufsteiget, und mit sich die Spiritus flüchtig machet. Denn eines wartet stets auf das andere; wenn die Geister los sind, wirken sie, bis daß

Daß sie nach des Artisten Willen, figiret sind. Aber siehe zu, daß sie keinen Ausgang finden, da sie ausdämpfen können, denn das würde dein Werck verderben, auch dem Arbeiter viel Schaden verursachen. Wo ihr hierinne fehlet, brechet ihr eins von den aller-nothwendigsten Gesezen dieses ganzen Wercks; lasset sie auch nicht dergestalt aufsteigen, daß sie das zerbrechliche Glas zerbrechen. Derohalben soll das Glas starck seyn, so starck als du es haben kanst, ohne Steine und Risse, gleich starck geblasen; dieses solt du auf einen Kupfern Ring setzen, und mit angefüllter Bein-Asche fest an machen. Denn wenn diese fest darauf nieder gedrückt wird, hast du dich nichts zu befahren. Als denn wirst du bey gebühlichem Feuer sehen, daß deine Wasser in die Höhe fliehen, und auch deinen Leib unten reinlich kochen. Diese Circulation soll so lange continuiren, bis die Adler den Drachen zu Boden schlagen, da denn alles mit einander sterben und zu einer scheußlichen Kröte werden wird, welche du verbrennen solt, bis du die Schwärze durch mancherley Farben wirst abnehmen sehen, und lichte erscheinen, alsdenn siehe zu, daß du mit Gedult denselben Lauf haltest, bis der Mond mit sehr hellen Strahlen aufgehet. Dieses ist unser junger König, der von Morgen kömmt, und trägt den zunehmenden Mond auf seiner Scheitel.

Siehe

Siehe zu, daß du die Röthe nicht vor der Zeit sehest, die da gleich ist einem wilden Mahn mit Trockenheit. Denn dieses wird dir ein Zeichen der Verderbung seyn, daß du unvorsichtig und mit Schaden arbeitest, indem du deine Hitze zu groß gemacht, und also deine Blumen zu einem unnützen Præcipitat verbrennet hast. Derohalben unterhalte dein Werck mit gelindem Feuer, denn das ist gewiß; Laß dich nicht bewegen mit Eilen dein Werck zu übereilen, auch nicht einen Tag, sondern warte mit Gedult, bis die Schwärze vergangen, alsdenn magst du dein Feuer vermehren, aber nicht zu viel, besser zu wenig, denn zu groß. Denn solches ist aller Weisen Rath, darauf fusse, als auf einen gewissen Grund. Es wird viel Zeit fürbey gehen, ehe du dein Gold sehen wirst solviren und faulen. Dieses Werck haben die weisen Meister so schwer befunden, daß sie sich darüber oft beklaget. Denn es wird dem Artisten grossen Schmerzen bringen.

Ich will aber alle verborgene Operationes unserer neuen Kunst (welche doch alt, aber selten zu finden) mit wenig Worten entdecken, unter welchen ich vielmahls die Geheimnisse erklären werde. Mercket derowegen auf mit einem Verstande, der zu lernen geneigt ist, was ich euch hier lehren werde bey Eides-

Pflicht solches geheim zu halten.

Das dritte und letzte Buch.

In vorgehenden Büchern ist die Kunst der Alchymie beschrieben. Nun ist noch übrig insonderheit darauf zu kommen, wie dieselbe in unterschiedliche Theile abgetheilet wird, und solche alle und jede zu erklären. Dieses lehret diß letzte Buch. Derohalben richte dein Gemüth mit ernstlichem Nachdencken auf die Wahrheit, die du hierinne finden kanst.

Calcinatio.

Göttlich calciniren wir, und bringen den Leib zur Porosität, sonsten mögen wir auf keinerley Weise das lebendigmachende Leben erlangen, welches ein jedwedes Ding lebendig machet. Der Leib erscheinet tod, wenn dieses (Leben) darvon geschieden. Dieses verlangen wir allein, und durch kluge Kunst finden wir solches in des Hermetis Gefäß. Dieses ist die Tödtung des Geistes, wenn die Erde locker gemacht worden. Denn alsdenn ist unser Wasser in Erde in des Drachen Höle verwandelt,
und

und die Erde ist wieder in ihre erste Materie verkehret worden. Diese calcinirte Feuchtigkeit bewahret mit Feistigkeit, sonst werdet ihr irren. Etliche machen durch Kunst zerfressende Wasser, in welchen sie die Metallen calciniren. Aber wenn alsdenn der Liquor die Erde verlässet, werden sie solche durch keine Kunst und Erfahrung wieder zusammen bringen. Diesen Weg überlassen wir denen Thoren, denn er dienet zu nichts, als zum Verlust der Güter dessen, der ihn gehet; ihr aber hütet euch dafür. Denn wir calciniren allein in seiner Art, indem wir das Rohe mit dem, was ganz vollkommen ist, vermischen. Das erste löset das Fire auf; und das andere figiret das, was flüchtig ist. Derer Werck ist verlohren, die solche Wasser nehmen, welche die Hände naß machen, denn dergleichen Wasser dienen zu unserer Kunst nicht. Solche Leute bauen auf Sand.

So bald als Sol seines gleichen berührt, zerschmelzet es wie Eiß im warmen Wasser. Denn das ist ihm beydes wie seine Mutter, Braut und Schwester, und kommt mit ihm in Qualität überein. Es ist kein ander Agens, das mit diesem könne verglichen werden, alle andere führen abwärts. Dieser ist das Saltz der Natur, das wir verber^{sch} welches, wenn es der Allmächtige n^{er} Werck schaffen hätte, wäre die Kunst der Sorgfalt weiß,

vergebens. Denn das Gold wird durch dessen Krafft wieder rohe gemacht, es setzet zu dessen Gewichte zu, und hält in sich ein geheimes Feuer, welches das Gold faulen machet. Dieses ist die verschlossene Fontin, welche von denen Thoren nicht eigentlich erkennet wird, denn sie mangeln der Augen, und sind in des Vulcani Schule nicht wohl auferzogen worden, allwo die Natur durch die Weisen befördert wird. Dieses ist des Pontani seltsames Feuer, welches ihrer wenig finden, aber viel sich darüber verwundern. So du dieses erlangest, bist du von aller Sorge und Unruhe befreyet, der sich die Sophisten unterwerffen müssen. Denn dieses ist ein gewisses Mittel geschwinde forzukommen; durch dieses wird unser rares Kleinod erlanget, welches nicht so bald ein gelindes Feuer fühlet, daß nicht das Weib nach dem Manne ein grosses Verlangen habe. Die Körper, wenn sie solviret sind, werden wie ein Laab fließen, weisser als die allerweissste Milch, und wird auch ein Rauch davon aufsteigen und wieder niederfallen, bis der silberne Rock Citrin = Farb gefärbet wird. Alsdenn wird sich die Weiße verzehren, und alles Casur = blau werden, und grün und schwarz wie eine Kohle, wenn andere Farben nachlassen werden. Aber die bleiche Farbe wird Anfangs die Silber = Farbe vermindern, und wegnehmen, alsdenn wird die Massa aufschwellen, wie der gesäuerte Teig thut, und also wird

es sich täglich von Stand zu Stand ändern, bis es ganz wird zu Wasser werden, welches denn sanfftiglich von Tag zu Tag wird aufsteigen, bis sich die Schwärze wird in die Weiße verkehren. Aber erst wird das Wasser beginnen alle Tage dicker zu werden; zuletzt werdet ihr keine Sublimation mehr, sondern alles unten bleiben sehen, häßlich am Geruch, an Farbe schwarz, aufschwellend wie fließend Bech, welches die Weisen in verborgnen Reden erklären. Um den funfzigsten Tag werden jederzeit mehr seltsame Farben erscheinen, als lasur=blau, grün, Citron=Farb, Biolen=braun, und zugleich eine bleiche Farbe, und endlich wird es ganz traurig schwarz aussehen. Es wird auch das Compositum oft aussehen, als wenn es flösse, und vielmahls wie Inseln erscheinen. Mercke, wenn sich die Trockene mit Citrin=Farbe zu vermischen scheint, und die grüne Farbe noch nicht zu sehen ist, noch lasur=blau, so möget ihr erachten, daß ihr wegen euers Fortgangs Ursache zu fürchten habet. Aber so der Schweiß sich fein circuliret, habt ihr nichts zu fürchten, euer Werck ist in gutem Stande.

Regieret nur euer Feuer weißlich, und wenn der Schweiß auf und nieder steigt, so seyd versichert, daß ihr nicht irren könnet, ohne durch Zufall, weil die Natur durch das ganze Werck hindurch, wie es zu reinigen, ihre Sorgfalt weiß,

weiß, und durch fürfallende Zufälle deinem Gesichte zeigen wird, ob du allzu geschwinde fort eilest. Was das übrige anlanget, so sey versichert, daß, wie du deine Hitze geben wirst, also wird sich auch die Materie bewegen. So sie zu groß, würdest du die allzu zarte Seele wegtreiben, und deinen Leib in allzu grossen Schweiß setzen; So sie aber zu klein, so wird wegen Mangel der Wärme deine Hoffnung gänzlich hinfallen, und wirst im Finstern tappen. Derowegen siehe zu, daß du dein Werk sorgfältig in acht nimmest. Und wenn du siehest, daß dein Compositum die Farben verändert, so mercke mit Fleiß darauf. Denn wo du irrest, wirst du sehr seltsame und fremde Zufälle vernehmen; Die Mohnblumen-Röthe, und der Mangel der gebührenden Schwärze sind beyde Verderbungs-Zeichen, und daß du nicht recht arbeitest. Wenn du aber die Schwärze erreichest, so wirst du in zehen Wochen sehen, daß dein Compositum faulet und stirbt, und alles sich zum subtilen Pulver resolviret, sanfft wie die Sonnen-Strahlen, aber nicht recht treuge. Denn es wird anzusehen seyn, wie eine glänkende Kohle, wenn sie von einander gebrochen wird, so da eine lebendige Seele in sich hat.

Dissolutio.

Derohalben wird es in kurzem zerschmelzen, denn also hangen unsere Arbeiten stets an einander, daß eine die andere in sich fasset. Die eine ist nicht so bald fürbey, daß nicht die andere stracks anfanget, und es ist gewiß, daß die Dissolution das vorige Werck so wohl anfähet, als vollbringet. Denn wenn wir den Körper solviren oder schmelzen sehen in seine erste Materiam, das ist, sagen wir, solviret zu einem mineralischen Wasser, dahin ist unser fürnehmster Zweck gerichtet, und so die Geister von ihrer Dienstbarkeit frey werden, so werden sie fort auf eine neue Wirkung fallen. Und weil die würckende Natur auf diesem Wege durch die Leydende leydet, in so weit, daß gleich wie die Erde solviret wird, also werden die Geister jedweden Tag dicker. Denn der Natur Gesetz ist also beschaffen, daß so viel immer in der Feuchtigkeit dissolviret wird, so viel muß die Feuchtigkeit an ders Dunne missen. Denn unser ganzes Werck, (es mögen es ihnen etliche einbilden wie sie wollen) ist nur solviren und coaguliren. Der Körper lasset seine Fixität fahren, und ein jedes Theil desselben wird geistlich, und wird mit der Luft in der Höhe gebohren, bis die Geister auf den Berg kommen sind; und von dannen steigen beydes Seel und Leib, wie
auch

auch der Geist herunter und werden fix, und also vergessen sie ihre Flüchtigkeit; alsdenn ist erlanget, was wir so lange gesucht. Unser König ist vom Tode wieder triumphirend herfür kommen, weiß alle widerstrebende Stärcke zu überwinden, und kan die rohen Metallen zur Reinigkeit bringen. Also ist die Dissolution der wahrhaftige Schlüssel aller unserer Geheimnissen, ohne welche niemand in der Alchymie jemahls etwas ausrichten, noch einig Metall beständig tingiren kan, bis er die vollkommenen Metallen kan zu einem ihrer eignen Art gleichartigen Wasser machen, welches ihre erste Materie ist. Denn allein in und durch die Feuchtigkeit werden die Spiritus eines jedweden Dinges erhalten. Dieses ist die Mutter unsers verborgenen Steins, dieses ist der Schlüssel der zeitlichen Glückseligkeit. Die Natur stehet bestürzt unsere Kunst zu sehen, die da geschickt ist ein so rares und wundersames Stück zu vollbringen.

Wir lehren aber, daß in unserer Kunst zwö Solutiones seyn, welche beyde nicht von denen Händen verrichtet werden, sondern allein durch das Feuer: Die erste reicht nicht bis zum Centro, und ist nicht so wohl begabt mit so grosser Veränderung und zierlicher Mannigfaltigkeit der Farben, als die andere. Die erste ist, wenn der rothe Mann mit seinem Weibe zusammen gesetzt wird, welches eigentlich eine Schmelzung ist. Die

se beyde, wenn sie mit dem Geist des Lebens vermählet und in gebührend Feuer gesetzt sind, fangen alsbald an zu wircken, und wird der Spiritus nicht aufhören, bis er den Leib zu seiner Gnüge aufgelöset hat. Aber wisset, daß der Leib, wie er durch das Wasser zur Dünigkeit gebracht ist, also bleibet er bey dem Solvente und bringet dasselbe zur Dicke in Proportion, bis beyde mit einander vereiniget und durch und durch vermischet sind in einem schwarzen etwas fixen Pulver. Denn diese Solution gehet nicht durch den ganzen Leib, sondern er behält noch etwas von seiner Corporalität, und ist ein drittes worden, weder ganz flüchtig noch ganz fix, doch keines von beyden, als welche anfangs wiederwärtige Dinge (Contraria) waren, die mit einander stritten, bis eines durch das andere zurecht gebracht worden. Diese Dissolution geschicht zum Theil, und solche ist die Coagulation zu einem schwarzen Staube. Denn wie das eine ist, also muß auch das andere seyn. Aber diese Conjunction geschicht auch nur zum Theil und ist noch eine weit edelere übrig in unserer Kunst. Denn diese Atomi werden sich mit der Zeit wieder resolviren, und der Azoth durch das Feuer aus demselben ausgepresset werden; dieser wird sich so lange sublimiren, bis alle Erde aus ihrem Nest aufgestiegen ist, und alles wie ein gemein Quecksilber worden. Alsdenn erlanget

alles den Zustand der Geister. Dieses ist die edle Solution, die wir so sehr recommendiren. Allhier werden alle Elemente unter einander freundlich vereiniget, und so vollkommen, daß keines einiger Veränderung oder Vergänglichkeit mehr unterworfen ist. Also weist du nunmehr, wie ich vertraue, was wir durch die Dissolution verstehen.

Separatio.

Nun komme ich auf die Separation oder Scheidung um darvon zu handeln, welche mit der vorigen Operation so grosse Verwandtschaft hat, daß beyde in einem einander begegnen, und auf einerley Wege fortgehen. Nur allein in der Motion oder Bewegung sind sie unterschieden, sonst aber ganz und gar mit einander vereiniget. Denn von der ersten Stunde an, da wir unsere Materien zum Feuer setzen, gebrauchen wir alsbald solcher Hitze, daß durch dieselbe die Feuchtigkeit mag flüchtig gemacht werden und unaufhörlich circuliren. Aber allererst sind die Wasser einer Flammen gleich, die da wie eine Dunst oder Nebel aufsteigen. Es steigt aber so viel nicht auf, daß es nicht also fort wieder herunter steige in Perlen-Tropfen, und alsdann fließet es herab wie Adern, solcher Gestalt wird der Körper reducirt,

ducirt, welchen zu der Zeit das Feuer mit neuen Farben färbet, diese steigen endlich auf in die Luft mit Wasser, und fallen wieder herab. Dieses ist die Separation, welche wir nichts anders zu seyn meynen, als eine beständige Circulation. Diese schliesset auf den Compacten oder hart verschlossenen Körper, welchen sie zu des Wassers Natur bringt, denn es ist seines Geschlechts. Derohalben machet das Wasser durch die Circulation unaufhörliche Separation.

Und was die Leiber anlanget, sind deren zween, von welchen der eine unvollkommen ist, und leichtlich in seine erste Materie gebracht wird; es kan aber ohne Sublimirung nicht geschehen; Denn andere Hitze wircket nichts. Derohalben machen wir die Spiritus flüchtig, und ohne Aufhören wieder zu der Erde kehrend. Diese Sublimation geschicht auch nicht vergebens. Denn durch dieselbe wird das Wasser geschärffet, und indem es oft aufsteiget, so behält es zuletzt einen Theil von dem Leibe, durch welches es animiret, dem höllischen Feuer gleich wird, und machet die Erde wie einen gesauerten Teig aufgehen. Aber zu erst stieg das Phlegma allein auf, welches nun, nachdem es oft auf und nieder gestiegen, Spirituos worden, wie man sehen kan, indem es mit allerley Farben, als blau, gelb, grün und schwarz

schwarzbleich sich färbet, da es anfangs nur alleine weiß war. Wenn der Artift dieses siehet, so schliesset er, daß allhier die Elementa geschieden sind. Was zuerst grob und rohe war, das wird feurig, und was klar war, wird täglich mit glänzenden Strahlen gefärbet, und scheint viel Tage lang sehr herrlich. Nun wisse, daß allhier der Leib sich dissolvire, und die Geister durch eben diese Arbeit coaguliret worden; Es ist keine Zeit darzwischen, alles ändert sich von Stand zu Stand, bis die verschlossenen Geister in Freyheit gesetzt sind, welches wir mit vielen Nahmen nennen, doch dienet ein Werck zu allen. Wir hören nicht auf durch Dampf zu sublimiren, auch nicht einen Augenblick, bis die Materie zu Staube gemacht worden, alsdann vermehren wir das Feuer auch nicht, sondern mit einer Hitze schmelzet dieser Staub zu Wasser, dieses Wasser sublimiret denn wieder so lange, bis es durch öftters sublimiren getödtet ist. So lange das Wasser wie ein Phlegma aufsteiget, so wird der Geist beydes von der Seelen und Leibe, wie wir gesagt haben, geschieden, wenn aber der Dampf durch die Circulation seine Farben zeigt, alsdenn ist der Geist mit der Seele vereiniget, und sind beyde von dem Leibe geschieden. Alsdann wird die Erde finster werden, wenn die Tinctur aufsteiget,

der

der Leib tod ohne seine Seele erscheinet, und zu Staube verfaulet; Endlich verbindet die Seele den Geist dem Leibe, bis er eine gleiche Proportion mit demselben träget, und gleich geistlich gemacht wird; Also ist unsere Kunst erlanget. Von der Calcination, und von unser Solution, von der Separation, und unser Conjunction, wie auch ebenmäßig von der Putrefaction, thut die Resolution alles nur allein machen, welche des Geistes Amt und Berichtigung ist; Wenn ihr aber mit Widerstand begegnet wird, so zeigt sie diese gemeldten Wirkungen, von welchen der allein die Wahrheit saget, welcher bekräftigen wird, daß dieselben alle nur einerley sind, und eben dieselben mit einem Feuer, weder vermehret noch vermindert, vollbracht werden. Unser Stein begehret allein eine unaufhörliche Wärme, und alles ist nur Wasser sublimiren, bis es den fixen Leib wird aufsteigen machen. Alsdann wird der Leib das Wasser coaguliren, in seiner gehörigen Zeit, zu einer reinen und fixen Essenz. Diese ist eine Arzney, welche alle Kranckheiten in denen Metallen wird heilen, als mit welchen sie kan vermischet werden; Auch in den Animalien, wenn sie zu der Nothe erhöhet, und zu Del resolviert wird, alsdann wird sie auch den, der sie gebrauchet, von allen Kranckheiten.

befreyen, derer er sich besorgen mag an seinem Leibe, indem sie die Natur zu solchem Stande wieder erneuert, und die Kräfte stärcket, daß er ohn alle Schmerzen und Kranckheiten sicher leben kan; Auch wird sie ihm mit nothwendigen Lebens-Mitteln versorgen, daß er frey ohne Sorgen, ohne Armuth und Unglück leben mag.

Wie wir nun die gröbern Elementen unsers Compositi in Dunst subtilisiren: Also machen wir allen Dampf, welches durch herum Drehung unsers Rades aufsteiget, so rund herum gehen, daß was sich sublimiret, gar geschwind wieder zurücke kehret, und fließet oft wiederum, und also eins ums ander. Eben das ist auch das stete Auf- und Niedersteigen, welches wir das Werck der Separation nennen; Dieses ist der ganze Anfang und Ende dessen, was wir suchen; Unsere Kochung thut eben dasselbige. So lange scheiden wir die Principia, bis sie wieder zusammen gesetzt, und nimmermehr wieder von einander gehen.

Conjunction.

Dieses Werck wird Conjunction genennet, und ist warlich auch also; Denn

Denn die Naturen werden so wohl zusammen gesetzt und vereiniget, daß sie nimmermehr wieder geschieden werden, sondern nur ein einziges Ding vorstellen, das so fest vereinbahret ist, daß, wie die Seele, der Leib, und der Geist im Menschen eines sind, also ist auch dieses dem Ansehen nach nur eins, ob schon Anfangs allda eine vierfache Wurzel gewesen, welche dreye, welche nur zwey, und welche zuletzt nur eins ist; Dieses könnte ich durch viel vernünftige Dinge erklären, die ich allhier zeigen könnte; Diese Operation der Conjunction ist der wahre Schlüssel, ebenmäßig wie die Separation; Von der Dissolution war die eigene Meynung; Denn wir resolviren durch eine beständige Kunst den Leib Solis in Wasser, wenn dieser rein, vereinigen wir ihn mit seiner eigenen Seele, und handeln sie lang hin und wieder über dem Feuer, bis sie nicht mehr fliehend gemacht werden, eben wie zuvor; Und hier muß ich dich warnen, daß unsere Conjunction, welche von allen die gewöhnlichste und sicherste, nicht gemacht werden kan, bis durchaus das Reine von dem Unreinen geschieden worden, alsdann muß der Leib faulen und putrificiren. Denn erst sind die Seele, der Leib, und der Geist alle jedwedes von einander zu scheiden: Die ei-

ne ist roth, die andern zwey weiß, zwey sind coaguliret, und eines ist zu beyden die Mutter, welches fließet und sich beweget wie ein mineralisch Wasser; Den einen Leib heißen wir Solem, den andern Lunam, der eine weiß alle Feuer auszuhalten, und läßt sich am besten unter dem Hammer schlagen; Der andere ist flüchtig, und wird zu Staube zertheilet, so er mit dem Hammer geschlagen wird, jedoch ist er geschickt das Gold gleich wie Wachs zu zerschmelzen, von welchem es in einer gebührender Hitze nicht wegfliehen wird. Diese zween sind gleich zween Drachen in unser Kunst, und jedwedem dem andern an Qualitäten zuwider; Der eine beschleust in seinem Herzen oder Centro das Feuer der Natur, so vor den Augen verborgen, aber einem Verständigen gar deutlich und bekandt ist; Das andere begreift in ihm das Feuer wider die Natur. Das eine ist reif, das andere ist roh, das eine digeriret, das andere mangelt der Digestion. Eines ist fix, das andere ist flüchtig. Des einen Beschaffenheit ist so, daß es der Vollkommenheit erwartet, und wird unsere Sonne genennet, wird aber von dem zarten Mond bald gezähmet. Der Geist von diesen beyden ist im gradu unterschieden, wie auch in der Form, und in seinen Qualitäten oder Eigenschafften: Es fliehet von dem
Feuer

Feuer wie Wasser, und machet, daß die Seele mit ihm aufsteiget. Diese Circulation wird so lange wiederhohlet, bis alles wie Staub sich zu Boden setzet. Die erste Conjunction ist der Sonnen und des Monden; die andere setzet diese beyde zu dem Wasser, durch öftters Circuliren; Wenn das geschehen, wird das Wasser getödtet, die Erde in ihre Materie wiederbracht, endlich aber müssen doch alle Elementa wieder vereiniget werden, und dieses wird verrichtet seyn, wenn gleichsam diese Erde durch offte herum Drehung wird in Wasser verkehret werden; Dieses heilsame Wasser wirst du nicht sehen, es werden denn die gröbere Theile zuerst mit Feuer verbrennet, es muß die Finsterniß der Nacht durchgehen, und alsdann wird es erneuert werden; Von dessen geheimer Höle wird ein Dampf aufsteigen, gleich wie Orientalische Perlen, welcher die finstere Erde von ihrer Unreinigkeit mit lieblichen Regen waschen wird, bis die Unreinigkeit und finstere Farbe durch eine scheinende Zierde vertrieben sind, alsdann werden die Elemente ewig mit einander vermischet und figiret bleiben, also daß eines ohne das andere nicht davon fliehen wird; Nicht eines sondern beyde zugleich sollen herab steigen. Diese sind eins gemacht, beydes Schwester und Bruder; Die Vereinigung ist beständig, beyde thun

einander verbessern. Und also habe ich unsere Conjunction gänzlich erkläret, die da ist eine Wirkung der Circulation; Also muß unser grosses Elixir zu bereitet werden, indem man erstlich die geistliche Kräfte von der Erden scheidet.

Putrefaction.

Die erste Scheidung geschieht mit Sublimierung der Erden, die andere mit Niedersezung derselben auf den Grund oder Boden, aus welcher herfür bracht wird ein faulend Aß, so unser Kröte und unser Nabe genennet wird, weil es sich sehr schwarz im Feuer erzeiget. Und warlich diese Arbeit ist ganz und gar nichts von den andern gemeldten unterschieden, sondern nur im Verstande oder Deutung. Und ob wir schon ein Werck mit vielen Nahmen zu nennen Beliebung tragen, so meynen wir doch in der That dasjenige, was so ein Werck vollbringet. Das übrige mag leicht vollendet werden, wo es auch einem gefallen wird. Denn alle unsere Kunst ist nur öffnen und aufzuschliessen was verschlossen ist; Und darnach es wieder zu coaguliren; flüchtig zu machen, und denn wieder zu figiren; zum Tode zu bringen, und hernach wieder lebendig zu machen

chen und zu heilen; zu putrificiren, und wieder zu reinigen; Alle diese sind nur eine Wirkung und Arbeit, in unterschiedlichen Verstande. Und gewislich wo das Compositum nicht sollte faulen, könnten die geistlichen Theile nicht genau geschieden, noch des Wassers Unreinigkeit gereiniget, noch die Irredigkeit der Körper zu einer wahren Tinctur gebracht werden, welche die unvollkommenen Körper könnte neu machen. Dieses ist die wahre Ursache der Putrefaction, welche verursachet wird durch offte Wiederholung des Wassers auf den Leib, und Extraction desselbigen wiederum in beständiger Circulation. Diese thut den Leib öffnen, in solcher Gestalt, daß sie dessen Saamen herfür gehen machet, und er hernach stirbet. Denn erstlich wird ihm ein Leben vermittelst des Mondens eingegossen, welcher zu dessen Centro ingehet, daß dessen Theile in Unordnung gesetzt, und brüchig gemacht werden, weil beyde einander dergestalt umfassen, daß sie im Feuer wie Wachs fließen, und ein einiges Ding zu seyn scheinen. Durch Vermittelung dieses Mondens wird der Ingress oder Eingang erhalten, daß das Wasser ingehet in die verborgenen Nieren des Goldes, darinne dessen Saame verschlossen enthalten lieget, welcher also aus dem Centro heraus gebracht wird; Das Wasser wird
durch

durch diesen Saamen dermassen dicke gemacht, daß er zu letzt ganz in einen Limbum oder Schleim gehet. Und also werden drey Naturen zusammen vermischet, welche sehr viel in ihrem Temperament unterschieden sind, aber durch offte Subtil-Machung eins durch das andere verbessert werden, bis die Feuchtigkeit durch die Trockene verzehret, gänzlich durch die Erde scheint eingetrucken zu seyn, welches derselben gar ein tödlicher Bescher ist. Denn der Leib schwillet schleunig auf, und verändert die Farbe, aller Athem ziehet sich zurücke, endlich stirbet er und faulet, bis ein Geist den todten Körper verneuret, indem er die Dünste aufsteigend machet, welcher die grobe Erde wird waschen, bis sie ganz glänzend wird, nachdem sie durch das unvermeidliche Gerichte hindurch gangen ist.

Nun, so diese Circulation nicht geschehen wäre, so würde der Leib in seiner Ganzheit ewig bleiben, und würde von ihm keine fixe Essenz erlanget werden, welche die geringe Metallen zu der Würde des Goldes und Silbers befördern könnte, reiner, als sie immer an einem Ort aus den Erz-Gruben gegraben werden. Denn durch die Erhebung des Wassers wird der Leib treuger, und also ergiebt er sich dem Feuer mehr, als so die Materie wasserig wäre; So wird auch der Leib in dem
Schatz

Schatten der Nacht nicht verfinstert, bis daß die Feuchtigkeit meistentheils verzehret ist, und der Leib in Atomos oder kleine Stäublein zertheilet scheineth, alsdann wenn die Dämpfe aufhören, und alle Geister mangeln, beginnet der Tod den Leib alsbald in die Putrefaction zu bringen, die alle Tage zunimmt, bis daß er inn- und auswendig ganz wie ein Nabe aussiehet, welche Finsterniß er vertreibet, und folget endlich darauf die grüne Farbe, und alsdann kommt das Leben wieder, und vertreibet durch glänzende Farben die Finsterniß, alsdann brenne es länger im Feuer, so kommen nach und nach freye Farben, und verschwinden auch wieder, bis es sich endlich alles, wie ein Quecksilber erzeiget, aber heller, welches das Feuer in die Höhe treibet, und die Luft condensiret,

Congelation.

Und zwinget die Tropfen zusammen, diese kommen wieder, und fliehen wieder weg, bis die Flüchtigkeit aufhöret, und alles die Hitze ausstehet, welche jedweden Tag nach und nach bey wenigem die Fixigkeit erlanget, bis es keine Hitze von seinem Stande bringen kan. Und allhier mercke, wie wir stets hinterwärts fortfahren, und hernach wieder vorwärts gehen, indem wir durch die Dissolution der Sonnen den allergeheimsten

nesten Saamen so lange ausziehen, bis der Leib getödtet ist; Diesen mache alsdann lebendig, bis es alles zum Geist wird, und der Leib nicht mehr zu sehen ist; Wenn dieses geschehen, daß der Laton durch den Azoth rein gewaschen ist, welches durch viele Circulirungen geschehen muß, so wird alsdann der Leib in der Luft fliegend gesehen, welcher durch wiederholte Sublimationes endlich sein Ferment erscheinen läset, wenn die Substantz einmahl vollkommen durchschei- nend gemacht worden. Diese, wenn es nicht mehr als ein Dampf fliegen kan, wird an dem Haupte funckeln wie ein glänzender Stern, oder wird gleich wie kleine funckeln- de Fisch-Augen sich wenden und welken und bewegen, dessen Glantz dich verhindern wird, es mit einem stetigen Auge anzusehen, und das Gesichte verblenden, wie die alten Weisen gesagt haben. Aber ehe du dich über die letzte Weiße wirst verwundern kön- nen, werden dir tausenderley Wunder er- scheinen; Es hat solche stündliche Bewe- gung im Feuer, daß, ehe es mit funckelnden Glanze durchsichtig und fix wird zu einem Pulver wie Sonnen-Stäublein, wird es dir unzählliche Veränderungen lehren. Es wird zu sehen seyn flüßig und trocken; und dann in weniger als einer Stunden Zeit wie- der fließen, es wird seltsame Gestalten an sich nehmen, aber nicht lange in einer Ge- stalt

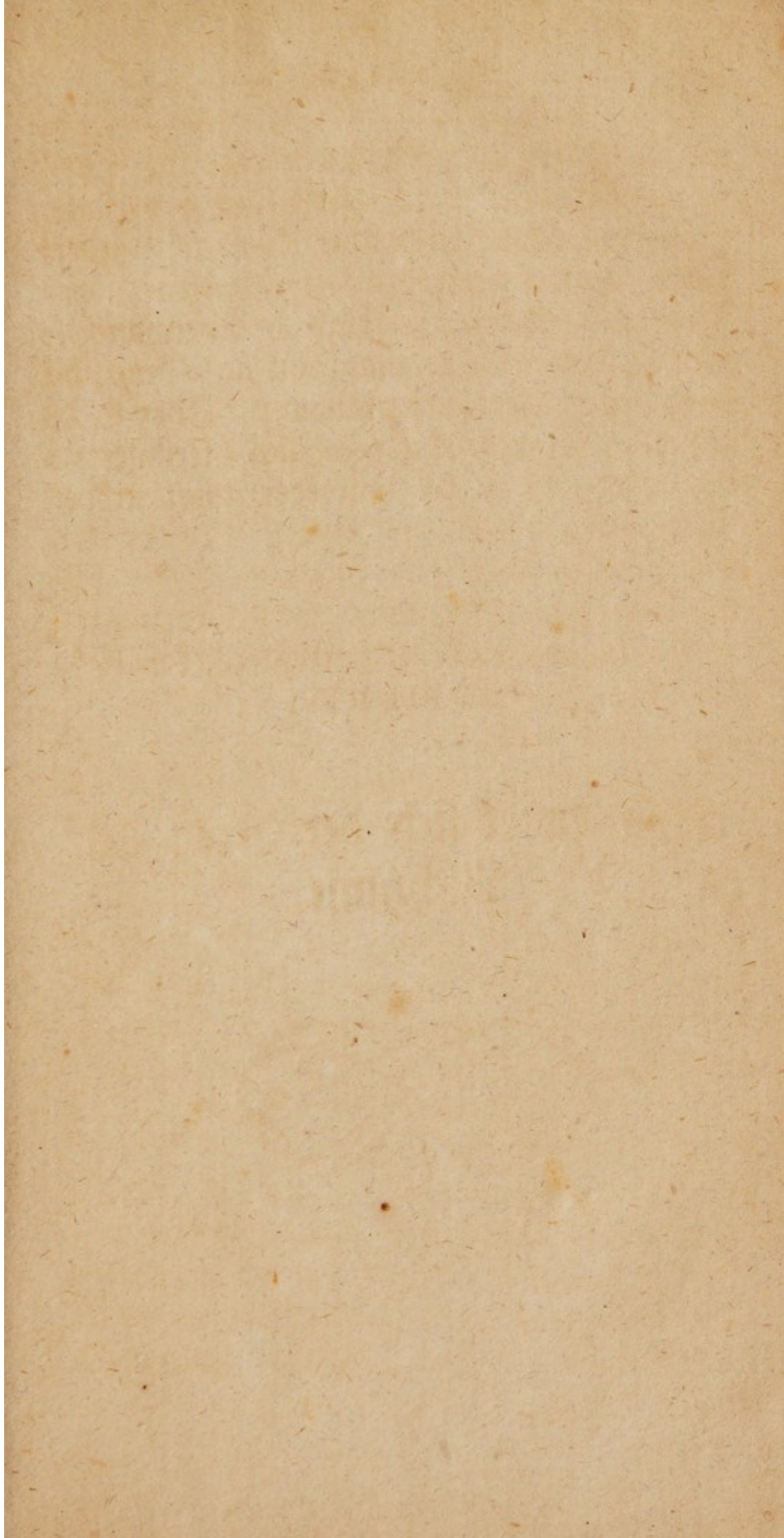
stalt bleiben, bis in seinem Begriff die ganze Substanz wie Sonnen = Stäublein erscheinen wird, welches unser neuer glänzender Mond ist. Und wenn das Licht so lange auf die Erde geschienen, daß alle Finsterniß und Dunkelheit ganz und gar verschwunden, und dem Gesicht alles wie ein glänzender Thron erscheinet, alsdann wird es mit trockenen Feuer gekocht, bis es alles mit gebührender Fixität weiß in allen Proben durchdringend tingiren kan. Alsdann ist dein Rad wahrhaftig einmahl umgedrehet, und die Medicin der ersten Ordnung gemacht; Dieses, ob es zwar noch ein Kind, kan es doch leicht zu einen kühnen Fechter gemacht werden, durch welchen des Artisten Kosten, Mühe und Arbeit können bezahlet werden, an deren Statt er ein seltsames Kleinod erlanget hat. Zimbibire es anfangs mit Milch, und nehre es mit Speise und alsdann fermentire es durch Kunst, bis du es zu einer grossen Tugend fort gebracht hast, welches du nach deinen eigenen Willen multipliciren magst; Dieses thue also, bewahre das Feuer, und nimm deinen Borrath in acht, wo das Feuer ausgehet, wird es dir Schmerzen machen. Wie die Projection zu thun, wie auch, auf was Weise zu fermentiren und zu multipliciren, ist in dem ersten Theil gelehret worden, in dem andern Buche,

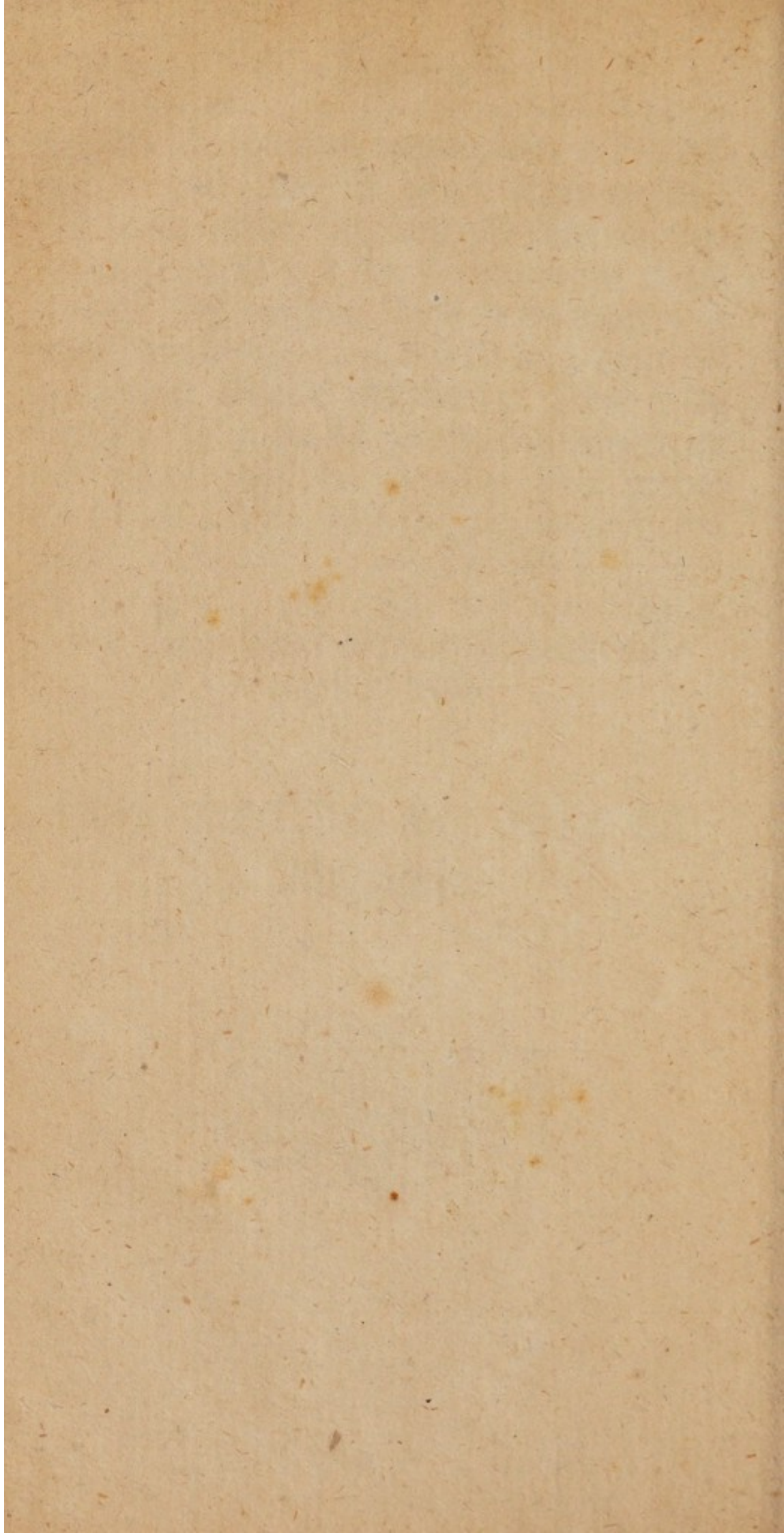
wo

woselbst ich Exempel beygebracht, die Kunst zu bewähren, wie ich davon selber versucht. Ich wills allhier nicht mit Verdruss wiederholen, sondern mit der Coagulation diesen Tractat beschliessen; Und so du etwann so weit kommen soltest, magst du nach denen dir vorgelegten Regeln verfahren; Oder so du fehlest, so giebst du gewislich hierinnen an den Tag, daß du entweder allzu groben Verstand, oder das Glück zuwider habest; So eines von diesen beyden, solst du anstehen, und nicht weiter fortfahren, bis besser Glück dir fortzufahren behülfflich seyn wird.

Also endet sich der Kern der Alchymie.







to

14

